

Deutsche Zeitung

Wochen-Ausgabe.

São Paulo.

Vormals „Der Neue Hausfreund“

Brasilien.

Generalvertreter für Europa: Johannes Neider, Schöneberg-Berlin, Kaiser Friedrich-Strasse 7.

Redaktion und Expedition:
Rua Libero Badaró Nr. 64—64-A. Caixa do Correio Y

Abonnementspreis: Jährlich 12\$000 Ausland 20 Mark.
Einzelne Nummern 300 rs. Inserate nach Uebereinkunft.

Nr. 10

São Paulo. 3. September 1909

V. Jahrg.

Wochenschau.

Das Hauptereignis der abgelaufenen Woche war, wenigstens soweit die hohe Bundespolitik in Frage kommt, der sogenannte zweite Nationalkonvent in Rio, der die Kandidaten für die beiden höchsten Aemter der Republik, d. h. eigentlich Gegenkandidaten gegen zwei Männer, die in dieser Beziehung das Recht der Priorität für sich in Anspruch nehmen können, aufstellen sollte und das ja auch programmässig getan hat. Aber eine reine Freude haben die Veranstalter dieser «Kundgebung des Volkswillens» nicht zu verzeichnen gehabt. Tanzten doch wider Erwarten nicht alle Mäuse so, wie von obenher gepfiffen wurde, und das ist bei unseren politischen Verhältnissen immer ein böses Vorzeichen. Erschwerend für die «Zivilisten», wie sie sich thörichterweise im Gegensatz zur Hermes-Kandidatur bezeichnen, fällt in die Wagschale, dass die Abtrünnigen, die ursprünglich gekommen waren, die «verhasste Militär-Kandidatur» mitstürzen zu helfen, nicht den politischen Krippenfressern zuzuzählen, sondern Politiker von Ruf, Ansehen, Ueberlegung und Bedeutung sind, wie Assis Brasil und Fernando Abbott. Beide kamen sicherlich mit dem besten Willen, die Sache dieses Konventes zu der ihrigen zu machen. Dr. Assis Brasil hatte sogar einen sehr beachtenswerten Programmwurf mitgebracht, dessen Grundsätze kurz lauten: 1) Die Verfassung ist in ihren Grundzügen unveränderlich, darf aber im Bedarfsfalle einer Revision unterzogen werden. 2) Das nationale Recht ist zu vereinheitlichen. 3) Die Volksvertretung ist proportionell zu gestalten. 4) Der Bundespräsident hat zur Unterdrückung der politischen Miswirtschaft in den Einzelstaaten seinen moralischen Einfluss ein-

zusetzen. 5) Die Regierung soll sich in ihren Massnahmen der öffentlichen Meinung unterordnen. 6) Eine Zolltarifreform soll in liberalem Sinne vorgenommen und den unnötigen Schere-reien der Zollämter ein Riegel vorgeschoben werden. 7) Die Förderung der Landwirtschaft. 8) die Stabilität der Währung und 9) die Wahrung des Friedens nach Innen und nach Aussen sollen Hauptaufgaben der Central-Regierung sein.

Dieses Programm lässt sich hören, aber die erdrückende Majorität des Konventes verspürte dazu nicht die geringste Lust. Sie wollte nicht über grundlegende politische Ideen diskutieren, sondern abstimmen, nur abstimmen, die Namen der Wählerne einverleiben, auf die man sie verpflichtet hatte. So geschah es auch. Dr. Assis Brasil verliess mit seinen Getreuen das Versammlungslokal — man hatte dazu mit feiner Ironie ein Theater gewählt, weil ja doch die ganze Sache nur ein Schaustück fürs weitere Publikum war — und die Zurückbleibenden waren, bis auf die führenden Geister, froh, dass die Störer der Gemütlichkeit von dannen zogen. Rio bietet sovieler Zerstreungen, dass man es niemandem verübeln kann, wenn er sich aus der Schwüle des Sitzungssaales nach der goldenen, nicht immer winkenden «Freiheit» sehnt.

Nach dem Abzug der riograndenser Störenfriede, nachdem man gewissermassen «ganz unter sich» war, ging das grosse Werk glatt von statten. Wie vorauszusehen war, wurden Dr. Ruy Barbosa, für den wir uns schon deshalb durchaus nicht begeistern können, weil er einst als Finanzminister durch seine wahnsinnigen Papiergeld-Emissionen die Krise hervorrief, an der wir noch heute krankem, und unser Staatspräsident Dr. Albuquerque Lins als

Kandidaten für die Präsidentschaft beziehungsweise Vicepräsidentschaft der Republik nominiert.

Marschall Hermes da Fonseca soll sich seit der Tagung dieses Konventes seiner Gegner in bester Laune befinden, General Francisco Glycerio dagegen in einiger Verlegenheit. Er zählt einem unverbürgten Gerüchte zufolge täglich an seinen Knöpfen ab, ob er nun der offiziellen paulistauer Politik treu bleiben oder sich auf die Seite des Marschalls schlagen soll. Da er als Gentleman die Garderobe mitunter wechselt und nicht alle Röcke und Westen die gleiche Anzahl Knöpfe aufweisen, pendelt er hin und her — je nachdem der Zeitungs-wind weht.

Ob die Annahme Dr. Assis Brasils, dass die «Zivilisten»-Partei, der kein wirkliches politisches Programm als Unterlage dient, noch vor dem Wahltage auseinanderfallen wird, berechtigt ist, muss die Zukunft lehren. Wir würden es bedauern, weil dann auch kaum von einem Wahlkampfe die Rede sein könnte, und einen solchen brauchen wir, soll endlich die grosse Wähler-masse einmal aus ihrer politischen Lethargie aufgerüttelt werden.

Der Bundesackerbauminister Dr. Candido Rodrigues widmet sich mit anerkennenswerthem Eifer seinen neuen grossen Aufgaben. Während er auf der einen Seite bereit ist, der Kaffeepropaganda im Auslande seine hilfreiche Hand zu reichen, ist er auf der anderen Seite bestrebt die Polykultur im Inlande, zur Zeit insbesondere den Weizenbau, zu fördern. Das ist der richtige Weg. So können wir unserem Hauptprodukt neue Absatzgebiete eröffnen und machen uns doch allmählich unabhängig von seiner drückenden Alleinherrschaft.

Den Londoner «Times» wurde aus der Bundeshauptstadt geschrieben, dass unser Postwesen allen Anforderung

die ein zivilisiertes Volk an ein solches Verkehrsinstitut zu stellen berechtigt sei, geradezu Hohn spräche. Das Kabel berichtete schleunigst diesen Tadel, mit dem das englische Weltblatt Brasilien bedachte. So eilig wäre das nicht gewesen; uns wird damit absolut nichts gesagt, was wir nicht schon längst wüßten und zum Ausdruck gebracht hätten. Interessant aber ist, dass die landessprachliche Presse diese Ohrfeige hinnimmt, ohne aufzubaufen. Eine «Entrüstung» wäre freilich in diesem Falle auch recht wenig am Platze; manchmal war sie es aber noch weniger.

In S. Paulo und den übrigen Bundesstaaten hat sich in der abgelaufenen Woche nichts zugetragen, was an dieser Stelle besondere Erwähnung verdiente. Auch aus dem übrigen Südamerika wäre kaum etwas von Bedeutung zu vermelden, wenn nicht vor Montevideo eine Kollision zwischen dem deutschen Dampfer «Silesia» und dem argentinischen Dampfer «Colombia» stattgefunden hätte, der leider zahlreiche blühende Menschenleben zum Opfer fielen. Wir haben über die Katastrophe so ausführlich berichtet, dass wir uns hier auf wenige Worte beschränken können. Ein alter argentinischer Dampfer, den die dortige Presse als untauglich für den Passagierdienst erklärt, der aber trotzdem die Erlaubnis zur Passagierbeförderung hat, wird an der Hafeneinfahrt von dem deutschen Dampfer angerannt, mittelschiffs getroffen und in den Grund gebohrt. Beide Schiffe haben Lootsen an Bord, zu deren ersten Pflichten es natürlich gehört, bei der Einfahrt in einen Hafen auf dem Posten zu sein. Es ist am frühen Morgen und der Lootse der «Colombia» befindet sich nicht auf der Kommandobrücke, wo er hingehört, sondern — schläft. Ein Versehen, ein falsches Manöver und die Vorbedingungen für einen Zusammenstoß sind gegeben, die Katastrophe erfolgt. Der eine Dampfer sinkt, der andere ist havariert. Da dieser aber noch schwimmt, sich damit nicht möglicherweise noch mehr Menschenleben der Kollision zum Opfer fallen, in Sicherheit bringt und die deutsche Flagge führt, muss er an dem Unglück schuld sein. So wird's dann auch durch Depeschen-Agenturen, die alles anders als deutschfreundlich sind, in alle Welt hinaus telegraphiert und — geglaubt. Wir sind weder dazu berufen noch in der Lage, die Schuldfrage in diesem Falle zu entscheiden; wir protestieren aber dagegen, dass dies von anderer Seite, die sich in der gleichen Situation wie wir befindet, ohne jede beweiskräftige Unterlage in einem für die Führung des deutschen Dampfers ungünstigen Sinne geschieht. Das ist eine Voreiligkeit, deren sich

in einem so traurig-ernsten Falle kein publizistisches Organ schuldig machen sollte.

In Deutschland zieht der nun schon eine geraume Zeit zurückliegende Rücktritt des Fürsten Bülow vom Reichskanzleramt noch immer seine Kreise. Der Pakt der Konservativen mit dem Zentrum zu des Fürsten Sturz scheint sich, nach Telegrammen, an den ersten schwer rächen zu sollen. Nicht nur, dass sich die freisinnige Bürgerschaft (Hansabund) und die unabhängige ländliche Bevölkerung (Bauernbund) zu gewichtigen politischen Machtfaktoren zur Bekämpfung des konservativ-klerikalen Bündnisses beziehungsweise seiner politischen Wirksamkeit zusammengeschlossen haben, ist auch in den Reihen der konservativen Partei selbst aus dem gleichen Anlass ein Zwist ausgebrochen und eine Anzahl ihrer befähigsten Mitglieder trägt sich mit der Absicht, auszuscheiden, um eine unabhängige konservative Gruppe zu bilden. Wird die Absicht zur That, dann dürfte diese Abbröckelung einer der schwersten Schläge sein, den die konservative Partei seit ihrem Bestehen zu erleiden hatte. Sie hat sich dann aber diesen Stoss selbst versetzt. Wäre der deutsche Liberalismus nicht gar so zerfahren und doktrinär, wie er es leider seit langer Zeit ist, dann könnte er wohl unter geschickter Ausnutzung der Situation sich jetzt die politische Bedeutung im Reiche erringen, auf die er, schon als Gegengewicht gegen das Zentrum, Anspruch hat.

Der «eiserne» Graf unternahm mit glänzendem Erfolge eine erste, zweistündige Probefahrt mit seinem neubauten Luftschiff «Zeppelin 3.» Nun harren wir, wie wohl die gesamte Kulturwelt, mit Spannung der Kunde, ob der unermüdliche, kühne Greis bei seiner grossen Berlinfahrt, die er angetreten hat, sein weitgestrecktes Ziel glücklich erreicht hat.

In Holland ist die Cholera ausgebrochen. In Italien fanden wieder Erdbeben statt. Und die Kreta-Frage blieb, wie vieles Anderes, noch in der Schwebe.

Aus aller Welt.

(Postnachrichten.)

— Nach einer Meldung aus Bern steht die Gründung einer französischen Nationalliga für den Montblanc-Durchsich bevor. Vorsitzender wird der Senator César Duval, der frühere Abgeordnete von St. Julien, werden. Zum Sekretär ist der Abgeordnete von St. Julien, Fernand David, ausersehen.

— Der entthronte Schah Muhammed Ali wird, nach einer St. Petersburger Meldung, am 2. August Teheran ver-

lassen und unter russischem Geleit nach der Krim übersiedeln, wo er ein dem General Schapchal gehöriges Gut bewohnen wird. Seine finanziellen Angelegenheiten sind nach derselben Meldung zur Zufriedenheit geordnet. Seine Behandlung wird die eines fremden Prinzen sein.

— Auf nicht weniger als 400 Millionen Pfund Sterling oder acht Milliarden Mark schätzt neuerdings ein angeblich Eingeweihter in England das gegenwärtige Gesamtvermögen der Rothschilds, d. h. die Privatvermögen der Mitglieder der Wiener, der Londoner, der Frankfurter und der Pariser Linien und die Firmenvermögen der Firmen: S. M. v Rothschild in Wien, N. M. Rothschild und Söhne in London und Gebrüder Rothschild in Paris zusammen. Die Stammfirma M. A. von Rothschild und Söhne in Frankfurt a. M. ist bekanntlich vor einigen Jahren nach dem Tode des Freiherrn Wilhelm Karl (25. Januar 1901) aufgelöst worden, obgleich die Witwe, Freifrau Mathilde, geborene Freiin von Rothschild, noch in Frankfurt a. M. lebt, ebenso wie der Freiherr Maximilian von Goldschmidt-Rothschild, der Witwer der Freiin Minna von Rothschild aus der Frankfurter Linie. Von diesem Riesenvermögen fällt der Löwenanteil auf die Londoner Rothschilds, deren Oberhaupt seit 1847 die Würde eines Baronets besitzt und seit 1885 in der Person von Nathaniel Meyer (Freiherr von) Rothschild als Baron (Lord) Rothschild einen erblichen Sitz im englischen Oberhause inne hat. Die Summe von zwei Milliarden Franken entfällt auf die Pariser Linie, alles in allem, die Hälfte dieser Summe allein auf das Oberhaupt dieser Linie, während die Wiener Linie sich mit einem Gesamtvermögen von 400 Millionen Mark durchhelfen muss, wobei allerdings das Vermögen der Wiener Firma nicht mit einbegriffen ist. Als die Frankfurter Firma aufgelöst wurde, ist leider auch das dortige Archiv des Hauses der Vernichtung übergeben worden, was für die Wissenschaft ein unersetzlicher Verlust ist, denn gerade das Studium des alten Archivs aus der ersten Zeit bis zum Tode des Begründers des Hauses, des sagenumwobenen Mayer Anselm Rothschild, gestorben 1812, oder des zweiten Chefs des Frankfurter Hauses, Anselm Meyer, gestorben 1885, wäre vom grössten Interesse gewesen. Der Name Rothschild rührt bekanntlich von dem Stammhause Zum roten Schild in Frankfurt a. M. her, das sorgfältig restauriert und instandgehalten, eine Sehenswürdigkeit des Stadtteiles der alten Reichsstadt bildet, in dem sich das im übrigen niedergelegte Ghetto befand.

Der Theater-Skandal in Porto Alegre.

Mit der gestrigen Post gingen uns die Zeitungen aus dem Süden zu, denen wir als Ergänzung u. Nachtrag zu diesem Thema einiges entnehmen wollen.

Wir beginnen mit einem Ausschnitt aus der portoalegreenser «Dtsch. Ztg.» vom 14. August. Es heisst da:

«Nachdem nun das Kommen der Papkeschen Operettengesellschaft mit vollständigem Personal gesichert ist und das Publikum vor einer Tatsache steht, werden sich auch diejenigen Kreise unseres Publikums zufrieden geben, die lieber die Gesellschaft Peisker-Ferency hier gesehen hätten. Solange das Publikum die Wahl zu haben schien, war es verständlich, wenn eine starke Gruppe sich dafür einsetzte, letzterer Truppe hier den Boden zu bereiten, so dass es zu einer Art Konkurrenzkampf kam. Soweit dieser mit anständigen Waffen geführt wurde, konnte niemand etwas dawider haben: man hatte eben die Qual der Wahl zwischen zwei guten Truppen. Wenn aber der Konkurrenzkampf so weit geht, dass mit völlig erlogenen Drahtmeldungen operiert wird, Meldungen, die dazu bestimmt sind, die Regierung zwecks Erlangung des einzigen vorhandenen Theaters zu beeinflussen, so hört die Gemüthlichkeit auf. Das letzte, seinerzeit von uns im Wortlaut mitgeteilte Telegramm des Unternehmers Paschoal Segreto in Rio, worin dieser behauptete, die Truppe Papke sei von ihm teilweise aufgelöst und habe ihn verlassen, war eine Schamlosigkeit sondergleichen, bestimmt zur Irreführung der Regierung und des Publikums. Es ist in höchstem Grade bedauerlich, dass die Truppe Peisker-Ferency einem solch skrupellosen Menschen in die Hände fallen musste und ihm, zweifellos in gutem Glauben, ihre Geschäfte übertrug. Es hätte wohl niemand geglaubt, und auch wir taten es nicht, dass dieser Herr Segreto zu dem Mittelbarster Lüge greifen würde, um das Theater zu ergattern, als er mit solcher wahrhaft verblüffenden Frechheit sein Lügentelegramm in die Welt setzte. Dem gegenüber kann es selbstredend nur eine Haltung geben: energisches Abrücken von solcher Gewissenlosigkeit, zu welcher, so muss erwartet werden, ihrem Urheber nicht zum zweitenmale Gelegenheit geboten werden wird. Deutsche Operetten- und Operntruppen, die uns künftig besuchen wollen, werden nach dieser Talentprobe des Herrn Segreto wissen, wen sie als ihren Quartiermacher nicht mehr wählen dürfen, wenn sie nicht von vornherein beim Publikum in ein schiefes Licht kommen wollen. Die Sympathieen für diese oder jene Gesellschaft stehen auf der einen, Lüge und Fälschung des Tatbestandes aber auf einer ganz andern Seite, von der keine Verbindung zu jener führen darf.

Es hat aber alles sein Gutes, auch das feine Benehmen des Herrn Segreto. Noch immer war bisher die schon früher von uns erwähnte Animosität in gewissen Kreisen unseres Theaterpublikums gegen den Begriff «Papke-Truppe» nicht ge-

schwunden. Wir bezwecken auch keineswegs, jemandem in seine Zu- oder Abneigung hineinreden zu wollen; das aber muss doch nun bestimmt erwartet werden, dass man es nach dem Vorgehen des Herrn Segreto ausnahmslos als Ehrensache betrachtet, die Gesellschaft Papke nicht mit dem leisesten Zeichen des Missfallens zu empfangen und sie auch bei ihren Darbietungen ausschliesslich nach künstlerischem Verdienst zu behandeln, ohne Klikenbildung nach anderen Gesichtspunkten. Es liegt unseres Erachtens im Interesse eines Jeden, und gerade der Freunde der anderen Gesellschaft, nicht die Mutmassung aufkommen zu lassen, dass man einer Sache noch den Sieg wünschte, nachdem sie von einem gewissenlosen Manager in der gebrandmarkten Weise verfochten worden. Damit ist der Gesellschaft Peisker-Ferency selbst der allerschlechtesten Dienst geleistet worden, denn nachdem Hr. Segreto die Frage auf sein Niveau herabgezerrt hatte, handelte es sich nicht mehr um «Papke» oder «P.-F.», um ein «Gut» oder ein «Besser» bei dieser oder der andern Truppe, wober man natürlich seine Ansichten nicht zu ändern braucht, sondern einfach um Loyalität oder — Gemeinheit. Und da wird wohl niemandem die Wahl schwer fallen können. Das war's was wir zur Betonung und Wahrung unseres Standpunktes noch sagen wollten, bevor die Gesellschaft Papke hier landet.»

Ganz unsere Auffassung, nur scheint uns die geschätzte Kollegin fehlzugreifen, wenn sie Herrn Paschoal Segreto in Rio für die Hetz- und Schwindel-Arbeit verantwortlich macht. Jedenfalls ist nicht er es gewesen, der die sogenannten «Beleidigungen» im Buche der Otti Dietze herauschnüffelte, ins Portugiesische übersetzte und in landessprachliche Blätter lancierte. «Der Beobachter» in Curityba nennt als Schuldigen Max Meyerheim aus São Paulo, der nach Porto Alegre gegangen war, um der Ferency-Peisker-Gesellschaft die Wege zu ebnen und der Papke-Truppe den Boden heiss zu machen.

Ueber die unerhörten Vorgänge beim ersten Auftreten der letzteren in Porto Alegre geben wir folgende Pressstimmen wieder:

«Argentinisches Wochenblatt» vom 21. August:

«Die Papke-Gesellschaft hat nun, allen erdenklichen Intriguen zum Trotze, ihre Vorstellungen doch auch in Porto Alegre begonnen. Wenn es auch den Hetzern noch gelang, in der ersten Vorstellung einen dunkelfarbigen Janhagel zum Radau zu entfesseln, so dürften doch bald die Vernunft, die öffentliche Meinung und die Behörde über den Skandal Meister werden, da sich sonst Porto Alegre eine unauslöschliche Schmach und Blamage holen würde, angesichts der Sympathie mit welcher die deutschen Künstler sowohl in der Bundeshauptstadt wie in S. Paulo und Curityba aufgenommen wurden und ange-

sichts der grossartigen Erfolge, welche ihre Leistungen allüberall erzielten . . .

«Neue Dtsch. Ztg.» vom 18. August:

«Die Seiteneingänge des Theaters waren mit Kavallerie gedeckt, während vor dem Tore zum Vestibül Militärbrigadesoldaten aufgestellt waren. Auch der Herr Polizeichef befand sich hier. Die Menge versuchte von der Front her wiederholt das Theater zu stürmen, woran sie allerdings durch die unter geladenem Gewehr stehende Militärabteilung verhindert wurde; als Herr Oberstleutnant Louzada dem Kavalleriedetachement, bestehend aus 7 Mann, den Befehl zum Einhauen gab, entstand eine unbeschreibliche Panik. Durch Säbelhiebe wurden verschiedene Personen verwundet, u. a. Herr Roberto Schneider. Dieses Vorgehen hatte den erwarteten Erfolg nicht: weiter erschollen Lärm und Morra-Rufe: jetzt griff die Infanterie ein und säuberte durch einen Bajonettangriff binnen weniger Minuten den Platz. Am Schlusse der Vorstellung setzte plötzlich die Attacke seitens der Volksmenge von Neuem ein, Revolverschüsse krachten von allen Seiten, die auch einige Verwundungen verursachten — kurz, es war ein entsetzlicher Tumult. Wieder griff die Kavallerie mit blanker Klinge ein und zerstreute die Volksmenge, gleichzeitig erschien die berittene Wache des Staatspräsidenten und ritt mit gezogenem Säbel zwischen die vor dem Foyer versammelte Menge! Unter Leitung des Polizeichefs wurde dann die ganze Umgebung des Theaters durch Militär besetzt, sodass sich die verängstigten Künstler ohne weitere Belästigung entziehen konnten.»

«Deutsches Volksblatt» vom 17. August:

Im Theater herrschte völlige Anarchie, der «Berg» dominierte und liess alle Zügel schiessen. Es war ganz gleichgültig, wer auf der Bühne spielte, er wurde niedergeschrien und niedergetrampelt: die Primadonna wie der erste Tenor, der Chor so gut wie das Orchester. Es war ein wüstes Toben und Lärmen, das sich nicht beschreiben lässt, die Diele der Galerie erzitterte unter rasendem Trampeln, die Wände des Theaters hallten wieder von schrillum Pfeifen und wildem Geschrei, Wurfgeschosse flogen auf die Bühne, Amendoimschalen, Zigarrenstummel regneten ins Parkett hinab, selbst glimmende Zündhölzer sah man vereinzelt fallen. Unter diesem infernalischem Hexensabbat ging die Vorstellung schliesslich zu Ende. . . .

Das war der gestrige Abend, dessen Verlauf uns und sicherlich noch gar vielen brennende Schamröte ins Gesicht getrieben hat. . . .

Portoalegreenser «Dtsch. Ztg.» vom 17. August:

Der gestrige Vorfall muss im Interesse unserer Stadt als überaus beschämend empfunden werden.

Wie unter solchen bedauerlichen und beschämenden Verhältnissen das Gastspiel weiter verläuft, lässt sich nicht absehen. Man kann nur aufrichtig hoffen, dass die Elemente, welche der deutschen Operettengesellschaft solch hässliche Schwierigkeiten bereiten, zur Einsicht kommen mögen. Was haben ihnen die von irgendwelchen

Vorwürfen völlig freizusprechenden Darsteller getan, dass sie sie niederjohlen und niederpfeifen zu müssen glauben, sie mit Erdnüssen und dergl. bewerfen? Allem Anschein nach richtet sich die Abneigung noch immer gegen die Person des Hrn. Papke, wie wir ja wiederholt bemerkten. Aber was wirft man ihm eigentlich noch vor? Man gebe doch Gründe an! Wenn Hr. Papke sich voriges Jahr die persönlichen Sympathien zum Teil verschert hat, so hat er doch jetzt durch sein ganzes Benehmen erkennen lassen, dass er alles daran setzen will, berechtigten Wünschen nachzukommen. Man muss doch anerkennen, dass er jetzt der öffentlichen Meinung in durchaus anerkennenswerter Weise entgegengekommen ist. Und schliesslich handelt es sich doch nicht bloss um die Person des Hrn. Papke, sondern um die Leistungen einer Künstlerschar, die mit den besten Referenzen über ihre Darbietungen hierher kommt, um uns etwas Gutes zu bieten. Warum diese so empfangen? Wenn freilich Vernunftgründe in keiner Weise verfangen und die deutsche Gesellschaft auf jeden Fall niedergeschrien werden muss, dann ist eben jedes weitere Wort überflüssig.

Für die Zukunft werden hoffentlich die Polizeibehörden Massregeln treffen, die dahin wirken, dass nicht dem ganzen Publikum von einem Teil der Gallerie die Vorstellungen verekelt werden. Ein derartiger Terrorismus ist in einem zivilisierten Lande unerhört und darf keine Fortsetzung finden. Sonst — wenn eines Tages jemand mit dem berühmten Buche der Soubrette Dietze in der Hand vor die Porto Alegreener hintrete, die Seiten aufschlüge, wo die Verfasserin von der angeblichen Unkultur unserer Stadt spricht, und höhnisch lächelnd mit dem Finger darauf wies — müsste man dann — zwar nicht sagen: „sie hat recht gehabt“, aber doch: „der Schein ist gegen uns?“

Die im Theater anwesende Familie des Herrn Staatspräsidenten hielt übrigens bei der Vorstellung bis zuletzt aus. Ein Grund mehr für die Polizei, das Publikum vor solchen Achtungsverletzungen, wie gestern, zu bewahren. . . . Hier handelt es sich nicht um berechnete Aeusserungen des Missfallens über unzulängliche Leistungen, sondern um eine vorweg organisierte Hetze . . .

Einem uns aus Porto Alegre zugegangenen Privatbriefe entnehmen wir zum Schluss den Satz. «Nicht umsonst hat Herr M. sich wochenlang hier umhergetrieben und gewühlt», sowie die Mitteilung, dass dieser M. sich, um die Gesellschaft Papke zu diskreditieren, nicht einmal scheute, die Hotels usw. aufzusuchen, und die Wirte darauf aufmerksam zu machen, die Mitglieder der Gesellschaft nicht aufzunehmen, da sie nicht bezahlen würden!

Kommentar überflüssig.

São Paulo.

27. August 1909.

— Ueber die Schiffskollision, die sich vor Montevideo ereignete und bei der

ein deutscher Dampfer einen argentinischen in der Mitte traf, geradezu durchschnitt und zum sofortigen Sinken brachte, haben wir bereits in den vorhergehenden Nummern unter den Telegrammen kurz berichtet. Wir wollen heute an dieser Stelle in Kürze die Schilderung eines Augenzeugen, der sich beim Eintritt der Katastrophe, auf der Rückreise von Buenos Aires nach Montevideo begriffen, an Bord befand, folgen lassen. Er erzählt:

«Um 6 $\frac{1}{2}$ Uhr morgens gab nahe an der Hafeneinfahrt die «Colombia» ein Signal mit der Dampfpeife. Ich befand mich an Deck und sah einen riesigen Ozeandampfer auf uns zukommen. Die mit mir an Deck befindlichen Passagiere begannen zu schreien und eilten grösstenteils nach dem hinteren Teil des Schiffes.

Im Nu entwickelte sich eine unbeschreibliche Konfusion: Männer, Frauen und Kinder rannten im Schlafgewand schreiend von einer Seite zur anderen.

Kurz darauf fühlten wir eine heftige Erschütterung und sahen wie sich das Vorderteil des Ozeandampfers mitten in die «Colombia» hineinbohrte. Es war ein schrecklicher Augenblick. Das Holzwerk zersplitterte und das Eisen krachte. Dazwischen mischten sich die Angst- und Schmerzschreie der zum Teil verletzten Passagiere, besonders der Frauen und Kinder, während das Vorderteil unseres Dampfers sank.

Ich entledigte mich meiner Schuhe und stürzte mich ins Meer. In diesem Moment eilten viele Passagiere bis aufs Hemd entkleidet schreckensbleich aus den Kabinen aufs Verdeck. Eine Frau mit einem Kinde im Arm versuchte, sich ins Meer zu stürzen; ich hielt mich schwimmend in der Nähe, um womöglich Hilfe bringen zu können, als ein Mann auftauchte, der meine Absicht vereitelte.

Ich schwamm bis zur Kaimauer, von wo ich sah, wie ein Herr sich mit seiner nur halbbekleideten Schwester über Bord stürzte. Es gelang ihm, sie in ein Boot zu retten. Darauf entriss er noch ein Kind dem frühen Wellengrabe.

Einem Passagier gelang es, ein auf den Wogen treibendes Stück Holz mit der einen Hand zu erfassen; mit der anderen trug er seinen Hund und hielt sich, obgleich man ihm zurief, das Tier seiner selbst wegen zu opfern, mit dieser Last in übermenschlicher Anstrengung tatsächlich über Wasser, bis ihn ein Nachen aufnahm. Ein 14jähriger junger Mann, der mit der «Colombia» einen Onkel erwartete, nahm, als er die Katastrophe vom Ufer aus sich ereignen sah, ein schwankes Boot und fuhr der Unglücksstätte zu. Ihm gelang es mit vieler Mühe, ein jämmerlich nach der Mutter rufendes Kind den Wellen zu entreissen.

Man schätzt, dass ca. 30 Personen, in der Mehrzahl Frauen, ertrunken sind.»

Am Schlusse der Schilderung wird dem Kapitän des deutschen Dampfers zum Vorwurf gemacht, dass er sofort Gegendampf geben liess und sich beim Rettungswerk lässig zeigte. Wer deutsche Schiffskapitäne und ihr Pflichtbewusstsein aus Erfahrung kennt, wird hinter die letztere Behauptung ein grosses Fragezeichen setzen. Was den ersteren Vorwurf anbetrifft, so ist doch einleuchtend, dass nach einer derartigen Kollision ein Dampfer, der selbst Havarie erlitt, über deren Umfang man sich aber im Augenblick nicht klar sein konnte, nicht mit «Vollampf voraus» weiterfahren oder auch nur auf der Stelle stoppen konnte. Nach anderen Meldungen haben sich übrigens die deutschen Seeleute wacker am Rettungswerk beteiligt.

Die genaue Anzahl der Opfer, welche die beklagenswerte Katastrophe forderte, ist bisher noch nicht bekannt. Der Dampfer «Colombia», der in 5 Minuten sank, war Eigentum der Reederei Lambruskini und machte tägliche Fahrten zwischen Buenos Aires und Montevideo. Er wurde vor 25 Jahren in Glasgow gebaut und bot Raum für 100 Passagiere erster und zweiter Klasse.

Nach einem heute eingelaufenen Telegramm, dessen Inhalt wir, der bequemen Uebersicht wegen, an dieser Stelle wiedergeben, macht es die argentinische Presse den Hafenbehörden von Buenos Aires zum Vorwurf, dass sie der «Colombia» überhaupt den Passagierdienst gestattet, da sie ein Schiff veralteter Konstruktion, ohne Schutzeinrichtungen und für diesen Dienst völlig ungeeignet gewesen sei.

Der Lootse des deutschen Dampfers beschuldigt die «Colombia» reglementswidrig gefahren zu sein, und der Lootse der «Colombia» erklärte, dass er sich nach dem Dienst, zur Ruhe begeben habe, als sich die Katastrophe ereignete!

Wie ein Lootse bei der Einfahrt in einen Hafen von der Kommandobrücke weichen kann, ist uns unefindlich. Vielleicht ist gerade hierin die Ursache der Katastrophe zu suchen.

— Wie die in Rio erscheinende «Tribuna» gehört haben will, ist General Francisco Glycerio mit der offiziellen paulistaner Politik nicht mehr einverstanden und will nicht nur aus dem Direktorium der republikanischen Partei ausscheiden, sondern mit seinem politischen Anhang in der Bundespräsidentenschaftsfrage offen die Kandidatur des Marschalls Hermes da Fonseca unterstützen. Dasselbe Blatt schreibt, Dr. Julio Mesquita werde, wie verlautet, Dr. Campos Salles ersuchen, in der Bundespräsidentenschaftsfrage offen Farbe zu bekennen.

— Die Propagandakommission gegen die sogenannte Militärkandidatur bereitet für diese Tage eine grosse Solidaritätskundgebung des Volkes für Dr. Albuquerque Lins, den vom zweiten National-

konvent für die Vicepräsidentschaft der Republik aufgestellten Zivil-Kandidaten vor.

— Heinrich Krauss, der vor Kurzem vor den Geschworenen stand, angeklagt wegen Raub und Mord, aber zweimal freigesprochen wurde, und deshalb vor einigen Monaten, nach ca. 1½ jähriger Untersuchungshaft wieder auf freien Fuss kam, hat sich der goldenen Freiheit nicht lange erfreut. Gestern überraschte ihn die Polizei, als er Herrn Augusto Malha einen photographischen Apparat stahl, und verhaftete ihn. Bei der in seiner Wohnung vorgenommenen Haus-suchung fand man eine grosse Menge gestohlenen Sachen. Krauss ist also nach der langen Ruhepause jetzt wieder fleissig an der Arbeit gewesen.

— Die Mogyanabahn gewährte für die für die landwirtschaftliche Ausstellung in Bello Horizonte bestimmten Produkte Gratisbeförderung.

— Santos Dumont wird, wie er einem hiesigen Freunde brieflich mitteilte, Mitte oder Ende Dezember nach Brasilien kommen und hier wie in Rio mit seinem neuesten Aeroplan einige Aufstiege vornehmen.

— Herrn João Giffoni wurde für 15 Jahre das Erfinderprivileg für ein neues Sacksystem ausgestellt. Diese Säcke, im Inlande aus nationalem Rohstoff hergestellt, sollen beim Export unserer Landesprodukte, vor allem des Kaffees, Verwendung finden.

— Der Fazendeiro Messias de Godoy, in Ytú, sandte Proben von auf seinen Ländereien gefundenen Gesteins nach Rio, bei denen man feststellte, dass dasselbe goldhaltig ist und in Ytú eine Goldader existiere. Herr Messias de Godoy wird nächstens eine Probe davon öffentlich ausstellen und alle Interessenten zur Besichtigung einladen.

— Die Companhia Paulista hat insofern eine Verbesserung in ihrem Dienste eingeführt, als sie drei Luxuswaggons, englisches Fabrikat, für die Passagiere erster Klasse einfuhrte. Einer dieser neuen Waggons befindet sich bereits im Dienst zwischen Rio Claro und Bebedouro.

— Gestern erhielt das Justizsekretariat von S. Paulo aus Patrocinio de Sapucahy die Nachricht, dass aus dem dortigen Gefängnis drei schwere Verbrecher entflohen sind. Die Flüchtlinge heissen: Ezidro Soriano Marquez, Bahianer, 28 Jahre alt, wegen Mord zu 16½ Jahren Zellengefängnis verurteilt; Antonio Pedro de Reis Junior, «Todico» genannt, 19 Jahre, Paulistaner, der wegen Mord 15 Jahre Zellengefängnis erhielt, und Antonio Sebastião de Nascimento, «Piscoré» genannt, auch Brasilianer, 16 Jahre alt, der ebenfalls wegen Mord 10 Jahre Einzelhaft abzubüssen hatte. Es wurden sofort alle Justizbehörden davon avisirt, damit diese schweren Jungen bald wieder eingebracht werden.

— Von Europa trafen die Herren Gatine und Ferdinand Pierre, Direktoren der Landwirtschafts- und Hypotheken-Bank hier ein und konferierten im Beisein des Direktors Dr. Ernesto Ramos von demselben Kreditinstitut über die nahe bevorstehende Errichtung dieser Bank in unserer Stadt mit dem Finanzsekretär.

Personalnachrichten. Ihre Vermählung zeigten uns an Herr Dr. Pelagio Furtado de Barros und Frau Paula Krichbaum de Barros. Wir gratulieren.

Mit dem Dampfer «Cap Vilano» reisten nach Europa: Herr Hermann Spier, Socius von Herrn Carlos Schlosser, Herr Octavio Aguiar Haupt. Vergnügte Reise!

Munizipien.

Campinas. Die Untersuchung des Gebäckes, das die Gattin des Herrn Louis Dany aus in einem benachbarten Armazem gekauften Mehl herstellte, und die im Agronomischen Institut vorgenommen wurde, ergab, dass in dem Mehle grosse Quantitäten Zinkoxid und Bleiweis enthalten waren.

— Gestern wurden hier 50 Fässer Stockfisch beschlagnahmt, weil letzterer verdorben war.

— Ein Munizipalfiskal untersuchte gestern die zum Verkauf kommende Milch. Unter den 63 Verkäufern war nur einer, dessen Milch mit Wasser verdünnt war. Er musste 100\$000 Strafe erlegen.

Dourado. Gestern früh griff eine Bande frecher Viehdiebe eine in der Umgebung von Dourado liegende Fazenda an und alarmierte die Bewohner derselben. Die Banditen waren alle bewaffnet und schossen eifrig. Ein Mädchen, das, durch diesen Ueberfall aufgeschreckt, sich hinter das Fenster zurückzog, wurde durch eine Kugel tödtlich verwundet. Die Lokal-Polizei hat die Verfolgung der Diebe aufgenommen, die nach vollbrachter Heldentat entflohen.

Bundeshauptstadt.

— «Tribuna will erfahren haben, dass die Hermes-Anhänger das Bestreben des Ackerbauministers Dr. Candido Rodrigues, sich vom Parteigetriebe fern zu halten und sich lediglich den Geschäften seines Ressorts zu widmen, voll anerkennen und ihn nur ungerne von seinem hohen Posten scheiden sehen würden.

— Wie aus Porto Alegre berichtet wird, geht dort das Gerücht, Dr. Assis Brasil habe geglaubt, der zweite Nationalkonvent werde ihn als Bundespräsidentschaftskandidaten aufstellen und habe in dieser Annahme vor seiner Abreise verschiedenen Freunden seine politische «Plattform» gezeigt. — Das Gerücht dürfte, in dieser Form wenigstens, der Begründung entbetren.

— Von Jahresbeginn bis zum 22 d.

Mts. fielen hier der Tuberkulose nicht weniger als 1771 Personen zum Opfer.

— «Folha do Dia» äussert sich sehr pessimistisch über die Finanzlage São Paulos und erklärt das Verhalten des Staatspräsidenten Dr. Albuquerque Lins in der Bundespräsidentschaftsfrage für unbegreiflich.

— Am 7. September wird der Bundespräsident eine grosse Parade über Heeres-, Marine- und Polizei-Truppen abnehmen. Im Catette-Palast findet Empfang statt.

— «Folha do Dia» hat Dr. Assis Brasil und Dr. Fernando Abbott, welche bekanntlich mit ihren engeren politischen Freunden des Nationalkonvent vor der Abstimmung über die Bundespräsidentschaftskandidatur verliessen, interviewen lassen. Beide erklärten, dass sie von Rio Grande do Sul als Delegierte gekommen seien, um die Kandidatur Hermes mit einem politischen Programm, nicht aber, um sie mit einem bereits vorher von den «Machern» des Konventes bestimmten Kandidaten zu bekämpfen. Dr. Assis Brasil erinnerte an seine alte politische Gegnerschaft gegen Ruy Barbosa und äusserte, dass seiner Ansicht nach die «Zivilisten»-Partei noch vor der Wahl auseinander laufen wird. Lediglich einen Zivilisten einem Angehörigen der Armee gegenüberzustellen, sei kein ernst zu nehmendes Programm, weil ein Zivilist, wenn er erst auf dem Präsidentschaftsstuhl sitzt, viel militaristischer angehaucht sein kann als ein Berufssoldat.

— Der derzeitige Präfekt vermehrte den Lehrkörper der Vorstadtschulen durch die Einstellung von Hilfskräften. — Damit ist einem dringenden Bedürfnis abgeholfen worden, denn die Vorstadtschulen entsprachen in ihrer bisherigen Verfassung kaum den allerbescheidensten Anforderungen, welche ein Kulturvolk an die Bildungsstätten seiner Jugend zu stellen berechtigt ist.

— Nach «Correio da Manhã» beabsichtigt der Bundespräsident, auf den 15. Januar den Kongress zu einer ausserordentlichen Tagung einzuberufen, in der die Tarif-Frage erledigt werden soll.

— Dr. Ruy Barbosa hat bereits mit der Ausarbeitung seiner politischen «Plattform», mit der er die Nation beglücken will, begonnen.

— Im gestrigen Ministerrat, der unter Vorsitz des Bundespräsidenten stattfand, wurde beschlossen, die neuen Kaianlagen kurzfristig zu verpachten, wobei sich aber die Regierung das Recht der Rückgängigmachung des Kontraktes auf dem Wege des freundschaftlichen Vergleiches oder gegen eine genau stipulierte Entschädigungssumme vorbehält und die Bedingung stellt, dass der Handel mit Abgaben erheblich geringer belastet wird, als dies bisher der Fall ist.

— Der Ackerbauminister beabsichtigt,

das hierfür zur Verfügung stehende Geld für die Propaganda unserer exportfähigen Landesprodukte, insbesondere des Kaffees, im Auslande zu verwenden, sobald die Kaffeestaaten sich entschliessen, die gleiche Summe beizusteuern.

Ausserdem wird Dr. Candido Rodrigues, in der Absicht, das Gesetz, welches Weizenbau treibenden Genossenschaften Prämien bewilligt, zu reglementieren, die Regierungen von São Paulo, Paraná, Sta. Catharina und Rio Grande do Sul um die einschlägigen Informationen ersuchen.

— Der Generalvikar des Erzbistums verbot, dass in den Kirchen Musikkapellen spielen.

— Dr. Nilo Peçanha ist nach Zeitungsmeldungen fest entschlossen anzuerkennen, dass der Vergebung aller Arbeiten seitens der Bundesregierung und ihrer Organe ausnahmslos ein öffentliches Konkurrenz-Ausschreiben voranzugehen hat. — Ein sehr lobenswerter Entschluss.

— Der Direktor des Postwesens konferierte mit Baron Rio Branco über die Verletzung des Briefgeheimnisses, welcher nach auswärtig bestimmte Korrespondenz des Ministeriums des Aeusseren ausgesetzt war.

— Im ersten Semester des laufenden Jahres trafen in Rio 166.641 Passagiere ein, davon 42.057 auf dem Seewege. Der Abgang betrug 160.592 Personen, wovon 39.512 die Bundeshauptstadt per Schiff verliessen. Ueberschuss des Zuganges über den Abgang also 6.149 Personen.

Aus ausländischen Häfen kamen davon: 1.479 Brasilianer, 11.768 Portugiesen, 1.934 Italiener, 1.834 Spanier, 2.834 Deutsche, 507 Engländer, 635 Franzosen, 293 Anglo-Amerikaner, 270 Amerikaner spanischer Abstammung, 566 Türken (meist wohl Syrier) und 5.902 Angehörige anderer Nationalitäten.

Die Bevölkerung des Bundesdistriktes wurde am 30. Juni d. J. auf 834.627 Köpfe geschätzt.

— Gestern wurde Dillermundo de Assis, der bisher wegen schwerer Verwundung nicht verhört werden konnte, in der Angelegenheit der Mordtragödie gegen Euclides da Cunha vernommen. Er bestätigte die Aussagen der übrigen Zeugen, glaubt aber nicht, dass Misstrauen gegen seine Gattin ihn veranlasst habe, so vorzugehen, da, wenn Euclides auf Reisen war, seine Gattin in einer respektablen Pension wohnte.

— Die kleine 11jährige Maria Rodrigues war die älteste Tochter von Henrique Rodrigues Machado, wohnhaft Estrada do Manguinho Nr. 3. Die Kleine war die Wirtschaftlerin im Hause. Sie besorgte alles und dachte nur nicht an sich selbst. Sie arbeitete, kochte und versorgte ihre vier kleineren Brüder als wäre sie deren Mutter. Die Familie lebte glücklich, bis dieser Tage das Un-

glück eintrat. Die Frau von Henrique war leider ein dem Trunk ergebenes Weib. Und deshalb lastete die ganze Sorge für die Hauswirtschaft und die Versorgung ihrer kleineren Geschwister auf der 11jährigen Marie. Vorgestern als sie ihre harte Tagesarbeit vollendet und das Abendessen serviert hatte, ging sie zu Betts und schlief bald ein. Sie wurde jedoch durch ein, sich wiederholendes Husten sofort wieder geweckt, und erhob sich auch gleich, um nachzusehen, ob einer ihrer Brüder es vielleicht sei, der vom Husten geplagt werde. Mit der brennenden Kerze ging sie einige Schritte, kam aber mit dem Licht ihren Kleidern zu nahe, die Feuerfingen, sodass das unglückliche Kind bald in hellen Flammen stand. Sieschrie und es eischienen auch Personen, die zu Hülfe eilten. Allein das arme Mädchen war doch überall schon so verbrannt, dass, wie der herbeigerufene Arzt erklärte, es nicht mehr zu retten war. Vorgestern um 5 Uhr Abends starb die kleine so pflichtgetreue Tochter, deren Tod ihre anderen Geschwister zu Waisen macht, trotzdem die Mutter noch lebt.

— Die Hafenzollpolizei verbot fünf Kuppeln und einem Berufsbettler mit drei Kindern, Passagieren des Dampfers «Asturias», die Landung.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. In São Sebastião da Estrella beging aus Gram über den Tod ihres Mannes Frau Aurora Guimarães Selbstmord, indem sie eine grosse Quantität Karbolsäure trank.

— Aus Petropolis wird unter 24. d. M. berichtet, dass das Personal der alten Weberei in Cascatinha an diesem Tage die Arbeit einstellte. Nach dem Frühstück kehrte keiner der Arbeiter zurück. Der Streik soll seinen Grund in der Entlassung des Contre-Meisters Oliveira haben.

Minas. In weiten Kreisen, namentlich im sogenannten Triangulo, herrscht Entrüstung, weil die Regierung angehtlich Staatsgelder zur Propaganda für die Bundespräsidentenskandidatur Hermes und Braz in bedeutenden Summen verwendet. Ob und inwieweit diese von Hermesgegnern aufgestellten Behauptungen begründet sind, lässt sich zur Zeit nicht feststellen. Jedenfalls ist die Staatsregierung nicht ganz frei von Beklemmungen und Revolutionsbefürchtungen, denn sie sandte eiligst ein starkes Polizeikontingent nach Uberaba.

— Die definitiven Vorarbeiten für die Strecke Curralinho-Diamantina der Victoria—Minas-Bahn schreiten rüstig voran. Die Gesellschaft hofft bereits im September, nach Genehmigung der Pläne durch die Regierung, mit dem Bau beginnen zu können.

Bahia. Die Banque Union Parisienne protestierte in ihrer Eigenschaft als Gläubigerin der Staatshauptstadt gegen die neue Munizipalanleihe, welche diese aufzunehmen gedenkt.

— Der Fall des Gauners Laurindo dos Santos, der im Benediktinerkloster seinem Leben angeblich durch Erhängen selbst ein Ziel setzte, zieht weitere Kreise. Der Abt des Klosters gab sein Zeugnis schriftlich ab und ersuchte, ihn vom persönlichen Erscheinen zu entbinden, da er Prälat (!) sei. Vier Mönche und andere Personen wurden verhaftet. Es besteht der Verdacht, dass ein Mord vorliegt, und kein Selbstmord.

Pernambuco. Der Aifandega-Inspektor in Recife entdeckte an Bord der «Asturias» grosse Quantitäten Schmuggelware, deren Wert auf 50 Contos de Reis geschätzt wird. Es wurde deswegen eine strenge Untersuchung eingeleitet. In die unangenehme Angelegenheit soll die Firma Garcia & Castro verwickelt sein.

Paraná. Der Polizeichef von Curitiba erhielt Kenntniss von grässlichen Morden, die Bugres in Palmas verübt haben.

— Der Regierung von Paraná wird mitgeteilt, dass die Zollbehörden in Papanuva, Lucena und Rio Preto Angriffen von Schmugglern der Herva Mate ausgesetzt sind, die von Santa Catharina kommen. Die Regierung sandte Abteilungen von Polizeisoldaten dorthin.

Rio Grande do Sul. Der Zivilingenieur Pedro Zuliani, welcher in Soledade mit der Gründung einer Musterfazenda beschäftigt ist, liess dem Dr. Bruno de Campos durch seine Zeugen Herren Sebastião Schleiniger und Kurt Spalding eine Herausforderung zugehen. Der Geforderte antwortete, dass er sich stellen würde, wenn Herr Zuliani ihm binnen 8 Tagen sein akademisches Diplom vorlegen könne, da er es unter seiner Würde halte, sich mit einem Individuum zu schlagen, welches nicht imstande sei, einen Ausweis über abgeschlossene Universitätsbildung aufzuweisen.

— Wie der Direktor des Irrenhauses S. Pedro in Porto Alegre dem Staatssekretär des Inneren mitteilte, ist die Sterblichkeit in der Anstalt zur Zeit eine sehr grosse. Schuld daran seien die schlechten hygienischen Verhältnisse der Anstalt. Der Staatssekretär bat ihn, Vorschläge zur Verbesserung zu machen.

Humoristisches.

Bettlerin: «Meine liebe Dame, ich habe weder Unterrock noch Korsett.» — Dame: «Genau wie ich. Das ist die neueste Mode.»

Unmöglich. Gast: „Ihr Kellner hat mir gestern einen ganzen Teller Suppe auf die Hose gegossen; nun ist ein grosser Fettfleck drauf.“ — Wirt: „Von unserer Suppe? — Gänzlich ausgeschlossen!“

Aus der Bundeshauptstadt.

Rio de Janeiro, den 20. August 1909

In der Deputiertenkammer sind in vergangener Woche mehrere wichtige Projekte zur Sprache gekommen. Zu diesen gehören vor allem das Projekt zur Reform der Handelsmarine und die Gründung von Eisenwerken mit Unterstützung des Staates.

Das erste dieser Projekte, welches für das ganze Land von allergrösstem Interesse ist, wurde einer Spezialkommission zum Studium überwiesen. Dieselbe wählte zu ihrem Präsidenten den Deputierten José Carlos de Carvalho, welcher nicht nur einer der tätigsten Politiker ist, sondern auch als alter Marineoffizier eine Autorität in Marineangelegenheiten ist. Die Kommission hat bei den Interessenten, und bei den Staatsregierungen Umfrage gehalten, um deren Ansichten zu hören, und sich über die bestehenden Missbräuche genau zu informieren. Das Resultat des eingehenden Studiums der Kommission ist ein Projekt, welches der Kammer jetzt zur Beratung zugegangen ist. Danach sollen alle Subventionen, welche seither an Schiffahrtsgesellschaften bezahlt wurden, aufgegeben werden. Dafür soll eine Vergütung pro zurückgelegte Seemeile bezahlt werden, welche 1\$500—5\$000 betragen darf. Für die Schiffahrt im Innern soll die Vergütung 2\$000—4\$000 betragen, für die Küstendampfer und solche die ausländische Häfen besuchen, bis zu 5\$000. In besonderen Fällen kann die Vergütung bis zu 10\$000 pro Meile erhöht werden, so z. B. für moderne Schnelldampfer von 8000 Tonnen Gehalt, welche mit doppelter Schraube, Eiskammern, drahtlosem Telegraph usw. ausgestattet sind.

Das Projekt hält an der verfassungsmässigen Bestimmung fest, dass die Küstenschiffahrt nur von nationalen Schiffen betrieben werden darf. Man kann nichts dagegen sagen, obgleich es nicht zu leugnen ist, dass gerade der Umstand, dass nur nationale Schiffe an der Küste verkehren dürfen, eine der Hauptursachen unserer Verkehrsmisere ist. Es ist schon wiederholt der Versuch gemacht worden, eine Aenderung dieser Bestimmung zu erlangen. Erst kürzlich ist in der Kammer der Antrag gestellt worden, eine Dampferlinie von Rio nach Manáos, eine nationale oder ausländische, zu subventionieren, da der Lloyd auf dieser wichtigen Strecke völlig versagt.

Das neue Projekt enthält aber noch eine Verstärkung der auf die Nationalität der Schiffe bezüglichen früheren Bestimmungen. Es fordert, dass die Schiffe, welche als national bezeichnet werden, in Brasilien gebaut sind;

einem Brasilianer oder einer Gesellschaft gehören, welche ausschliesslich von Brasilianern geleitet wird; einen Brasilianer zum Kapitän haben, sowie auch einen brasilianischen 1. Offizier und 1. Maschinisten; eine ganz brasilianische Besatzung haben, wovon ein Drittel naturalisiert sein darf. Als eine besondere Gunst erscheint es beinahe, dass in einem nachfolgenden Artikel gestattet wird, dass auch im Auslande gebaute und rechtmässig erworbene Schiffe als national angesehen werden können.

Die Zahl der Schiffsmannschaft soll von der Capitania do Porto festgesetzt werden, jedoch kann der Kapitän bei dem Federalrichter Beschwerde erheben, falls ihm die geforderte Mindestzahl zu hoch erscheint. Das Projekt enthält noch eine Unzahl anderer Bestimmungen. Sogar über die Uniformen der Matrosen wird in einem Artikel verfügt.

Wie man sieht, enthält das Projekt verschiedene Bestimmungen, die für die freie Entwicklung der nationalen Schiffahrt sehr hinderlich sind. Es ist gar nicht einzusehen, warum z. B. alle Mannschaften der Schiffe Brasilianer sein sollen, da es doch vielfach an nationalem Personal fehlt. Besonders an tüchtigen Maschinisten ist stets Mangel. Ebenso verfehlt ist es, dass man in der Direktion der Gesellschaften nur Brasilianer haben will, da es doch allbekannt ist, wie selten bei uns gerade die Leute sind, welche in der Leitung eines so komplizierten Unternehmens tüchtig sind. Man sollte im Gegenteil darauf bedacht sein, Ausländer von anerkannter Tüchtigkeit für die nationale Schiffahrt zu gewinnen, damit sie an der Vervollkommnung derselben mitarbeiten. Das Projekt wird jedenfalls einer Abänderung unterworfen werden und da wäre es zu wünschen, dass man den Schiffahrtsgesellschaften möglichst freie Hand liesse, damit sie sich ungehindert und durch die Regierung nach Kräften gefördert, entwickeln können.

Dazu gehört auch, dass die exklusive Begünstigung des Lloyd aufhört. Der Deputierte Hasslocher, welcher schon wiederholt auf die Misswirtschaft im Lloyd hingewiesen, hat dieser Tage beantragt, dass der Deputiertenkammer genaue Informationen über den Stand der Flotte des Lloyd und die Vorschüsse gegeben werden, welche die Bank von Brasilien dem Lloyd im Auftrage der Regierung gezahlt hat. Der Antrag wurde angenommen und es ist nicht daran zu zweifeln, dass die jetzige Regierung den Kontrakt für ungültig erklären wird, wenn die ganze Wahrheit über die finanzielle Lage und die seitherige Geschäftsführung des Lloyd ans Tageslicht kommt.

Ueber das Projekt der Unterstützung von Gesellschaften, welche in der Minenregion oder in Hafenplätzen Eisenwerke anlegen, hat sich kürzlich der Deputierte Barbosa Lima geäussert. Er verlangte, dass in dieser wichtigen Frage zuerst Fachleute, wie Servilly Derby und die wissenschaftlichen Vereine gehört werden müssten. Erst an Hand dieser Gutachten könne die Kammer beschliessen. Auch ist er der Ansicht, dass die augenblickliche Finanzlage nicht danach sei, grosse Ausgaben zu gestatten. Wenn die Konversionskasse bisher auch ein Steigen des Kurses verhindert habe, so sei es doch fraglich, ob sie auch das Sinken desselben verhindern könne. Wenn aber der Kurs fiele, so würden wir bald wieder den früheren schwankenden Kurs haben, welcher ein Aufblühen dieser und anderer Industrien unmöglich machen würde. Er ist auch dagegen, dass der betr. Gesellschaft Frachtermässigungen auf der Zentralbahn und das Entzignungsrecht zugestanden werde. Ferner beantragte er, dass die Subvention 5000 Contos Papier nicht übersteige und dass der Gesellschaft kein Monopol für den neuen Industriezweig verliehen werde.

Es sind ausserdem noch eine ganze Reihe anderer Zusätze zu dem wichtigen Projekt gemacht worden. Es macht sich auch hier das Bestreben bemerkbar, das fremde Kapital auszuschalten. Man weist darauf hin, dass eine ausländische Gesellschaft im Kriegsfall, wo man sie gerade nötig brauche, versagen könne, da ja gerade Angehörige der feindlichen Nation im Besitze der Eisenwerke sein könnten.

Wenn man inländische Unternehmer mit der Konzession glücklich machen will, so wäre es jedenfalls anzuraten, das Projekt noch einige Zeit liegen zu lassen, denn es würde dabei augenblicklich nichts herauskommen und das Geld würde unnützerweise verschleudert werden.

O Fazendeiro

Zeitschrift für Landwirtschaft, Industrie
— und Handel. —

Hauptsächlich den Interessen des Kaffeebaues gewidmet. — Erscheint monatlich.
Direktor Dr. Augusto Ramos. Chef-Redakteur Dr. L. Granato. — Jahresabonnement 20\$000. — Adresse: Caixa Postal Nr. 355 São Paulo. Brasilien.

Correspondenz - Weltverband:

Weltverein! Jedem nützlich!
Keine Aufnahme!
Gebühr. Prospekte
von der Centrale des Weltvereins, München
Auenstrasse 64,

São Paulo.

28. August, 1909.

— Welchen Aufschwung die Reiskultur bei uns in den letzten Jahren genommen hat, ergibt sich u. a. aus folgender Gegenüberstellung. Im Jahre 1902 importierten wir 200.984 Tonnen Reis im Werte von 18.500 Contos, im Jahre 1906 dagegen nur 40.288 Tonnen im Wert von 7052 Contos. Da der Konsum sicherlich nicht zurückgegangen ist, kann der Rückgang des Importes nur durch eine erhöhte inländische Produktion erklärt werden. An dieser ist der Staat S. Paulo in hervorragendem Masse beteiligt. Wir könnten aber nicht nur den eigenen Bedarf voll selbst decken, sondern sogar Reis exportieren, wenn man sich seiner Kultur in entsprechendem Umfange zuwenden wollte.

Die Maiseinfuhr, die im Jahre 1902 nur 4488 Tonnen betrug, ist im Jahre 1906 merkwürdigerweise auf 24.970 Tonnen gestiegen. Wieviel schönes Geld geht auf diese Weise ins Ausland, das wir hier hätten viel besser verwenden können!

— Wie aus Belém, Pará, telegraphiert wird, wird die Hamburg Amerika-Linie die Zahl ihrer Dampfer, welche den Dienst der Amazonas-Linie versehen, vermehren. Am 7. September geht die modern eingerichtete «Rugia» von Hamburg nach Belém ab, wo sie am 25. September eintreffen soll. — «Mein Feld ist die Welt» steht über dem Portal des Verwaltungsgebäudes der mächtigen deutschen Schiffahrtsgesellschaft in Hamburg und wieder einmal setzt sie diesen stolzen Wahlspruch in die Tat um.

— Dr. Assis' Brasil wird, wie verlautet, zu mehrtätigem Aufenthalt auf einer bekannten Fazenda nach unserem Staate kommen.

— «Imprensa» in Rio bestätigt, dass General Francisco Glycerio sich von der paulistaner Regierungspartei beziehungsweise von deren Politik in der Bundespräsidentenschaftsfrage lossagte. Das Blatt kündigt an, dass der General nach São Paulo kommen wird, um Dr. Albuquerque Lins klaren Wein über die politische Lage einzuschenken.

— Am 2. September soll in Santos der englische Kreuzer «Amethyst» eintreffen, ein Schiff von 3000 Registertons und einer Fahrgeschwindigkeit von 21 Knoten. Am darauffolgenden Tage gibt der englische Konsul dem Offizierkorps des Kreuzers im Parque Balneario ein Frühstück mit anschliessendem Ball. Am 4. September veranstaltet die englische Kolonie ein Picnic am Píloes-Wasserfall. Am 5. September kommen die Offiziere in einem Sonderzuge nach São Paulo, um die hiesige englische Kolonie zu beglücken, und am 6. September geht der Kreuzer nach dem Süden weiter.

— Gegen den 32 Jahre alten früheren Postassistenten Otto Kühnemund ist vom Amtsgericht in Swinemünde wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung im Amte in Höhe von 143.930 Mark ein Steckbrief erlassen und eine Belohnung von 3000 M. ausgesetzt. Der Genannte ist ungefähr 162 cm. gross, schwächling, schmales blasses Gesicht, dunkel gewellte Haare, schwarzer Schnurrbart und Spitzbart, dieser vielleicht inzwischen abgenommen, vornübergebeugte Kopfhaltung, goldener Kneifer, spricht sächsischen Dialekt, hat Postausweiskarte vom 2. Postamt in Ahlbeck vom 1. Juli 1908. Derselbe wollte sich nach Brasilien begeben. Also aufgepasst!

— Mit dem französischen Dampfer «Formosa» werden heute in Santos 330 Immigranten erwartet, von denen 230 auf Staatskosten kommen. Der italienische Dampfer «Ró Vittorio Emanuele» bringt 50 Einwanderer mit.

— Wir wollen nochmals den Besuch des Schulfestes der Deutschen Schule in Villa Marianna dringend empfehlen. Dass für das leibliche Wohlergehen der Gäste in ausreichendster Weise Sorge getragen ist, bedarf keiner besonderen Erwähnung, aber auch sonst hat das Festkomité keine Mühe gescheut, um Unterhaltung zu bieten. Besonders hervorheben möchten wir die um 3 Uhr stattfindende Aufführung «Kaspar beim Militär» durch die Schulkinder. Eine besondere Attraktion bildet auch die diesmalige Verloosung, denn da es keine Nieten gibt, sondern jedes Loos ohne Ausnahme gewinnt, so sind Enttäuschungen ausgeschlossen. Vier herrliche Bilder, davon zwei mit prachtvollem Rahmen, bilden vier Preise einer Extraverloosung. Loose hierfür, à 1\$000, sind schon jetzt im Vorverkauf bei den Komitémitgliedern zu haben. Diese Verloosung findet statt, sobald alle Billete verkauft sind. Weitere Ueberraschungen sind noch in Vorbereitung.

— Die Sorocabana Railway ordnete an, dass an den Lokomotiven, welche auf den Verlängerungsstrecken den Dienst versehen, Funkenfänger angebracht werden.

— Wie die «Republica» in Ytú mitteilt, hat ein grosser Teil des Arbeitspersonals der mechanischen Weberei von Dr. José Elias Corrêa Pacheco den Streik erklärt, weil seit vier Monaten keine Löhne ausbezahlt wurden. Dr. Manoel Leite de Barros Sampaio (jedenfalls ein Polizeidelegado) kam, um die gegenüber der Fabrik sich aufgestellten Arbeiter zum Auseinandergehen aufzufordern.

— Die Zahnpflege ist heutzutage ein wichtiger Zweig in der sanitären Behandlung des menschlichen Körpers. Unserer heutigen Nummer liegt für São Paulo und Umgebung ein Prospekt der bekannten Zahnärzte Dias & Strauss, hier, bei, die durch Gründung eines Dental-

klubs Einzelnen und ganzen Familien Gelegenheit bieten, auf leichte Weise sich kranke Zähne kurieren oder erneuern zu lassen, oder je nach Erfordernis auch ganze Gebisse anzuschaffen.

— Die Fabrikation von Maccaroni, dieses überall hochbeliebten Nahrungsmittels, liegt immer noch sehr im Argen. Die Herstellungsart in Italien, Frankreich und Deutschland ist eine veraltete und handwerksmässige. Sie entspricht den Forderungen der Hygiene in keiner Weise.

Seit neuerer Zeit fabriziert Knorr allein in Deutschland Maccaroni nach zwei Patenten in automatischem Verfahren. Die Trocknung vollzieht sich dabei in 24 Stunden unter fortwährender Zuführung frischer Luft. Der Effekt davon ist, dass Knorr's Hahn-Maccaroni sehr appetitlich und wohlschmeckend sind und ein sehr vorteilhaftes Aussehen besitzen.

— Der holländische Gesandte und der Direktor des holländischen Lloyd kehrten von ihrem Ausfluge nach dem Inneren unseres Staates nach hier zurück. Sie sprachen gestern beim Ackerbausekretär vor, dankten für die ihnen erwiesenen Aufmerksamkeiten und erklärten sich von der Informationsreise hochbefriedigt. Der Direktor des holländischen Lloyd äusserte im Gespräch verschiedenen Personen gegenüber, es sei möglich, dass er sich mit der Gründung eines grossen Kolonisationsunternehmens in unserem Staate befasse, zwecks Ansiedlung holländischer Kolonisten, die in erster Linie Viehzucht betreiben würden. — Die holländische Einwanderung kann uns nur willkommen sein.

— Die hiesige Firma Larocca, Picerni & Comp. erbat von den zustehenden Behörden eine Untersuchung, in einem Streit wegen einer Erbschaft von 1000 Contos de Reis, die der ehemalige Kaufmann und Fazendenbesitzer Vincenzo Denubila hinterlassen hat, und der gegenwärtig die italienischen Gerichte beschäftigt. Vincenzo war seiner Zeit als armer Einwanderer hier angekommen und in Brasilien enorm reich geworden. Die Sachverständigen haben viele Briefe und Dokumente zu sichten, von denen mehrere photographiert wurden. Sie erbaten sich fünf Tage Zeit, ehe sie ein abschliessendes Urteil abgeben können.

Theater u. Konzerte. Polytheama. Die Companhia Miranda gab gestern zum ersten Mal die Operette: «Contas do Porto» von Arnaldo Leite und Carvalho Barbosa. Musik von Manuel Benjamin und Esteves Graça. Die Musik dieses Stückes ist sehr originell und angenehm. Die Ausstattung luxuriös und die Darstellung tadellos, so dass die Gesellschaft grossen Erfolg damit errang. — Heute Wiederholung dieser mit so grossem Beifall aufgenommenen Operette. Morgen Sonntag: Matinée und Abends Vorstellung.

Bijou-Theater. Die gestern Abend aus «Lucia de Lamermoor» gezeigten Bilder, aus der bekannten Oper von Donizetti, waren eine der besten Darbietungen der Empresa Serrador. Auch das grosse Wettfliegen in Turin, das in diesem Jahre stattgefunden und gestern im Cinematographen gezeigt wurde, sowie das Drama «Die Rückkehr des Sohnes» erregten grosses Interesse und wurden lebhaft applaudiert. Heute kommt unter Anderem zur Darstellung «Der Geigenfabrikant in Cremona». In nächster Zeit wird der singende Cinematograph das Liebesduett aus der «Lustigen Witwe» reproduzieren. Morgen Sonntag Matinée von 1½ Uhr an und Abends Vorstellungen mit neuem abwechselnden Programm.

Polizeinachrichten. Gestern früh 9½ Uhr fand ein Angestellter der Sorocaba Railway auf einem Terrain hinter der Station Barra Funda den Leichnam eines Unbekannten, der in einem dort befindlichen Wassergraben schwamm. Der davon benachrichtigte Stationschef machte der Zentralpolizei Mitteilung, die für die Ueberführung des Toten nach dem Nekroterium sorgte, wo derselbe photographiert wurde und die Autopsie stattfand. Der Tote wurde noch gestern Abend von seinen Angehörigen erkannt. Er ist João Durante, Italiener, 45 Jahre alt, der in Do Prado ansässig ist. Derselbe kam vor 4 Tagen hierher, seine 14-jährige Tochter begleitend, die von einem tollen Hunde gebissen worden war, um sie im Pasteur-Institut unterzubringen. Durante wohnte im Hotel Rua Mauá 161, von wo er vor einigen Tagen einen Spaziergang unternahm und nicht wieder zurückkam. Seine Tochter, über das Ausbleiben ihres Vaters beunruhigt, telegraphierte ihrer Mutter, die hierherreiste und auf die Zentralpolizei ging, um das Verschwinden ihres Mannes anzuzeigen. Als man ihr die gefundene Leiche zeigte, erkannten Mutter und Tochter den Vater. Man nimmt an, dass derselbe im ange-trunkenen Zustande den Tod fand.

— Wie wir bereits kurz berichteten, ist Heinrich Krauss, der wegen Diebstahles und Mordes angeklagt war, aber hier vor einigen Monaten vom Schwurgericht einstimmig freigesprochen wurde, wegen Diebstahls erneut verhaftet worden, und zwar in der Bundeshauptstadt. Vor wenig über Monatsfrist war er nach Rio gekommen und hatte in Rua da Constituição Wohnung genommen. Er führte ein rätselhaftes Leben, schlief am Tage und brachte die Nächte ausserhalb des Hauses zu. Man konnte ihm aber sonst nichts vorwerfen. Am 9. ds. M. drang er in die in Rua da Relação 37 gelegene Wohnung des Photographen Augusto Malta und stahl dort seinen wertvollen Zeiss-Apparat wie andere photographische Utensilien. Der Polizei, der Anzeige er-

stattet wurde, gelang es nicht, Krauss auf die Spur zu kommen; der Diebstahl wurde aber in dem Kreise der Berufsgenossen Malta's erklärlicherweise bald bekannt.

Als nun Krauss, der selbst Photograph ist, den Apparat, um eine Reparatur daran vornehmen zu lassen, einem Spezialisten im Stadtzentrum übergab, wurde er als Malta's Eigentum erkannt und Krauss, als er denselben abholen wollte, verhaftet. Er behauptete mit aller Ruhe zunächst, den Apparat ehrlich gekauft, dann, ihn in einem öffentlichen Garten — gefunden zu haben.

Bei einer Durchsuehung der Wohnung des Diebes fand die Polizei zahlreiche Gegenstände, die aus den kürzlich gemeldeten Einbrüchen in zahnärztlichen Ateliers herrühren.

Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, dass vor ca. zwei Monaten, als sich Krauss bereits auf freiem Fusse befand und noch in den Mauern S. Paulos weilte, auch bei hiesigen Zahnärzten eingebrochen wurde, ohne dass es der Polizei gelang, den Thäter zu fassen. Die Vermutung liegt nahe, dass diesen Einbrüchen der nun in Rio festgenommene Dieb nicht ganz fern steht.

— Die Eigentümer der «Brasserie Paulista» wollen gegen die Companhia Sorocabana klagbar werden, da der Lunch noch nicht bezahlt ist, den die Gesellschaft dem Bundespräsidenten und seinem Gefolge offeriert haben, als dieser gelegentlich der Einweihung der Linie São Paulo-Paraná unsere Stadt passierte. Auch für die dabei verloren gegangenen Porzellansachen, Bestecke etc., verlangten die Eigentümer des Etablissements Entschädigung.

Bundeshauptstadt.

Die Zolltarif-Frage. — Wir haben bereits in mehreren Artikeln über dies wichtige Thema unsere Meinung geäußert, nun soll diese Frage aber auch noch von einem anderen Standpunkt aus betrachtet werden. Brasilien ist von keiner chinesischen Mauer umgeben und es ist genügend bekannt, welch schwinghafter Schmuggelbandel in den Grenzstaaten betrieben wird, der Handel hat alle Ursache anzustreben, dass dieser nicht noch grösseren Umfang gewinne, was bei einer Zollerhöhung unfehlbar eintreten würde, da sich die Gewinnchancen für die daran Beteiligten steigern und bei dem gegenwärtigen Stand der Verhältnisse die amtlichen Organe machtlos sind, dem Unfug wirksam zu steuern. Wenn auch einzelne skrupellose Kaufleute aus derartigen Zuständen grössere Vorteile ziehen, so wird hingegen der legitime Handel in der empfindlichsten Weise geschädigt. Der hohe Zoll hat sich bisher in vieler Beziehung als ein Schlag ins Wasser erwiesen und Eingeweihte wissen sehr wohl, wie der-

selbe auf erlaubtem oder verbotenen Wege umgangen wird. Wir wollen davon absehen, zu analysieren, wie durch Wahrnehmung von bestimmten Vorteilen, resp. der Lücken in den Gesetzen eine Umgehung der hohen Zölle mit Erfolg betrieben wird, denn solches ist schliesslich ein Resultat geschäftlicher Umsicht, aber einem andern Verfahren wollen wir einige Aufmerksamkeit widmen. Zu den langbekannten Gewohnheiten der brasilianischen Europa-Reisenden gehört, dass sie sich ihren Bedarf an Gebrauchsartikeln während ihrer Anwesenheit drüber decken, eventuell auch für ihre hiesigen Verwandten und Bekannten die Einkäufe besorgen. Dagegen lässt sich allerdings nichts Plausibles einwenden, aber für den hier etablierten Kaufmann fällt dieser Umstand immerhin einiger-massen ins Gewicht.

Verschieden hingegen ist schon folgende Erscheinung zu beurteilen. Von Jahr zu Jahr wird die Zahl der ambulanten Händler, die mit ihren Waaren Brasilien aufsuchen, grösser und diese sind gegen den hiesigen Kaufmann ganz entschieden in vieler Beziehung im Vorteil. Die grössere Bewegungsfreiheit, kleineres Betriebskapital, geringere Spesen, leichtere Disposition, grössere Sicherheit, weil der Verkauf in der Regel nur gegen baar abgewickelt wird, Vermeidung von Ladenhütern etc. sind Faktoren, die sicherlich nicht zu unterschätzen sind.

Die Einführung der Postkollis, wenn selbe auch im Interesse des konsumierenden Publikums zu begrüssen ist, so ist dieselbe dem Kaufmann, der hier sein Kapital investiert und hohe Spesen verschiedener Art zu tragen hat, auch mit ein Umstand, der ihm die Absatzmöglichkeit seiner Waare schmälert.

Es ist aber nicht einmal nötig, soweit zu schweifen, in unserer nächsten Nachbarschaft, in Argentinien bereits, sind die Preisverhältnisse ganz andere als bei uns in Brasilien. Infolgedessen kann man täglich erleben, dass Leute, die aus Buenos Aires kommen und sich hier nach dem Preis irgend einer Waare erkundigen, nachdem sie den Wechselwert der geforderten Summe in ihre Münzsorte umgerechnet haben, sehr verwundert ausrufen: was? dieser Artikel kostet in Buenos Aires nur so viel . . . pesos! und dieses «so viel» entspricht 1/2, 1/3, 1/4 oder noch weniger des hier verlangten Preises.

Nachgerade sind diese Preisunterschiede auch hier so bekannt geworden, dass so mancher Kauffähige — und nur diese kommen ja bei der Frage in Betracht — seinen Bedarf nach Buenos Aires decken ging; bei einer Anschaffung von Bekleidungs- und anderen Gebrauchsartikeln, die gut als Passagiergepäck mitgenommen werden können,

resultieren aus den Preisdifferenzen mindestens die Reisespesen.

Es ist ja gewiss, dass für diejenigen, die im Lande dauernd leben, diese Differenzen nicht so schroff zu Tage treten, denn fast sämtliche Preise sind einander angepasst und deshalb gleicht sich dieser Unterschied einigermassen aus. Die Lebenshaltung und schliesslich alles, was der Mensch zu seiner Existenz braucht, ist hier im Preise höher als der gleiche Wechselwert in Argentinien beträgt, naturgemäss aber sind diesen Umständen auch die Bezüge, Gehälter und sonstige Einkommen angepasst.

Allerdings muss zugegeben werden, dass vielleicht mit Bezug auf die Hausmieten hier in Rio anormale Zustände herrschen und die Preise hierfür im Verhältnis zu den übrigen Lebenshaltungsspesen, viel zu hohe sind. Dies jedoch ist eine natürliche Folge der Rekonstruktion ganzer Stadtteile, bei denen Tausende von Häusern demolirt wurden, andere dieses Schicksals noch harren, aber bereits sanitätspolizeilich geschlossen sind, ohne dass in dem gleichen Verhältnis Neubauten geschaffen werden konnten. Rechnet man noch hierzu die Bevölkerungszunahme der letzten Jahre, so hat man eine sehr erklärliche Begründung für diese Erscheinung.

Aber weil, wie bereits erwähnt, Brasilien nicht mit einer chinesischen Mauer umgeben ist, so kann derjenige, der Mittel und Zeit besitzt, aus den Preisdifferenzen der beiden Länder Vorteile ziehen, und mit dem hohen Zoll wird in diesem Falle in keiner Weise das beabsichtigte Ziel erreicht.

Es ist sehr richtig, dass die Nationalindustrie in ihrer Entwicklung begünstigt werde, aber vollständig verwerflich, dass durch hohe Schutz- respektive Prohibitivzölle der Spekulationswut auf Kosten des konsumierenden Publikums Schranken geöffnet werden.

Obwohl dieses Thema unerschöpflich ist, so beschränken wir uns für heute darauf, die aufgeführten Punkte den kompetenten Kreisen zur näheren Würdigung anzuempfehlen.

— Irineu Machado will heute in der Bundes-Deputiertenkammer dagegen protestieren, dass Hermesanhänger in öffentlichen Aemtern und Kasernen Unterschriften zugunsten der Präsidentschaftskandidatur des Marschalls sammeln.

— Wahrscheinlich wird Herr Luiz Campos, früherer Direktor der Freitas-Linie, nach der von der Bundesregierung beabsichtigten Reorganisation des Lloyd Brasileiro zur Leitung desselben berufen werden. — Eine glücklichere Wahl könnte gar nicht getroffen werden. Herr Luiz Campos hat bewiesen, was er auf diesem Gebiet zu leisten vermag, und würde bei seiner Umsicht und Energie

zweifellos der rechte Mann auf dem rechten Platze sein.

— Gestern traf hier von Europa der neue Lloyd-Dampfer «S. Paulo» ein. Er ist mit seinen 6400 Registertons das grösste Schiff der Kompagnie und für die nordamerikanische Linie bestimmt.

— Bei Ankunft des Dr. Francisco Salles brachte eine zahlreiche Menschenmenge Hochs auf den Marschall Hermes aus, die von einer anderen Gruppe mit Hochs auf die bürgerliche Republik und Ruy Barbosa erwidert wurden. Es kam zu einem Tumult, in dem der Spazierstock eine ihm gar nicht zukommende politische Rolle spielte. Francisco Salles wurde von seinen Freunden nach dem Hotel dos Estrangeiros geleitet, wo ihn u. a. J. J. Seabra, José Bonifacio, Germano Hasslocher und Afranio de Mello Franco begrüsst.

— Der in Bemfield, Argentinien, wohnhafte argentinische Bürger José Marrero kam bei der Bundesregierung um die Erteilung eines Erfinderpates auf einen neuen, sinnreichen und wenig kostspieligen Apparat zum Töten der Heuschrecken etc.

— Uebereifrige Freunde wollten Dr. Assis Brasil durch ein Bankett ehren. Dr. Brasil hat aber vernünftigerweise abgewinkt und erklärt, für eine solche Ehrung liege keine Veranlassung vor.

— Ein dichter Heuschreckenschwarm passierte das Militärlager von Gericino bei Sapopemba. Er wurde durch Trompetengeschmetter verscheucht; es wurde ihm also, wie man so sagt, richtig und tüchtig der «Marsch geblasen.»

— Die Polizei hielt gestern in der Bäckerei des Joaquim Magalhães in Cascadura eine unerwartete Haussuchung ab, wobei ihr 50 in einem Spinde verborgene falsche 5\$-Noten der neuen Estampa in die Hände fielen. Magalhães wurde verhaftet. Man scheint in ihm das Mitglied einer ganzen Falschmünzbande gefasst zu haben.

— Wie verlautet, forderten Dr. Orlando Lopes, der Direktor des «Correio da Noite» und ein Redakteur des eingegangenen «Diario do Comercio» im Auftrage eines bekannten Politikers und in dessen Namen einen hohen Beamten der Republik auf Pistolen. Die Forderung, deren Ursache in einem Zeitungsartikel bestehen soll, wurde abgelehnt.

— Der Gerent der mechanischen Weberei «São João», der ein Verwandter des Marschalls Hermes da Fonseca ist, soll gedroht haben, alle Arbeiter zu entlassen, die nicht für den Marschall ihre Stimmen abgeben. — Das klingt schon deshalb wenig wahrscheinlich, weil es noch viel zu früh ist, die Wahl noch in viel zu weitem Felde liegt, als dass man sich von einer solchen Beeinflussung irgend welchen Nutzen versprechen könnte.

— Dr. Cesario Alvim erstattete beim

zuständigen Kriminalrichter die Anzeige, dass ein Tenente einer Dirne unrechtmässig 1:800\$ abgenommen habe, um damit eine Pension einzurichten. In der Angelegenheit wurden sechs Zeugen vernommen.

— Während der Nacht vom 26. auf den 27. stiess eine Lancha der Zollwache auf ein Schmugglerboot. Die Alfandega-beamten, die dasselbe festzuhalten suchten, wurden von den Schmugglern mit den Waffen in der Hand angegriffen, so dass diese entkommen konnten.

— Die Bundesregierung beschloss, zu der Brüsseler Ausstellung, die im nächsten Jahre stattfindet, keinen Repräsentanten zu entsenden. — Konnte man nicht die Propagandakommission mit der Vertretung Brasiliens betrauen, oder soll dieser bis dahin das Lebenslicht ausgeblasen sein?

— Dr. Nilo Peçanha führt den Grundsatz, dass kein Bundesbeamter mehrere Aemter und die damit verbundenen Gehälter auf sich vereinigen dürfe, mit Energie durch. Das Bundesschatzamt wird strenge Ordre erhalten, keinem Beamten, sei es, wer es sei, mehr aus-zuzahlen, als das Gehalt ausmacht, das für das Amt ausgeworfen ist, für welches der Betreffende sich entschieden hat. — So ist es recht, denn: Greifst du in ein Wespennest, so greife fest!

— Der Schiffahrtsvertrag mit der Firma Joaquim Garcia & Comp. zur Einrichtung eines regelmässigen Verkehrs zwischen Rio de Janeiro und Paraty, wurde perfekt.

— Die neuesten Aussagen Dillermandos in der Tragödie, die sich in Piedade zugetragen hat, bestätigen zum Teil das, was zuerst darüber bekannt geworden ist. Z. B., dass Dr. Euclides mit den Worten ins Zimmer getreten ist: «Ich komme um zu töten, oder getötet zu werden.» Dass er zuerst auf Dillermundo geschossen, diesen am Unterleib und an der Brust verwundet und auch auf Dinorah geschossen hat. Dass dann Dillermundo einen Winchester-Revolver ergriff, damit auf Dr. Euclides schoss und diesen tödlich verwundete. Euclides wandte sich dann zur Flucht, kam aber nur bis in die Mitte des Zimmers, wo er zusammenstürzte. In diesem Augenblick kam sein Sohn herbei, sah seinen Vater mit dem Gesicht auf dem Fussboden liegen und rief: «Man mordet meinen Vater!» Auch er ergriff einen Revolver, um ihn zu gebrauchen, wurde aber von Dillermundo gleich entwaffnet. Dillermundo, unterstützt von Dinorah und Solon, legten dann Dr. Euclides auf ein Bett und behandelten ihn mit gerade sich bei der Hand befindlichen Medikamenten. Auch Da. Anna kam aus dem Inneren des Hauses weinend über das Unglück herbei. Um Leute herbeizurufen, verliess Dillermundo das Haus,

auch ein Arzt wurde eiligst herbeigerufen. Bei der Rückkehr aber war Dr. Euclides bereits tot, was auch der später erschienene Dr. Capanema bestätigen musste. Dillermendo bleibt bei der Behauptung, dass er zuerst von Dr. Euclides angegriffen und nur in Verteidigung auf diesen geschossen habe. Es werden in der Folge noch weitere Vernehmungen stattfinden.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Die Arbeiter der Fabrik der Companhia Petropolitana in Cascatinha beharren weiter im Streik.

Pará. Aus Garanhuns wird folgende interessante Geschichte erzählt: Ein Bauer stiess beim Umgraben seines Landes auf etwas Hartes und brachte schliesslich eine Zinkkiste an die Oberfläche, in der er 110 Goldmünzen und 100 Pakete Silber fand. Die Goldmünzen waren, was Grösse und Prägung anbetrifft, sehr verschieden. Nur war es keine gangbare Münze. Um sich über den Wert des Fundes zu orientieren, wandte derselbe sich an Apollinario de Albuquerque Cavalcante und vertraute ihm die Kiste mit Inhalt an, unter dem Versprechen das Geheimnis nicht auszuplaudern. Als Apollinario im Besitze der seltenen Münzen war, wechselte er sie in kursierendes Geld um und erhielt ungefähr 500\$000 dafür. Da der Bauer mit diesem Vorgehen nicht einverstanden war, verklagte er seinen Freund, weil ihm sein gefundener Schatz verloren gegangen ist. Doch ist zu hoffen, dass es zu einem gütlichen Vergleich kommt, denn Apollinario bot ihm als Entschädigung sein Haus an.

Paraná. Auch die beiden deutschen Zeitungen Curitybas nehmen zu dem Theaterskandal in Porto Alegre unzweideutige Stellung. «Beobachter» schreibt dazu u. a.:

«Welch unendlich trauriges und tiefbedauerliches Resultat wurde durch den Geschäftsneid der Peisker-Ferency herbeigeführt, das seine Rückwirkung auf das Deutschthum in ganz Brasilien nicht verfehlen wird. Selbst die „La Plata Post“ in Buenos Aires hat für das Vorgehen Peisker-Ferency kein anderes Wort als «bodenlose Gemeinheit».

Man schreibt uns aus S. Paulo, dass in diesen Tagen ein Agent dieser Gesellschaft — möglicherweise Herr Meyerheim — hier in Curityba eintreffen wird. Angesichts dieser empörenden Vorkommnisse stehen Skandale in Aussicht, wenn die Gesellschaft Ferency es dennoch wagen sollte nach Curityba zu kommen, denn die Bevölkerung ist erbittert über das Vorgehen derselben. Wir können nur raten, sich zu nichts hinreissen zu lassen, so berechtigt dies auch wäre.

Wir fordern direkt zum Boykott der Gesellschaft auf und dem Theater fern zu bleiben, aber unter keinen Umständen zu Gewalttaten zu greifen. Wirkliche Wahrheit werden wir in diesen Tagen durch die

Porto Alegrenser Zeitungen erfahren, die wir dann mitteilen werden.

Und dem «Kompass» sei Folgendes entnommen:

„Nun entsteht die Frage: Wer hat diesen Schlag in das Gesicht des gesamten Deutschthums nicht bloss Porto Alegres, sondern ganz Brasiliens verschuldet, wer die Saat ausgestreut, die so böse Früchte gezeitigt? Leider besteht kaum noch ein Zweifel, dass es Deutsche waren, Deutsche, die diesen Verrat am Deutschthum begingen, Deutsche, die den landessprachlichen Zeitungen das Material zu ihrer Hetze und einem gewissen Publikum in Porto Alegre Anlass zu den schwachvollen Ausschreitungen lieferten. Blasser Konkurrenzneid und elende Scheelsucht liessen nach allgemeiner Meinung die Leitung bzw. die Agenten der Truppe Ferency eine Waffe schmieden, die sich zunächst gegen den Konkurrenten Papke richtete, gleichzeitig aber alle übrigen Deutschen im Lande traf.

Wir haben uns lange gesträubt, das verätherische Unterfangen der Truppe Ferency für wahr zu halten, und um nicht etwa gegen Unschuldige eine solch' schwere Anschuldigung zu erheben, fragten wir gestern telegraphisch in Porto Alegre an. Das Antworttelegramm, das am Nachmittag einlief, lautete: «Die öffentliche Meinung gibt der Leitung der Truppe Ferency die Schuld an den Vorkommnissen». — In São Paulo ist man, wie wir unseren beiden deutschsprachlichen Kollegen und einer uns privatim zugegangenen Meldung entnehmen, empört über die Vorkommnisse in Porto Alegre und ihre Urheber.

In der nächsten Zeit haben wir hier in Curityba den Besuch der Gesellschaft Ferency zu erwarten. Einen warmen Empfang und offene Hände wird sie hier schwerlich finden, es müsste denn sein, dass die so schwer kompromittierte Leitung zurücktritt, wie fieri Papke in Porto Alegre, er freilich ohne begründete Ursache, zum Rücktritt gezwungen wurde: die Künstler kann man gerechterweise nicht für die Sünden der Geschäftsunternehmer verantwortlich machen. Eine andere Frage bleibt es freilich, ob sich nicht zum grössten Bedauern der Deutschen hier ähnliche schmachvolle Szenen ereignen wie im Süden, sodass die Truppe Ferency sich dann sagen muss: Die ich rief, die Geister, werd' ich nun nicht los!

— Im Weichbild der Stadt Curityba wurde gestern eine aus fünf Köpfen bestehende Familie ermordet. Die Polizei nahm sofort die Untersuchung auf.

Rio Grande do Sul. In Cruz Alta stellte sich ein junges Mädchen aus Santa Maria der Behörde und gestand, Honorino Salles als Rächerin ihrer verletzten Ehre ermordet zu haben. Um die That leichter ausführen zu können, habe sie Männerkleidung angelegt und sich das Gesicht geschwärzt.

Aus aller Welt.

— Nach einer Meldung aus Lissabon hat sich der junge König Manuel er-

botten, alljährlich 400 000 M. von der seinem Vater von der Regierung vorgestreckten Summe von 8 Millionen Mark abzuzahlen. Die Raten, die sich auf 20 Jahre verteilen, werden von der 73 000 Pfund jährlich betragenden Zivilliste des Königs abgezogen.

— Der Schwäbische Merkur berichtet, dass der Deutsche Luftflottenverein vom preussischen Kriegsministerium einen Beitrag von 6000 M. erhielt zur Gründung einer Luftschifferschule in Friedrichshafen. Die Schule soll am 1. Oktober zunächst mit acht jungen Leuten im Alter von etwa achtzehn Jahren gegründet werden.

— Dr. Karl Peters, der Gründer Deutsch-Ostafrikas, ist am 27. Juli von Johannesburg aufgebrochen, um seine vier Ophirgruben im Mudzatal zu besuchen, die Chipangulagrube aufzuschliessen und ethnographische Untersuchungen in den Bergterrassen des Inyanga vorzunehmen. Dr. Peters, der von seiner Frau begleitet ist, will später Ostafrika besuchen und dort vielleicht der Enthüllung seines Denkmals, das ihm die dortigen Siedler errichten wollen, beiwohnen.

— Die Karikaturensammlung des Fürsten Bülow wird trotz dem Wechsel im Reichskanzleramte fortgesetzt werden. Der Fürst hatte vor Jahren einigen Bureaus und privaten Personen den Auftrag gegeben, alle Karikaturen, die in in- und ausländischen Witzblättern über ihn erschienen, zu sammeln und ihm zuzusenden. Jede derartige Sendung wurde von dem Fürsten persönlich durchgesehen und dann der Sammlung eingereiht. Diese umfasst jetzt mehrere dicke Bände und veranschaulicht den Fürsten in den verschiedensten Darstellungen, mit und ohne Mohren, als Redner, als Sommerfrischler auf Norderney oder in Flottbek usw., im Reichstage, auf der Promenade, auf der Jagd, ja, selbst in eigenen Heim. Wenn der Fürst gut gelaunt war und gerade Zeit hatte, so war es eine liebe Beschäftigung für ihn, sich dieser Karikaturensammlung zu widmen. Zahlreiche Abbildungen sind von ihm mit Randbemerkungen versehen worden, die vielfach an geistreichem Witz das Bildnis und den begleitenden Text übertreffen. Auch der Kaiser liess es sich nicht nehmen, bei seinen Besuchen in der Familie des Fürsten die Karikaturensammlung zu besichtigen. Einmal äusserte er bei dieser Gelegenheit: «Ich glaube, manchem Witzblatte würde es an Stoff mangeln, wenn es den Lesern nicht ganze Seiten mit Glossen über uns bringen könnte, in denen häufig auch nicht die geringste Spur von Witz zu finden ist.»

Zeppelins Berlinfahrt.

Das Problem einer Eroberung der Luft durch lenkbare Luftschiffe kann nach den neuesten Leistungen des Grafen Zeppelin als endgiltig gelöst betrachtet werden. Die Frankfurt- und Köln-Reise mit «Z 2» und jetzt die grosse Berlinfahrt mit «Z 3», die kurz aufeinander folgten, haben neuerdings den unwiderlegbaren Beweis hierfür erbracht.

Der lange Kampf, den Graf Zeppelin um seine Ideen führen musste, beweist, wie sehr diese den herrschenden Auffassungen widersprachen. Die Ausdauer und Zähigkeit, mit der er für sie eintrat, zeigt, wie felsenfest der Glaube an die Richtigkeit seiner Gedanken in ihm selbst wurzelte.

Neben einigen wenigen Männern die, wie Professor Hergeßell und die Ingenieure Dürr und Kober, auch heute noch eng mit dem Schaffen des greisen Grafen verbunden sind, war es, woran die «Frkf. Ztg.» in ihrer letzten uns vorliegenden Nummer erinnert, eigentlich nur der treffliche Sigsfeld, den er in Fachkreisen ganz gewinnen und zum Propagandisten seiner Pläne machen konnte. Als er fünf Tage vor Sigsfelds tragischem Tod mit ihm in Berlin zusammentraf und ihm für seine Hilfe und Mitarbeit danken wollte, da meinte Sigsfeld: «Zu danken habe ich. Denn ich habe dreierlei von ihnen gelernt: erstens, dass man gross bauen muss, zweitens, dass man starr bauen muss, drittens, dass man eine Ansehnhülle braucht.» Lassen wir den nicht ganz einfachen dritten Punkt, über den die Akten noch nicht völlig geschlossen sind, in diesem Zusammenhang fort, so sehen wir, dass ein Aeronaut ersten Ranges schon vor sieben Jahren sich zu dem Wesentlichen in Zeppelins Ideenkreis bekannte. Der Gang der Ereignisse und die Wucht der Tatsachen haben inzwischen nun nicht nur im breiten Volk, das so gern mit den starken Persönlichkeiten geht, sondern auch in sogenannten Fachkreisen, die mehr oder weniger am Ballast aller Traditionen zu schleppen haben, aus so manchem verfolgenden Saulus einen begeisterten Paulus gemacht. Aber bequem und leicht ist der Weg zu diesem Ziel für den alten Kämpfer am Bodensee nicht gewesen. So manches



zerborstene «Kriegsschiff» sozusagen blieb in den Schlachten, in die der Graf für seine Ideen zog. Mancher zerfetzte Bug und manches zerbrochene Steuer waren zu beklagen, ehe man mit mehr Übung und vervollkommenen Fahrzeugen die widerspenstige Welt zu überzeugen vermochte. Auch das leicht und vollendet im Geist Geborene muss beim Eintreten in die Welt der harten Wirklichkeiten vielerlei Unzugänglichkeiten abstreifen.

Im Jahre 1894 legte Graf Zeppelin einen ausgearbeiteten Entwurf einer vom Kaiser ernannten Kommission vor, konnte aber bei dieser damit keine rechte Gegenliebe finden. Sie lehnte es ab, eine Ausführung des Planes zu empfehlen. Nach Ueberwindung grosser Schwierigkeiten gelang es dem alten, schon 60-jährigen Grafen eine Aktiengesellschaft mit 700 000 Mark Kapital zu stande zu bringen, wozu er selbst über die Hälfte aus eigenem Vermögen beisteuerte. Am 2. Juni 1900 fand die erste Auffahrt statt. Die ersten Versuche ergaben keine befriedigenden Resultate. Die Bedenken der Gegner gegen das System des Grafen wurden nicht behoben. Er musste dies erfahren, als er im nächsten Jahre Unterstützung für seine Ideen beim deutschen Ingenieurtag in Kiel nachsuchte. Man wies ihn glatt als halb verrückten Mann ab.

Wie schwer es dem Grafen wurde, ein zweites verbessertes Luftschiff seines Systems zu erbauen, dürfte bekannt sein. Ein «Notruf zur

Rettung der Luftschiffahrt», den er 1903 erliess, brachte ganze 15 000 Mark ein. Das Kapital hielt sich zurück; alle Bemühungen des greisen Erfinders brachten ihm nur Demütigungen ein. Schliesslich half ihm eine Lotterie und das Entgegenkommen des Aluminiumfabrikanten Berg aus der Not. Im Spätherbst 1905 war das zweite Luftschiff fertig. Im Jahre 1908 wurde ein grösseres Fahrzeug von 136 m Länge und 13 Meter Durchmesser gebaut, das am 1. Juli des genannten Jahres die weltberühmte Schweizerreise machte, der am 17. Juli die Mainzer Fernfahrt folgte. Auf der Rückfahrt zwang ein Motordefekt zur Landung bei Echterdingen, wo in einem aufkommenden Gewittersturm das stolze Luftschiff sich losriss und verbrannte.

Die begeisterte Opferfreudigkeit, die nach dieser Katastrophe das gesamte deutsche Volk ergriff und sechs Millionen Mark zusammenbrachte, stellte das Unternehmen des Grafen Zeppelin in finanzieller Hinsicht sicher und ermöglichte ein Weiterarbeiten auf breiter Basis, als dessen neuestes grossartiges Resultat die Berlinfahrt zu betrachten ist, über die wir unter den Telegrammen Näheres berichten. Dass «Z 3» diese Luftreise nicht in einem Fluge zurücklegte, sondern, um unbedeutende Maschinendefekte auszubessern, wiederholt die Erde aufsuchte, wobei stets eine glatte Landung stattfand, spricht unseres Erachtens mehr für als gegen «Z 3» und das ganze Zeppelinsche System.

In den brausenden Jubel, mit dem die Berliner gestern den greisen Erfinder empfingen, stimmt freudig und stolz auch das in der Fremde lebende Deutschland ein.

São Paulo.

29. August 1909.

— Die Staatsregierung überwies der Ausstellung in Seattle zu Propagandazwecken 100 Sack Mokka-Kaffee bester Qualität.

— Am 6. September soll die Landwirtschafts- und Hypotheken-Bank installiert werden. Sie wird ihr Heim wahrscheinlich in der Rua de S. Bento aufschlagen.

— Unserer Stadt soll in Kürze ein Besuch Dr. Ruy Barbosas bevorstehen.

— Die telegraphische Bernfung des als Hermesgegner bekannten Generals Ribeiro Guimarães von hier nach Rio wird in politischen Kreisen lebhaft kommentiert.

— Marconi teilte der Londoner Presse mit, dass vom August an seine Stationen für drahtlose Telegraphie täglich mindestens 15 000 Worte über den atlantischen Ocean senden können und dass der Preis pro Wort nur 25 Centimes betragen würde. Der Erfinder glaubt, dass man in Kürze drahtlose Telegramme auf 10 000 Kilometer Entfernung senden können. — Wenn das alles zutrifft, dann werden sich die Zeitungen freuen, die Direktoren der Kabelgesellschaften aber eine recht saure Miene aufsetzen.

— Vereador Dr. Bernardo de Campos begründete am Sonnabend in der Municipalkammer-Sitzung einen auf die Pensionierung der städtischen Beamten bezüglichen Gesetzentwurf.

— Die Companhia Paulista beabsichtigt, wie verlautet, an ihren Linien gelegene Ländereien anzukaufen, um darauf Kolouisten anzusiedeln. Sie richtet dabei ihr Augenmerk hauptsächlich auf Landarbeiter, welche mit Ersparnissen die Fazendas verlassen.

— Die bekannte deutsche Gasmotoren-Fabrik Deutz brachte eine Teigknetmaschine auf den Markt, die wohl das Vollkommenste und Zweckmässigste ist, was auf diesem Gebiet geschaffen werden kann. Auch vom hygienischen Standpunkt aus betrachtet handelt es sich um einen Musterapparat, der allen Bäckereien zur Anschaffung empfohlen werden kann.

— Da alle Lose auf der Staatskolonie Nova Odessa bereits vergeben sind und noch viele von neuen Ansiedlern verlangt werden, will die Regierung benachbartes Terrain zur Erweiterung der Kolonie zu erwerben versuchen, falls es nicht zu teuer ist.

— Gegen Rosario Carbonaro, der angeklagt ist, der Banco Commercial Italiano 200 Contos gestohlen zu haben, wurde die Kriminal-Untersuchung eingeleitet und verschiedene Zeugen verhört.

— Im Jahre 1900 wurden von hier drei Verurteilte zur Verbüßung ihrer Strafen nach der Insel Fernando Noronha transportiert. Unter ihnen befand sich João Mathias de Almeida, der in Batataes einen grässlichen Mord begangen hatte und von der Jury jenes Bezirkes zu 21 Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden war. Nach vier Jahren wurde der Sträfling geisteskrank; er litt an Verfolgungswahn und wurde deshalb hierher nach Juquery gebracht. Anfangs dieses Jahres als geheilt dort entlassen, befand er sich wieder auf Fernando Noronha, um die 21 Jahre Strafe zu der er verurteilt ist, vollends abzubüssen,

musste aber dieser Tage wieder nach Juquery überführt werden, da der Wahnsinn von neuem ausbrach.

— Unsere Kollegin «São Paulo» glaubt, versichern zu können, dass Dr. Campos Salles ein strikter Anhänger der Bundespräsidentschaftskandidatur Heremes sei.

Sport. Die bekannten unerfreulichen Vorgänge, welche sich beim letzten Fussball-Match der ersten Mannschaften des S. C. Germania und des C. A. Paulistano abspielten, haben den Präsidenten des erstgenannten Clubs veranlasst, eine Generalversammlung einzuberufen, die am Sonnabend stattfand und von etwa 100 Mitgliedern besucht war. Es wurde darin beschlossen, dass der S. C. Germania an den Kämpfen um die Meisterschaft der Liga nicht eher wieder teilnimmt, als bis eine Statutenänderung stattgefunden hat, welche eine Wiederholung solcher Vorkommnisse ausschliesst. S. C. Germania, der sich der Sympathien aller wahren Sportfreunde zu erfreuen hat und auch stets bereit war, seine Kräfte in den Dienst der Wohltätigkeit zu stellen, scheidet damit temporär aus der Liga aus. Das ist zu bedauern, war aber wohl eine Notwendigkeit, die gute Früchte tragen wird. Wir wollen hoffen, dass die Zeit die Gegensätze mildert, man den Wünschen des S. C. Germania entgegenkommt und die heute feindlichen Brüder bald ein grosses Versöhnungsfest feiern können — zum Besten des paulistaner Sports und zur Freude seiner zahlreichen Freunde.

Personalmeldungen. — Herr Bruno Zwarg, Lehrer an der Modellerschule des hiesigen Polytechnikums, und Frau feiern heute, umgeben von einer Schaar blühender Kinder, ihre silberne Hochzeit, zu der auch wir herzlich gratulieren.

-- Das Dekret Dr. Nilo Peçanhas, das die Anhäufung verschiedener Bundesämter auf ein und dieselbe Person untersagte, hat den davon Betroffenen erklärlicherweise sehr wenig behagt. Niemand lässt sich gern den Brotkorb höher hängen, wenn dies auch noch so berechtigt ist. Natürlich haben sich die von der Massregel Betroffenen für das ertragreichste ihrer bisherigen Aemter entschieden, aber eine ganze Zahl von ihnen fährt fort, die bisherigen Nebenämter gratis weiter zu versehen, in der Hoffnung, dass ihnen richterlicherseits zu ihrem eingebildeten Recht auf die daraus früher resultierenden Gehälter verholten wird. Das ist ein grober Missbrauch, den die Bundesregierung schon deshalb nicht dulden sollte, weil es ihr bei ihrer Massnahme wohl weniger darauf ankam, Ersparnisse zu machen, als einer Kräftezersplitterung ihrer Beamten vorzubeugen. Man darf erwarten, dass Dr. Nilo Peçanha auch in diesem Falle seine «starke Hand» zeigen wird.

— Herr A. W. Drew teilte unserem Minister des Inneren brieflich mit, dass die Londoner «Times» beabsichtigen, Anfang Dezember eine 72 Seiten starke Sonderausgabe zu veröffentlichen, die vornehmlich den Interessen Südamerikas (nicht den englischen Interessen in Südamerika? D. R.) gewidmet sein soll. Land und Leute, Handel und Verkehr, Staatsformen und Finanzen, Rassen und Sprachen, Litteratur und Kunst, Presse und Sport in Südamerika und noch vieles Anderes sollen in dieser Extranummer ausführlich und anschaulich geschildert werden. In Kürze wird der dem Redaktionsstabe der «Times» angehörende Capt. E. G. Bellairs nach Brasilien kommen, um mit dem Minister des Inneren darüber zu konferieren, wie sich am besten das Interesse des brasilianischen Volkes für dieses Unternehmen erwecken lässt. — Die grosse Masse des brasilianischen Volkes wird dieser Sonderausgabe der «Times» schon deshalb ein sehr geringes oder gar kein Interesse entgegenbringen, weil sie nicht Englisch versteht. Herr Bellairs kommt wohl auch mehr, um den Geldbeutel der Bundesregierung für den Plan des Weltblattes an der Themse zu interessieren. Wir sind neugierig, was dieses Sondervergnügen der «Times» unserem Lande kosten wird. Hoffentlich verhält man sich in Rio diesem «Times»-Onkel gegenüber so zugeknöpft, wie es unsere derzeitige Finanzlage erfordert.

Munizipien.

Santos. Die Dockkompanie ist mit der Errichtung einer elektrischen Leitung von Outeirinhos nach St. Amaro beschäftigt und begann am Sonnabend die Legung der Drähte.

— Vorgestern Nacht 2 Uhr wurden die Bewohner der Umgegend der Rua Dr. Cockrane, Ecke der Rua S. Francisco, durch laute Hilferufe aus dem Schlafe geweckt. Sie eilten an die Fenster und Haustüren und sahen hier ein trauriges Bild. Polizeisoldaten behandelten mit Faustschlägen und Fusstritten ein armes Individuum, dessen ganzes Verbrechen darin bestand, sich einen tüchtigen Rausch angetrunken zu haben. In diesem Zustand war es ihm unmöglich, zu gehen und die rohen Polizisten veranlasste dies, den Wehrlosen zu misshandeln, ihm die Kleider vom Leibe zu reissen und so nach der Polizei zu transportieren. Es ist eine Schande, dass die Polizei keine anderen Mittel anzuwenden weiss, und dass sie Leute angestellt hat, die nicht fähig sind, in den allergewöhnlichsten Fällen menschlich vorzugehen. die die öffentliche Ordnung stören, anstatt sie aufrechtzuerhalten.

Amparo. Im hiesigen Isolierhospital erschoss am Freitag der dort als Wärter angestellte Manoel de Freitas Porciuncula

seine Frau Maria im angetrunkenem Zustand. Kurz nach dem Mittagessen hatten sie einen Wortwechsel und Manoel ergriff einen Revolver, den er auf seine Frau richtete, die bald in Blut gebadet zu Boden fiel und sofort tot war. Die beiden hatten mehr wie zwanzig Jahre in schönster Harmonie gelebt, denn auch Maria war einem gelegentlichen Trunk nicht abgeneigt. Als der Mann sah, was er angerichtet, schrie er um Hilfe und verfiel in Hallucinationen. Die Polizei verhaftete den Mörder und die Leiche der Getöteten wurde am Freitag untersucht.

Villa Americana. Durch die Unvorsichtigkeit eines Angestellten der Companhia Paulista trug sich dieser Tage ein bedauerlicher Unfall auf der hiesigen Station zu. Der früh 5 Uhr 20 Minuten von Campinas abgehende Zug hielt in Villa Americana. Auf dem Perron befinden sich zu dieser Zeit immer viele Personen und andere kommen nach. Auf der Kreuzungslinie rangierte ein Angestellter mit der Maschine und fuhr mit ungewöhnlicher Schnelligkeit, so dass er einen die Linie passierenden Wagen, in dem sich Dr. Leopold Bueno, eine Dame und ein Kind befanden, über den Haufen fahren, die Insassen, sowie andere in dem Moment die Linie passierende Leute töten musste.

Ein Angestellter der Bahn, der das kommende Unglück sah, hatte die Geistesgegenwart, mit ausgebreiteten Armen die Leute zurückzudrängen. Dr. Bueno fiel zwar zwischen die Linie, kam aber wunderbarer Weise nur mit einigen Quetschungen davon. Nachdem die Rangiermaschine die Stelle passiert hatte, eilten eine Menge Leute herbei, dem Gefallenen aufzuhelfen. Die Paulistabahnverwaltung wird hoffentlich dafür sorgen, dass ähnliche Unfälle in Zukunft nicht mehr vorkommen können. Dieser noch glücklich abgelaufene Vorfall sollte eine ernste Warnung sein.

Itatinga. Eine schauerliche Tragödie hat sich hier zugetragen. Ein junger 25 Jahre zählender Lehrer, Namens Pedro do Nascimento, aus Itapetininga stammend, unterrichtete an der hiesigen Schule. Sein einschmeichelndes Benehmen verschaffte ihm viele Freunde und den Verkehr in vielen Familien. Unter anderem besuchte er auch oft das Haus von Antonio de Alves. Zwischen dessen Gattin und dem Lehrer entspann sich bald ein Liebesverhältnis, das nicht unbemerkt blieb, sowohl seitens des Gatten als auch in der Öffentlichkeit und lebhaft besprochen wurde. Ja, es kam zwischen Antonio de Alves und Pedro do Nascimento sogar einmal zu Tötlichkeiten, bei dem es Wunden gab. Am 23. d. Mts., einige Tage nachdem Antonio Alves neuerdings eine Anzeige über die Untreue seiner Gattin erhalten hatte, gab

er an, er müsse auf einige Tage verreisen. Am Tage darauf, am 24. ds. früh 8 Uhr, begab sich Nascimento wieder in das Haus der Familie Alves und hörte dort einen Hilferuf. An der Stimme erkannte er sofort, dass es Frau Alves war, die den Ruf ausgestossen. Er eilte in den Korridor und sah sich hier Antonio Alves gegenüber, wie dieser eine Flinte auf seine Frau richtete, und auf sie schoss. Ohne ein Wort zu sagen, richtete Antonio das Gewehr gegen Nascimento, der, das Gesicht vom Schuss entstellt, zu Boden stürzte.

Frau Antonio Alves wollte ihrem Mann in den Arm fallen, um ihren Liebhaber zu retten, fiel aber nach einigen Schritten, auch schon verwundet, entkräftet zu Boden, während Antonio Alves den Nascimento durch einen weiteren Schuss vollends tötete. Diese Blutszene trug sich vor den Augen eines fünfjährigen Kindes und einer schon verheirateten Tochter des Ehepaares zu. Das Kind wurde durch den Schreck so mitgenommen, dass es ohnmächtig neben die beiden Opfer seines Vaters hinsank. Der Verbrecher floh, wurde aber auf einer nahen Fazenda, wo er sich verbarg, verhaftet. Die Bewohner von Itatinga waren über das grauenhafte Verbrechen so aufgebracht, dass sie nahe daran waren, den Gefangenen zu lynchen.

Bundeshauptstadt.

— Die Minister werden von Aemterjägern, Politikern, die irgend ein Anliegen haben, und Geschäftsleuten neuerdings derart überlaufen, dass sie kaum noch Zeit zu den wichtigsten Arbeiten finden können. Um diesem Uebelstande nach Möglichkeit abzuhelfen, wurde beschlossen, dass jeder Minister sich einen Tag in der Woche völlig für das Studium der Regierungsfragen reserviert und an diesem Tage keine Besuche empfängt. — Dass eine solche Massnahme überhaupt notwendig war, ist sehr bezeichnend für unser öffentliches Leben.

— Der Ackerbauminister empfahl dem Direktor des Siedlungsamtes, die ihm unterstellten Inspektoren telegraphisch anzuweisen, in jeder Bundeskolonie auf $\frac{1}{2}$ Hektar Anbauversuche mit Weizen vorzunehmen und über die erzielten Resultate, sowie alle Begleitumstände genau Buch zu führen.

— Dem Verkehrsminister ging am Sonnabend der Plan zur Reorganisation des Lloyd Brasileiro zu.

— Das Personal der Amazonas-Flotille und die Bundestruppen in Belem haben seit drei Monaten keinen Sold mehr erhalten.

— Die Viehzüchter der Municipien Cantagallo, S. Sebastião do Alto und S. Francisco de Paula im Staate Rio de Janeiro ersuchten den Ackerbauminister in einer Eingabe um seine Unterstützung

zur Bekämpfung der in ihren Heerden grassierenden Maul- und Klauen-Seuche. Dr. Candido Rodrigues hat diesem Gesuch durch Entsendung von Tierärzten entsprochen.

— Die Mehrzahl der paulistauer Bundesdeputierten ist, wie verlautet, entschlossen, zur Regierung Dr. Nilo Peçanhas in Opposition zu treten. Eine ans den Deputierten Jesuino Cardoso, Rodolpho Miranda, José Lobo, Cardoso de Almeida und Carlos Garcia bestehende Minorität wird demgegenüber die Regierung weiterhin unterstützen und gleichzeitig offen für die Bundespräsidentenschaftskandidatur Hermes eintreten.

— Am 4. September wird sich in Cherbourg der Direktor unserer Propagandakommission, Dr. Vieira Souto, nach Brasilien einschiffen. Er kommt auf den Wunsch des Ackerbauministers, der mit ihm über die Reorganisation der genannten Kommission beraten will.

— Brasilien wird nicht an den im New Yorker Hafen aus Anlass des Schiffahrtsjubiläums stattfindenden Festen teilnehmen, weil der hierfür bestimmt gewesene Torpedobootjäger «Tymbira» nicht rechtzeitig in Dienst gestellt werden kann.

— Der Polizei ist es durch geschickte Nachforschungen geglückt, 17 Hafendiebe zu verhaften.

Fussballsport. Auf dem Spielplatz des Fluminense F. C. rangen gestern die ersten Mannschaften des genannten Clubs und des paulistauer S. C. Americano um die Siegespalme. Das Resultat war nach sehr interessantem Kampfe 0 zu 0 Goal.

— Im Laboratorio Nacional de Analyses begann am Sonnabend die nachprüfende Analyse von Nestle's Kindermehl. Ausser den zuständigen Gerichtspersonen, dem Direktor des Laboratoriums u. s. w. waren als Sachverständige erschienen Dr. Daniel Henninger, Deoclecio Pegado und Dr. Back, der speziell zu diesem Zweck von Europa gekommen war, sowie der Anwalt der Firma. Den Sachverständigen wurden acht Büchsen mit jüngst importiertem Kindermehl aus der Alfandega zur Verfügung gestellt. Sie erbaten sich eine Frist von 10 Tagen für die Untersuchung und für die Ausarbeitung ihres Gutachtens, welche ihnen auch richterlicherseits bewilligt wurde.

— Der Bundespräsident soll dringend wünschen, dass die Municipalwahlen vom Oktober auf den März verschoben werden.

— In der hiesigen portugiesischen Kolonie wird das Verschwinden der Direktoren des «Diario Portuguez» lebhaft besprochen. Es geht das Gerücht, dass sechs Contos, welche das genannte Blatt für die Opfer der Ribatejo-Katastrophe sammelte, nicht ihrem Zweck zugeführt wurden.

Aus Deutschland.

(Original-Bericht.)

Berlin, den 9. August 1909.

— Der gegenwärtige Geschäftsgang beim Norddeutschen Lloyd wird als nur wenig gebessert bezeichnet und hinzugefügt, dass auch der erwartete Mehrgewinn aus der Frachtenvermehrung im Zusammenhang mit der amerikanischen Ernte nicht zu hoch einzuschätzen sei. In jedem Falle sei auch für das laufende Jahr wieder mit einem Ausfall der Dividendenzahlung zu rechnen. Reservefonds und Erneuerungsfonds sind bekanntlich zur Deckung der notwendigen Abschreibungen in der letzten Bilanz völlig absorbiert worden.

— Das Geschäft in der bergischen und märkischen Kleineisenindustrie ist nach der geringen Belegung im ersten Viertel dieses Jahres wieder auf seinen alten Tiefstand gesunken. Lebhaftige Klagen über schlechten Geschäftsgang gehen besonders von den Besteck- u. Messerfabrikanten aus, während die Scherenindustrie zwar auch einen Rückgang aufzuweisen hat, aber immer noch einigermaßen beschäftigt ist. Für Fahrradteile zeigt sich wenig Bedarf und die Beschäftigung der Fabriken geht zurück. Die Schirmfurniturenfabrikanten berichten von lebhafter Nachfrage, auch die Solinger und Remscheider Werkzeugindustrie ist mit dem Geschäft einigermaßen zufrieden. Die Waffenindustrie hat einige grössere Aufträge hereingenommen. Wirklich gut beschäftigt ist zurzeit die Rasiermesserindustrie, da die Amerikaner zahlreiche Aufträge hereingeben, die noch vor Eintreten des neuen Zoll-Tarifes am 1. August erledigt werden müssen. Für Haushaltungsgegenstände z. B. Britanniawaren, die vornehmlich im märkischen Bezirk hergestellt werden, ist gute Nachfrage am Markte und die Fabriken sind ziemlich beschäftigt. In allen anderen Zweigen der Kleineisenindustrie z. B. in der Feilen-, Hammer-, Säge-Branche, sowie in der Industrie der Zubehörteile für rollendes Eisenbahn- und Oberbaumaterial ist das Geschäft nicht normal und entspricht nicht der Leistungsfähigkeit der Fabriken. Als ungünstiger Umstand kommt für die Fabrikanten noch hinzu, dass die Banken, durch den Zusammenbruch der Solinger Bank und die damit verbundenen Folgen stutzig gemacht, mit der Kreditgewährung sehr vorsichtig sind und manchmal wirklich unnötige Sicherheiten verlangen. Infolgedessen mussten verschiedentlich grössere Aufträge abgelehnt werden, da die Fabrikanten die zur Herstellung nötigen Barmittel nicht erhalten konnten, die Verbraucher meist drei, oft auch 6 Monate Ziel verlangen. Die Vereinigung der Solinger Stahlwaren-

fabrikanten hat jetzt ebenfalls, dem Beispiel vieler anderer kleinerer Verbände folgend, seinen Eintritt in den neugegründeten Verband deutscher Werkzeug-, Eisen- und Haus- und Küchengerätefabrikanten beschlossen. Der letztgenannte Verband (Sitz Remscheid) hat seinerseits einen korporativen Anschluss an den Hansabund vollzogen. Die Bergische Handelskammer in Lennep bittet jetzt sämtliche Handels- und Gewerbetreibenden in der Bergischen Kleineisenindustrie in einem Aufruf, ebenfalls dem Hansabund beizutreten.

— Die Krise hat die deutsche Porzellanindustrie sehr scharf mitgenommen. Namentlich der Absatz in billiger Ware ist im Inland sehr erheblich zurückgegangen; darunter hat die Arbeitsgelegenheit und haben die Preise gelitten. Ausserdem hat der Export eine kräftige Abschwächung erfahren. Gegen die Gestaltung des Absatzes ist aber ein Verband in der Hauptsache machtlos; durch Regulierung der Preise kann er den Absatz wohl beeinflussen; aber durch noch so billige Preise kann er einem Konsumrückgang, der aus einem allgemeinen gewerblichen Niedergang herrührt, nicht verhindern. Porzellanwaren mögen im Preise stehen, wie sie wollen: die Arbeitsbevölkerung kauft eben infolge der Schwächung ihrer Kaufkraft weniger Ware und ebenso ging die Ausfuhr nach Amerika zurück, weil auch dort die Bevölkerung einen geringen Verbrauch hatte. Der Preispolitik der deutschen Porzellankonvention kann also aus dieser Gestaltung im Ernst kein Vorwurf gemacht werden. Ebenso ist es durchaus verkehrt, anzunehmen, die Konvention komme nur den Fabriken mit Qualitätsware zugute, weil diese von dem Rückgang des Absatzes und der Preise weniger oder gar nicht betroffen werden. Das ist nur natürlich und wäre genau so auch ohne Verband. Denn in Qualitätsware machen sich eben die Schwankungen der Konjunktur weit weniger scharf fühlbar, als bei den Massenartikeln. Unter der Preispolitik des Verbandes sind die üblen Wirkungen der Krise auf dem Kapitals- und Arbeitsmarkt zwar auch eingetreten, aber doch in abgeschwächter Form. Im übrigen zeigt sich gerade in allerletzter Zeit in der Beurteilung der Geschäftslage durch die Börse eine gewisse Zuversicht. Denn während die Kurse der Aktien von Porzellanfabriken von Anfang dieses Jahres bis zum Schluss des ersten Halbjahres eine sinkende Tendenz aufwiesen, tritt im Juli fast durchweg eine nicht unerhebliche Höherbewertung der Aktien ein.

— Ueber die Lage der Tüllindustrie schreibt die Handelskammer zu Flauen

in ihrem Jahresbericht. Während einzelne Firmen die ersten Jahre hindurch auf Grund alter Abschlüsse noch gut beschäftigt waren, setzte sich in den meisten Fabriken die schon im Herbst 1907 eingetretene Abschwächung des Berichtsjahres weiter fort. Der langsame aber stetige Rückgang des Garnmarktes bedingte die Herabsetzung der Warenpreise und erschwerte den Verkauf. Namentlich im Mai und Juni war die Nachfrage sehr gering und der Absatz nur zu gedrückten Preisen möglich. In Spizentüllen kamen selbst zu den niedrigsten Preisen fast keine Abschlüsse zustande. Nachdem im Sommer für diesen Artikel die Preise einen gewissen Tiefstand erreicht hatten, belebte sich das Geschäft darin wieder ein wenig, das heisst, es gingen zu jenen niedrigen Preisen Bestellungen ein, da die Mehrzahl der Fabrikanten annahm, dass für die sogenannten Stufenpleins grosser Bedarf zutage treten würde. Der Konsum hielt sich aber bis zum Herbst immerhin in engen Grenzen. Erst in den letzten drei Monaten des Jahres 1908 stieg die Nachfrage nach Spizentüll stark, so dass sie kaum voll befriedigt werden konnte, was auch ein Anziehen der Preise im Gefolge hatte. In der Fabrikation von Gardinentüllen konnte dagegen die Beschäftigung bis Pfingsten noch einigermaßen flott genannt werden. Von diesem Zeitpunkte an flaute auch in diesem Artikel das Geschäft ab, ohne sich bis zum Jahreswechsel wieder zu erholen, so dass sich in Gardinentüll vielfach beträchtliche Lager anhäuften. Wenn das Gewinnergebnis für die Mehrzahl der Tüllfabriken nicht unbefriedigend war, so wird diese Erscheinung darauf zurückgeführt, dass noch Tülle, welche während der Hochkonjunktur zu höheren Preisen abgeschlossen worden waren, abgenommen werden mussten, obgleich sich Preisermässigungen auf diese laufenden Kontrakte seitens der Tüllfabrikationen öfters nicht vermeiden liessen.

— Eine ungemein schnelle Fahrt machte der Ballon «Justitia», der mit Wasserstoff gefüllt vom Griesheimer Werk Elektron aufstieg. Er landete nach einer Fahrt von nur fünf Stunden in der Nähe von Prag. Führer des Ballons war Herr Assessor Dr. Meyer. Als Passagiere befanden sich an Bord des Ballons eine Schwester und ein Bruder des Führers. Da die Strecke Frankfurt a. M.—Prag in Luftlinie 400 Kilometer misst, hat der Ballon also eine Geschwindigkeit von 80 Kilometer in der Stunde erreicht.



São Paulo.

31. August 1909.

— Gestern war zur Abwechslung unser Staatssenat nicht beschlussfähig.

In der Deputiertenkammer brachten Freitas Valle und João Sampaio Gesetzentwürfe über die Schaffung neuer Schulen ein.

— Unser Staat soll nach einem Telegramm des «Jornal do Brasil» bisher 2.000 Contos der Propaganda für die «Civil»-Kandidatur geopfert haben. — Hoffentlich hat sich der Gewährsmann des Rio-Blattes um eine Null geirrt.

— Es wird versichert, dass Senator Francisco Glycerio die Führung der paulistaner Anhänger der Bundespräsidentenschaftskandidatur Hermes übernehmen wird.

— Die paulistaner Landwirtschafts- und Hypotheken-Bank wird in Campinas eine Agentur einrichten.

— Mit dem französischen Dampfer «Formosa» trafen 800 Immigranten in Santos ein, von denen 220 mit Regierungssubvention kamen.

— Zwei neue Municipalanleihen werden demnächst hier zur Zeichnung aufgelegt werden. Mococa braucht 400 Contos, Cajurú 200. Erstere wird zum Typ 90, letztere zum Typ 85 auf den Geldmarkt kommen. Verzinst werden beide mit 10 Prozent. — Man sieht, es wird weiterhin lustig darauf losgepumpt.

— Die zweite analytische Untersuchung, die zur Zeit Nestlé's in der ganzen Welt bekanntem und beehrtem Kindermehl in der Bundeshauptstadt zuteil wird, lenkt, wie frühere ähnliche Vorgänge, erneut die Aufmerksamkeit des weiteren Publikums auf die Art und Weise, in der im Laboratorio Nacional de Analyses derartige Untersuchungen, die für den Ruf eines Produktes und den Handel von grösster Tragweite sein können, vorgenommen werden. «Correio da Manhã» in Rio macht darauf aufmerksam, dass bei zwei Weinprüfungen desselben Stoffes kürzlich die eine ein gesundheitsschädlicher Beimischungen beschuldigte, während ihn die andere als absolut unanfechtbaren Rebensaft hinstellte. Zwei von demselben öffentlichen Amt abgegebene Urteile, die sich schnurstracks zuwiderlaufen!

Die genannte Kollegin macht nun — ob mit Recht oder Unrecht, sei dahingestellt — nicht die untersuchenden Chemiker für diesen ungeheuerlichen Widerspruch verantwortlich, sondern die Art und Weise, in welcher die Proben den Fässern in der Alfundega oder anderwärts entnommen und dem Laboratorio zugeführt werden.

Mit dieser Arbeit sind die sogenannten «Tanoeiros» betraut, die von der Verantwortung, die auf ihren Schultern ruht, und von der eventuell sehr weit tragenden Bedeutung einer chemischen Untersuchung nicht die blasseste Ahnung

haben. Ungereinigte Flaschen, in denen womöglich Petroleum oder Karbolsäure vorher aufbewahrt wurde, werden zur Empfangnahme der Proben verwendet und es ist tatsächlich vorgekommen, dass dem Laboratorio Wein mit der Aufschrift Oel, und Oel als Wein zur analytischen Untersuchung präsentiert wurde. Hier muss Wandel geschaffen werden. Nur kompetente und sich ihrer grossen Verantwortung bewusste Leute dürfen mit der Entnahme dieser Proben betraut werden. Bei dem heute bei uns herrschenden System müssen die Beamten des Laboratoriums bei den Importeuren und Exporteuren, die ihre Ware doch kennen, und bei den Berufsgenossen der ganzen Welt in den allerschlimmsten Misskredit kommen. Man nimmt — wohl meist in Unkenntnis der Sachlage — nur allzuleicht an, dass das bekanntgegebene Resultat der Analyse nicht auf einste wissenschaftliche Untersuchung, sondern auf andere, unlaudere Motive zurückzuführen ist.

— Der Allgemeine Arbeiter-Verein S. Paulo veranstaltet für nächsten Sonnabend, den 4. September, wieder eine seiner beliebten Theatervorstellungen, die sich immer eines sehr zahlreichen Besuches erfreuen. Zur Darstellung kommt auf allgemeines Verlangen nochmals: «Der Bucklige oder die Macht der Arbeit» Originalschauspiel in 9 Verwandlungen. Die Vorstellung findet diesmal im Clubhouse der Turnerschaft von 1890 statt, das bedeutend mehr Raum für die Zuschauer gewährt und auch günstigere Bühnenverhältnisse bietet, als sie in dem bisher benutzten Vergnügungsort zu finden sind. Wie aus der betreffenden Annonce zu ersehen, ist nach der Theater-vorstellung Ball vorgesehen. Für die freundliche Einladung besten Dank.

— Am Sonntag nachmittags 4 Uhr fuhr Herr Dr. Sebastião Pereira, Beamter im Cabinet des Justizsekretärs, in einer Aranha nach der Penha, um nach seinem dort gelegenen Sitio zu gelangen. Durch einen unglücklichen Zufall stürzte das leichte Gefährt um und Dr. Sebastião Pereira wurde an der Brust und an den Beinen an mehreren Stellen verwundet. Die Verletzungen sind so, dass die ärztliche Behandlung in der eigenen Behausung stattfinden kann. Als der Justizsekretär, Herr Dr. Washington Luiz, von dem Unfall hörte, der seinen Mitarbeiter getroffen hatte, machte er demselben sofort seinen Besuch, um sich nach dessen Befinden zu erkundigen. Herr Dr. Pedro Dente Junior versieht aushilfsweise die Funktionen des Verletzten.

— Die Elektrizitäts-Gesellschaft, die in Taubaté ein Werk zur Lieferung von elektrischer Kraft errichtet, beabsichtigt, in Pindamonhangaba auch eine solche Kraftstation zu bauen und würde dann

letztenannte Stadt ebenfalls elektrische leuchtung erhalten.

— «O Centro Reciproco Paulista» nennt sich eine zur gegenseitigen Hilfsleistung seiner Mitglieder gegründete Vereinigung, die ausserdem auch den Zweck hat, ihren Mitgliedern Vergnügungen zu bieten, soweit die pekuniären Mittel des Vereins es erlauben. Hauptsächlich rekrutieren die Mitglieder sich aus den Kreisen des Burdes, Staats- und Munizipalbeamten und den Personen und Familien, die zu diesen Beziehungen haben. In der vorgestern abgehaltenen Versammlung wurden als Vorstand gewählt: Benevenuto Cellini dos Santos, Postbuchhalter, als Präsident; Abilio de Carvalho Fontes, Sekretär und José da Silveira Campos, Kassierer.

— In der Stadt Amparo sind drei neue Pockenfälle zu verzeichnen.

— Zu unserem Artikel über Baumwollen-Kultur schreibt uns ein geschätzter Leser:

«In Ihrer Zeitung vom 26. ds. brachten Sie einen Artikel über die Baumwollen-Kultur von Brasilien von Moritz Schanz. Derselbe teilt seine Ansicht über Baumwolle von Pernambuco folgend mit: Die Baumwolle gedeiht dort gut und in dem höher gelegenen Hinterland dem «Sertão» und giebt hier einen längeren Stapel als in den küstennahen Gebieten. Leider kommt die Pernambucaner Baumwolle meist mit Unreinlichkeiten aller Art: Teile von Kapseln, Blätter, Saatkörner, Sand usw. gemischt, schlecht sortiert und schlecht verpackt in den Handel. — Zu diesem Angeführten möchte ich erwidern, dass dem nicht so ist. Es existiert in Pernambuco eine Hydraulische Presserei von der Firma Victor Neesen & Co., wo die Ballen zu circa 80 kg nach der Presse aus dem Innern kommen. Dort wird die Baumwolle aufs peinlichste inspiziert und zu Ballen von 400, 500 bis 600 kg gepresst und gehen des Jahres 2 bis 3 Sendungen zu 3000 Ballen nach England, Russland, nach Portugal sehr wenig. Ich war selbst 5 Jahre in dem Etablissement angestellt und glaube ein Urteil darüber abgeben zu können.»

— Mit einem Kapital von 100 Contos in Aktien von je 100\$ gründete sich hier die Companhia de Automoveis Garagens Reunidas, die Automobile und ihre Bestandteile einführen und eine Reparaturenanstalt für dieses moderne Verkehrsmittel einrichten will.

— Der Verkehrsminister bewilligte den Mitgliedern des hiesigen Automobilclubs, die an der Wettfahrt in Nictheroy teilnehmen wollen, und ihren Fahrzeugen Freipassage auf der Zentralbahn.

Sport. Meisterschaftsregeln 1909. In dem am 29. August geschlossenen Meisterschaftsregeln gingen folgende Sieger hervor: 1. Herr Arthur Thiele mit 151 l Holz; 2. Herr Adam Engel mit 147 l

Holz und 3. Herr João Frederico Herrmann mit 1449 Holz. Das Meisterschaftskegeln wurde im Recreio das Perdzes ausgefochten.

Büchertisch. No. 32 der «Jugend» bringt als Titelblatt ein Frauenporträt von Karl Bauer (München). Die Nummer enthält ferner die Kunstblätter «Im Mitternacht» von Robert Engels (München), «Im Regen» von Paul Rieth (München), «Der Sündenfall» von Ludwig von Zumbusch (München), «Pensionopolis» von Arpad Schmidhammer, sowie Zeichnungen von G. F. Finetti, H. Schlier und Anderen. Roda Roda erzählt die famose Humoreske «Das Duell», Nachtlcht giebt eine neue Folge seiner geistreichen «Finessen». Mit lyrischen Gedichten sind Adolf Ey, J. Loewenberg, Reinhold Koester, Harry Kahn und Paul Mochmann vertreten. — Aus dem aktuellen heben wir besonders Erich Wilke's ganzseitige Karrikatur «König Alfons in Nöten» hervor, sowie A. Weisgerber's derbhumoristische Zeichnung «Neptun und König Edi», eine treffende Glosse zu Blériots Kanafzug. Eine grosse Anzahl Satiren, von denen wir nur Karlcnen's «Versicherung gegen Sitzenbleiben», Biedermeiers «Sang an die neuen Leipziger Ehrendoktoren», des «alden Frankforders» Gedicht «Zeppelin in Frankfurt» eigens nennen, glossieren alle aktuellen Ereignisse mit schlagfertigem Witz.

Theater u. Konzerte. Polytheama. Bei sehr zahlreichem Besuch wurde gestern das beliebte Stück «Capital Federal» gegeben und zwar zum Benefiz der gefeierten Künstler Leonardo und Mattos, die besonders im letzten Akt riesig applaudiert wurden. Heute zum Benefiz für Elvira de Jesus und Ferreira de Almeida: «O Sonho da Pastora», das sicher wieder ein bis auf den letzten Platz besetztes Haus geben wird.

Bijou-Theatre. Gestern wie immer ungemein zahlreicher Besuch und interessantes Programm. Heute neue zugkräftige Bilder und reiche Abwechslung.

Centro Musical. Unter diesem Namen wurde in einer gestern Abend stattgefundenen Versammlung von Musikprofessoren, die von 80 Teilnehmern besucht war, ein neuer Verein gegründet, der sich die Pflege der Musik in São Paulo besonders angelegen sein lassen will. Die Versammlung wurde von dem bekannten Musikprofessor Albergaria Monteiro einberufen, der auch zum Präsidenten gewählt wurde. Wir wünschen dem neuen Verein fröhliches Gedeihen und langes Leben.

— Der bedeutende Pianist Miecio Horzowski wird in nächster Zeit nach S. Paulo kommen, um hier ein Konzert zu geben. Der Künstler reiste am 24. d. Mts. von Buenos Aires ab.

Munizipien.

Santos. Nach «A Vanguarda» wird das «Diario de Santos» in Kürze in den Besitz des «Jornal do Brasil» übergehen.

Itapira. In der Feuerwerkfabrik von João Baptista Fernandes, auf der Anhöhe von Santa Cruz, explodierten 50 Kilo Pulver, die man zum Trocknen in die Sonne gestellt hatte. Die Wirkung der Explosion war schrecklich. Der Rauch, der sich erhob, alarmierte die ganze Bevölkerung und viele Neugierige eilten an den Unglücksplatz. Im Augenblick der Explosion befanden sich 2 Jungen, der 12-jährige Joaquim Valerio da Silva und der 15-jährige Horacio Gonçalves, die in der Fabrik arbeiteten, im Hofe mit der Anfertigung von Feuerwerkskörpern beschäftigt. Sie wurden durch die Gewalt der Explosion weit fortgeschleudert und grässlich verbrannt.

S. José dos Campos. Wie wenig das Menschenleben geachtet wird, erfährt auf Schritt und Tritt. Hier ein neues Beispiel: In dem Vorort Turvo tötete am 24. ds. der 18 Jahre alte Antonio, Sohn von Vicente de Boito, den Landwirt Benedicto Ferreira de Oliveira durch einen Flintenschuss. Vater und Sohn befanden sich auf der Jagd und zwar auf einem Terrain, das Benedicto gehört. Letzterer protestierte dagegen. Als Antwort darauf erhielt er von dem Jungen einen Schuss in den Kopf, der ihn sofort tötete. Der Mörder floh dann, ist aber schon wieder eingebracht und verhaftet worden.

Bundeshauptstadt.

— Die Bundesregierung lehnte das Gesuch der Sta. Catharina-Eisenbahngesellschaft um die einmalige Subvention von 15 Contos für den Bau der Strecke Blumenau-Aquidaban laut «Folha do Dia» ab.

— Im Auftrage deutscher Kapitalisten traf hier zu Studienzwecken der deutsche Mineraloge Karl Seidl ein.

— Anfang September wird die Verpachtung der neuen Kaianlagen hier und in Europa zur öffentlichen Konkurrenz ausgeschrieben werden. Mindestfrist zehn Jahre vom Datum der Fertigstellung und Uebergabe dieser Anlagen an gerechnet.

— In einem Streit, veranlasst von dem hier und in ganz Brasilien verbreiteten Laster des Hazardspieles, kam es am Sonntag, Nachts um 10 Uhr, zu einem grossen Konflikt in Rua do Sacramento, hervorgerufen durch Joaquim José da Silva, der durch vier Revolvergeschüsse verwundet wurde. Während des Konfliktes fand ein förmliches Kreuzfeuer statt, in welchem auch der Kaufmann João Fernandes Borges durch drei Revolvergeschüsse getötet wurde. Verwundet wurden der vermögende Luiz da Costa Moreira und der Handelsangestellte

Hector Portella. Der Kampf zwischen diesen Helden nahm eine solche Ausdehnung an, dass die Wache des Theatro Nacional intervenieren und mit dem Bajonett gegen diese vorgehen musste, um die Kampfahne auseinanderzubringen und sie zu verhaften.

— Die Liga Brasileira contra a Tuberculose setzt ihre Tätigkeit mit grossem Eifer fort. Sie ist gegenwärtig damit beschäftigt, in der Bundeshauptstadt ein Sanatorium zu errichten, das den Namen «Rainha D. Amelia» tragen soll. Auf einem der Grundstücke der ausgedehnten Zone von Gavea, in der Nähe des Meeres sind schon zwei Isolier-Pavillons errichtet und andere werden gebaut werden, sobald die nötigen Mittel dazu vorhanden sind. Es existiert schon ein Fonds von 100 Contos und die Kommission ist bemüht, diese Summe zu vermehren. In diesem löblichen Bestreben will sie sich an die Gattin des Bundespräsidenten, Donna Anna Peçanha, mit der Bitte wenden, die Präsidentschaft von einem «Damenkomité» zu übernehmen, das die Organisation von Wohltätigkeitsfesten mit in die Hand nimmt, um mit den Uberschüssen, die dieselben voraussichtlich ergeben, dies humane Bestreben zu fördern. Die Gattin unseres Bundespräsidenten wurde bereits um eine Audienz gebeten, in der ihr diese Idee vorgetragen werden soll. Eines dieser Feste soll bereits am 2. September stattfinden. Wie notwendig ein Bekämpfen dieser mörderischen Krankheit ist, beweist die Tatsache, dass seit 1. Januar bis 22. d. Mts. allein in der Bundeshauptstadt ihr 1711 Personen zum Opfer fielen.

— «Einer dieser Lumpenhunde wird vom andern abgetan» sagt Heine in einem seiner satyrischen Gedichte. Das trifft auch hier in der Bundeshauptstadt oft zu. Gestern tötete z. B. der bekannte Unruhestifter, «Onincas Bombeiro» genannt, der in Rio schon vier Morde auf dem Gewissen hat, den ebenso bekannten Tumultuanten «João Bãosão». Ersterer besuchte öfters die Spielhölle, die der letztere hält und dieser beauftragte seinen Angestellten, der unter den hübschen Namen «João Vagabundo» bekannt ist, Onincas zurückzuweisen. Vor einigen Tagen wurde letzterer von «João Vagabundo» auch wirklich aus der Spielhölle hinaus expediert und Onincas äusserte dabei, dass er den João Bãosão töten werde. Und das geschah gestern, als sie sich in der Rua Hospicio, nahe der Avenida Passos trafen. Es entstand zwischen beiden ein Wortwechsel, dann Tätlichkeiten; schliesslich griffen beide zum Revolver und «João Bãosão» blieb tot auf dem Platze. Onincas entfloht und verwundete während der Flucht auch noch einen Vorübergehenden. Ein wenig anmutendes Bild aus den Verbrecherkreisen der Bundeshauptstadt.

— Im Bundessenat sprachen gestern Alfredo Ellis und Francisco Glycerio zur Frage der Verpachtung der Kaianlagen in der Bundeshauptstadt.

In der Deputiertenkammer bekämpfte Edmundo Socrates (der Name liesse eigentlich grössere Weisheit voraussetzen, das löbliche Dekret des Bundespräsidenten das die Häufung verschiedener Bundesämter auf eine Person verbietet. Ausserdem verwarf das Haus mit 122 gegen 12 Stimmen das Veto des Bundespräsidenten gegen die Erhöhung der Beamtengehälter.

— Hier wurden an einem einzigen Tage nicht weniger als 15 Chauffeure wegen zu schnellen Fahrens mit ihren Automobilen multiert. — Kann man sich da noch wundern, wenn fast täglich Menschen überfahren, dabei verletzt oder getötet werden? Nicht multieren sollte man diese Menschen — gewöhnlich bezahlt der Besitzer des «Kraftwagens» die aufgebrummte Geldstrafe — sondern hinter Schloss und Riegel stecken, denn sie sind gemeingefährlich.

— Nach «Noticia» wird Dr. Candido Rodrigues in Kürze von seinem Posten als Ackerbauminister zurücktreten und durch den paulistaner Staatssenator Dr. Herculano de Freitas ersetzt werden.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Der Ausstand der Arbeiter der Companhia Petropolitana in Cascatinha hat, wie aus Petropolis berichtet wird, sein Ende gefunden. Ordnungsstörungen waren nicht zu verzeichnen.

Bahia. Am Freitag erlag in der Staatshauptstadt eine Person dem gelben Fieber.

Pará. In Kürze sollen im hiesigen Staate die der Hermes-Kandidatur gegenüber gesinnten Beamten entlassen werden.

Pernambuco. In Goyana wurde ein grosses Eisen- und Manganerz-Lager entdeckt, zu dessen Ausbeutung, wie verlautet, ein nationales Syndikat in der Bildung begriffen ist.

Rio Grande do Norte. Aus Macáu meldet «O Aracaty», dass der in Galinhas mit seiner Familie wohnende Fischer Manuel Caetano am 15. Juli mit seinem Segelboot zum Fischen ausfuhr. Begleitet war derselbe von dem 20jährigen Ceciliano, der als Gehülfe Matrosendienste versah. 90 Meilen weit fuhren sie aufs offene Meer hinaus. Bald hatten sie soviel gefangen, dass sie sich zur Rückfahrt anschickten, als das Meer stürmisch bewegt wurde und sie in Gefahr kamen, von ihm verschlungen zu werden. Mächtige Wellen kamen und bald war das Fischerboot von allem entblösst. Fische, Gerätschaften, alles war verloren. Von nun an begann eine lange Periode des Leidens für die beiden armen Fischer. Caetano, im Kampf mit den Elementen gross geworden, war ein Her-

knles, wenn auch sein junger Gefährte etwas entmutigt wurde, da die Rettung fast unmöglich war. Sie befanden sich in dem winzigen Wrack ohne Kompass ohne Segel, ohne Lebensmittel, ohne Trinkwasser und sahen nur Wasser und den Himmel. Vier Tage trieben sie so umher, als der junge Ceciliano, von Durst und Hunger und den übermenschlichen Anstrengungen entkräftet, in den Armen Caetanos starb. In rührender Kameradschaft, die unter den sonst rauhen Seeleuten sehr oft vorkommt, konnte sich Caetano nicht entschliessen, den Leichnam ins Meer zu werfen, band ihn fest und trieb so noch sechs Tage auf offenem Meer. 10 Tage lang ohne Trinken und Essen, ohne Schutz vor der herniederbrennenden Sonne, war auch Caetano schon auf dem Punkt, zu erliegen, als er von anderen Fischern noch aufgefunden und gerettet wurde. Der neben ihm befindliche Leichnam war schon stark in Verwesung übergegangen. Manoel da Rocha Freire und Familie in Aracaty pflegten den beinahe Versmachteten und gaben ihm die nötigen Mittel, damit er, wenn er sich erholt hat, wieder zu seiner Familie zurückkehren kann.

Paraná. Auf die bezügliche Anregung des Ackerbauministers hin wurden die Kolonien Miguel Calmon und Candido de Abreu für die Anbauversuche mit Weizen als die bestgeeigneten ausgewählt.

Santa Catharina. Einen Akt scheusslicher Bestialität beging nach der «Joinvillenser Ztg.» vom 18. Mts. die ledige Johanna Krumheuer, indem sie ihr neugeborenes Kind mit eigener Hand erdrosselte und dann, als ob nichts geschehen sei, wieder in das Haus zurückkehrte, in welchem sie die letzte Nacht zubrachte. Das getötete Kind warf sie in das Unterholz des nahen Waldes, holte sich nach der Tat das im Hause zurückgebliebene ältere Kind und wanderte mit demselben über die Mordstätte hinweg nach der Katharinenstrasse, um bei einer Schwester Unterkunft zu suchen. Von derselben nicht angenommen, arbeitete sie trotz ihrer Schwäche, an mehreren Stellen, bis sie am Sonnabend von der Polizei festgenommen und in das hiesige Gefängnis eingeliefert wurde. Das Schwurgericht wird über die unglückliche Verbrecherin zu urteilen haben und jedenfalls verschiedene Umstände beachten müssen, um ein gerechtes Urteil zu fällen.

— «Blum. Ztg.» vom 31. Juli schreibt: Um die Mitte des kommenden Monats wird in Hammonia, Hansa, eine Massenhochzeit stattfinden; da der Weg bis Indayal, wo sich das nächste Friedensgericht befindet, sehr weit (56 Klm.) ist, so haben sich die Heiratskandidaten die Sache so lange aufgespart, bis nun so viel zusammen sind, dass es sich rentiert,

das Friedensgericht eigens heraufkommen zu lassen. — Einige Brautleute haben dadurch freilich einen recht langen Brautstand gehabt.

— Wie aus S. Bento berichtet wird, sind die Bewohner der zwischen Santa Catharina und Paraná strittigen Zone gewillt, den paranáenser Steuerfiskalen, die sie schröpfen wollen, bewaffneten Widerstand entgegenzusetzen.

Rio Grande do Sul. Am 8. August wurde eine Station auf der Strecke Maratá-Barão der Caxiasbahn eingeweiht. Die Arbeiten an der Bahn schreiten jetzt, nachdem die Gebrüder Correia wieder die Oberleitung übernommen haben, schneller voran. Es werden täglich im Durchschnitt 450 Meter Schienen auf dem fertiggestellten Damm verlegt. Bei fortgesetzt gutem Wetter, und wenn keine sonstigen Hindernisse eintreten, kann die Strecke bis zur Station Nova Vincenza im Januar k. J. eingeweiht werden; im März k. J. hofft man den Betrieb auf der ganzen Strecke P. Alegre-Caxias eröffnen zu können.

— Im Stierzirkus an der Rua da Republica zu Porto Alegre wird am 1. nächsten Mts. die von der Firma Barbará & Irmãos veranstaltete Ausstellung vom La Plata importierter Rassetiere eröffnet werden.

— In Val da Serra, Munizip Villa Rica, wurde die Honorina de Sá in der Abwesenheit ihres Mannes von einem Neger in barbarischer Weise ermordet. Das Scheusal, welches sein Opfer mit den Boleadeiras zu Boden geworfen hatte, schnitt ihr mit seinem Facão den Hals durch. Die Stiefkinder der Ermordeten, welche die Mordzene mit angesehen hatten, liefen zu einem Nachbar, Felisbino Beck, während der Mörder im Wald verschwand. Als Beck an der Mordstätte eintraf, hatten sich die Schweine daran gemacht, den Leichnam der Ermordeten zu verzehren. Die Fusstapfen des Mörders sind ungewöhnlich klein, nur 20 Zentimeter gross, sodass die Vermutung naheliegt, es sei eine verkleidete Frau gewesen. Die Kinder beschreiben ihn als einen Schwarzen von untersetzter Statur in Hemdsärmeln und ohne Hut. (N. D. Z.)

— Der portoalegreenser Grosskaufmann und englische Konsul Herr Ambrosio Archer ist am 12. mit Familie nach Europa abgereist. Wohl um den zirkulierenden Gerüchten, dass seine Stellung hierselbst unmöglich geworden sei, weil man die in einigen Londoner Blättern gegen Rio Grande do Sul geführte Kampagne auf das Konto seiner Inspiration setzte, die Spitze abzubrechen, betont «Federação», der von Herrn Archer erstattete Konsulatsbericht über das verflossene Jahr sei nicht nur mit aller Treue geschrieben, sondern zeuge auch von Liebe für Rio Grande do Sul.

Rio-Korrespondenz.

Rio de Janeiro, den 29. August 1909

Am Sonnabend vorvoriger Woche wurde hier durch den Bundespräsidenten Nilo Peçanha die Hygiene-Ausstellung definitiv eingeweiht. An diese offizielle Einweihung schloss sich die Besichtigung der im grossen Hauptgebäude untergebrachten Musteranlage, betreffend die vom Major Estanislau Vieira Pamplona im Namen der Força Policial do Districto Federal in Deutschland erworbenen und hier zur Aufstellung gelangten Polizeimelder, sowie der eingerichteten Postos de Socorro. Wir werden nachstehend die ganze Einrichtung ausführlich beschreiben, möchten aber schon im Voraus bemerken, dass die Anlage als eine musterhafte ihrer Art bezeichnet werden muss. In letzter Zeit sollen in São Paulo Mitteilungen in die Öffentlichkeit lanciert sein, wonach eine ebensolche Anlage auch dort eingerichtet werden soll. Bei dieser Gelegenheit ist das Gerücht ausgestreut, dass die unternehmende Firma in São Paulo dieselbe sei, wie diejenige, die hier in Rio geliefert hat. Wir möchten nun extra an dieser Stelle bekannt geben, dass in São Paulo vorläufig mit nordamerikanischen und nicht mit deutschen Apparaten Versuche angestellt wurden, die aber nicht zur Zufriedenheit ausfielen, ein Beweis hierfür ist die unumstössliche Tatsache, dass ungefähr fünfzig solcher Apparate nebst Zubehör hier in Rio de Janeiro auf der Zentrale der «Força Policial» liegen, die überhaupt nicht zu verwenden sind und deshalb nach den ersten hier angestellten und miserabel ausgefallenen Versuchen durch deutsche Apparate (Siemens-Halske) ersetzt werden mussten. Die Verbreitung solcher Mystifikation wird natürlich von der Konkurrenz verursacht, die mit der Behauptung, in Rio bestehe genau dieselbe Anlage, wie sie in São Paulo gemacht werden soll, auf Kosten des Besserfunktionierens der deutschen Apparate, ihre schlechten amerikanischen Produkte inzwischen dort abzusetzen versucht.

Da es unsere Pflicht als Publizistin ist, solche Irreführungen richtig zu stellen, ersuchten wir um die Erlaubnis, die Anlage während des Funktionierens besichtigen zu dürfen, was uns auch mit grösster Bereitwilligkeit zugestanden wurde. Der leitende Ingenieur Herr Kurt Boetticher, sowie dessen Adjutant Herr Heinrich Neubert, beide Herren sind Deutsche, gehören aber der Repartição dos Telegraphos da Força Policial an, kamen uns in ausserordentlich freundlicher Weise entgegen und sind wir durch die eingehenden, später wiederzugebenden Erläuterungen sowie Vorführungen

in die Lage versetzt, unseren geschätzten Lesern ein Bild dieser für den Sicherheits- und Schutzdienst so ausserordentlich wichtigen Anlage zu geben.

Die Zentrale, durch die der ganze Dienst geleitet wird, befindet sich in dem Gebäude der Zentralpolizeikaserne im dritten Stock und ist in einem geräumigen sehr sauber gehaltenen Saale untergebracht. Wir sehen hier zuerst einen grösseren Telephontisch, an dem ein oder zwei diensthabende Beamte zur Aufnahme telephonischer Mitteilungen stationiert sind. Auf dem links davon stehenden grossen Telegraphentisch bemerken wir dann die Morseapparate, die Meldungen aus allen Teilen der Stadt aufnehmen. Jeder Apparat ist mit einem kleinen Lämpchen versehen, das beim Einlaufen einer Meldung aufflammt, wodurch der Telegraphist sofort weiss, welcher Apparat eine Mitteilung bringt. Gleichzeitig ertönt ein helles Glockensignal, sodass also ein Ueberhören der Meldung ausgeschlossen ist.

Um die ganze Anlage nun weiter verständlich zu machen, müssen wir die Zentrale verlassen, und begeben uns an irgend einen Polizeimelder, über deren Ausdehnung über die ganze Stadt wir später noch zu sprechen haben werden. Nehmen wir nun einmal an, ein Zivilist, der im Besitze eines bestimmten vorgeschriebenen Schlüssels ist (chave cidadão) sieht in seiner aller-nächsten Nähe ein Feuer ausbrechen oder ein Unfall kommt vor, so braucht er weiter nichts zu tun, als den Schlüssel in den Melder zu stecken und halb umzudrehen, hierauf geht sofort die Alarmglocke in der Zentrale, das Lichtchen an einem der Apparate flammt auf und der Telegraph schreibt die betreffende Nummer des Melders, von dem die Mitteilung ausgeht, sodass die Zentrale sofort weiss, zu welchem «Posto de socorro» der anrufende Melder gehört und gibt nun in einer Sekunde dem Posten die Meldung weiter, der zum Ausrücken stets fertig sein muss und der auch, wie wir uns selbst überzeugen konnten, in kürzester Zeit an dem Polizeimelder erscheint.

Im Falle des Aufgebens einer Meldung seitens eines patrouillierenden Schutzmannes kommen nun noch weitere Einrichtungen in Anwendung. Der Polizist besitzt einen anderen Schlüssel, wodurch er in die Lage versetzt wird, den Melder zu öffnen, der ausser einem Telephon, das direkt mit der Zentrale verbunden ist, noch folgendes enthält: wir sehen in dem Melder eine Scheibe, die folgende Felder aufweist und zwar von links nach rechts: Socorro, Incendio, Ambulância, Telephone und ausserdem als Abteilung für sich, ebenfalls von links nach rechts: Rondante,

Sargento, Official, die aber nur, wie die Bezeichnungen ja schon sagen, für die Polizisten bestimmt sind, da dieselben von Zeit zu Zeit ihre Meldung an die Zentrale machen müssen, als Zeichen, dass sie erstens auch tatsächlich im Dienst sind, und dass sie zur festgesetzten Zeit sich bei dem Apparate befanden; es ist ersichtlich von welchem ungeheuren Vorteil speziell diese Einrichtung ist, die den Dienst scharf kontrollieren lässt. Wenn nun also eine Meldung von einem patrouillierenden Polizeibeamten nach den Zentrale abgegeben wird, so flammt dort ebenfalls ein Lämpchen auf, zum Unterschied aber, dass es eine Kontrollmeldung ist, bleibt das Lämpchen nicht ruhig brennen, sondern flackert; der Apparat giebt nun die Meldung auf, die folgende Angaben enthält; z. B. 09 8 21 p. 2.46, was bedeutet, dass im Jahre 1909, im 8. Monat, am 21. des Monats, nachmittags um 2 Uhr 46 Minuten von dem Kasten 447 der Rondante, Sargento und der Official seine vorschriftsmässige Meldung abgestattet hat.

Wir kommen nun zu der Einrichtung der «Postos de socorro», die eine Besatzung von 6 Mann haben und stets in Bereitschaft stehen um mit dem Automobil sofort ausrücken zu können. Die Apparate, die sich dort befinden, sind die folgenden: ein Aufnahmeapparat, der die Meldung schreibt, eine mächtige Signalglocke die genau soviel Schläge schlägt wie die Zahl, die gemeldet wird, sodass sich der Dienst wie folgt abspielt: die Zentrale gibt eine eingekommene Meldung an den «Posto de Socorro» ab, in dessen Bezirk der Meldekasten sich befindet, von welchem aus zum Beispiel die Zentrale um Hilfe gebeten wurde. Sagen wir einmal, der obengedachte Melder hat die Nummer 547, so schlägt die grosse Glocke an, und zwar im 1. Fach an der linken Seite des Apparates fünfmal, zugleich Zeit erscheint die betreffende Nummer, hier also fünf, dann folgen vier Schläge und alsdann deren sieben. Zu gleicher Zeit meldet der Morseapparat. Beim ersten Läuten macht sich die Mannschaft sofort fertig zum Ausrücken und fährt im gleichen Moment los, sobald die Nummer ganz erschienen ist, der Führer weiss genau, wo sich der Melde-Kasten mit obiger Nummer befindet und die Hilfe ist im nächsten Augenblick zur Stelle. Wie schnell der Dienst vor sich geht, bezeugt auch ein Versuch, der von irgend einem Melder in Botafogo aus von uns angestellt wurde. Von dem Momente der Aufgabe der Meldung bis zum Erscheinen des «Posto de Socorro» an dem in Betracht kommenden Melder waren im ganzen zwei Minuten ver-

strichen, wahrlich eine glänzende Leistung, ein Beweis der Güte der deutschen Apparate, denn die Versuche wurden an den verschiedensten Stellen probiert, unter anderem auch von dem vorübergehend geschaffenen «Posto de Socorro» in der Ausstellung und ein weiterer Beweis, wie die beiden deutschen Ingenieure ihre Arbeit versehen und mit welcher Exaktheit sie dieselbe ausgeführt haben. Wir möchten hier noch einen weiteren Beweis für das tadellose Funktionieren anführen und könnten noch viele weitere bringen, aber der Platz ist beschränkt. In einem der Theater der Hygieneausstellung kamen die Musiker in einen Wortwechsel, worauf ein Herr der Sicherheit halber seinen Chave Cidadão in den Melder steckte. Der Erfolg war ein sehr überraschender, denn die Polizei war bereits auf der Bildfläche erschienen, ehe noch die Leuten überhaupt Zeit gehabt hätten, den Streit zu vergrößern oder gar zu Tätlichkeiten hätten schreiten können. Die Radaubröder sollen denn auch bass erstaunt gewesen sein über diese «Fixigkeit» der Polizei. Wir werden diese interessante Anlage noch einer weiteren Besprechung unterziehen. T.

São Paulo.

1. September 1909.

— Die «B. Z.» will «von unterrichteter Seite» folgendes erfahren haben: Nach dem Diner, das Prinz Heinrich während des Aufenthaltes des deutschen Übungsgeschwaders in Bilbao der dortigen deutschen Kolonie gegeben hat, wurde fest politisiert. Die Deutschen im Auslande hatten natürlich mit dem höchsten Interesse die Vorgänge im Reiche während der letzten Finanzreform-Krise verfolgt. Die Misstimmung über den Ausgang der Kalamität wurde dem Prinzen gegenüber sehr deutlich zum Ausdruck gebracht, und der Prinz stimmte den Kritikern unumwunden zu. Er sagte u. a.: «Es ist das erstemal, dass Seine Majestät, das «Ich traue mich nicht» gesagt hat. Es ist ihm die Auflösung sehr nahe gelegt worden. Und ich hätte auch aufgelöst.» So ungefähr — d. h. eigentlich noch etwas schärfer, drückte sich Prinz Heinrich aus. Und weiter: «Kanalvorlage, Reichsfinanzkomödie, noch so 'n Ding dann . . . Aller bösen Dinge sind drei. Bülow ist noch lange nicht kalt gestellt, man wird noch oft seine Hand erkennen. Ein zweites Mal heisst biegen oder brechen . . . Mit dem Zentrum lebt man auch ferner auf dem Qui vive-Standpunkt. Es wäre ja auch eine verteuftelt waghalsige Geschichte geworden. Aber trotz alledem, ich hätte aufgelöst, sonst glaubten die, man dürfe uns alles bieten.» So der an-

gebliche Tenor der Ausführungen, die der Prinz vor einer ganzen Reihe von Herren gemacht haben soll.

— Auch hier verlautet jetzt, dass Dr. Candido Rodrigues sein Amt als Ackerbauminister niederlegen und wieder Ackerbausekretär unseres Staates werden wird.

— In der letzten Sitzung der Municipalkammer wurde wieder einmal die Umänderung eines Strassennamens beantragt. Diesmal soll die Umtaufe in der Braz vollzogen werden. — Wir haben unsere Stellung diesem groben Unfug gegenüber wiederholt scharf gekennzeichnet und wollen deshalb heut nur der Hoffnung Ausdruck geben, dass der Präfekt diesen Antrag, wie manches andere, unberücksichtigt lässt.

— In politischen Kreisen erregt es Aufsehen, dass bisher zwei Expräsidenten des Staates und der Republik die beiden vom zweiten Nationalkonvent am 23. d. Mts. aufgestellten Kandidaten für die Bundespräsidentschaft zu dieser Ehre nicht beglückwünschten.

— Vorgestern wurde die Telephonverbindung von hier nach Santo Amaro der öffentlichen Benutzung freigegeben.

— In einer vom 30. August datierten Botschaft an den Kongress erbittet der Staatspräsident die Bewilligung von 300 Contos, um wichtige Verbesserungen im öffentlichen Meldedienst durchzuführen. Die jetzigen Feuermelder an den Strassenecken und öffentlichen Plätzen sollen durch vollkommene ersetzt werden. Ausser diesen wird beabsichtigt, in den öffentlichen Gebäuden, in kommerziellen und industriellen Etablissements, Hospitälern, Theatern und Vergnügungslökalen kleinere Meldeapparate zu installieren. Jeder derselben wird mit einer sinnreichen Vorrichtung versehen sein, die anzeigt, ob die Meldung auf der Zentralstation, die sich in der Feuerwehrkaserne befindet, angekommen ist. Die auf den Strassen und öffentlichen Plätzen angebrachten Apparate werden ausserdem eine telephonische Verbindung mit der Zentralstation und ihren Unterstationen haben, um nähere Informationen zu geben. Auch soll die Einrichtung getroffen werden, vermittelt solcher Apparate direkt mit der Zentralpolizei, ihren Delegacien und den Polizeistationen in Verbindung zu treten, um dort irgendwelche Vorkommnisse anzuzeigen, Hülfe zu verlangen, Polizisten, Polizeioffiziere, Delegados etc. zum Erscheinen aufzufordern oder der Assistencia publica anzuzeigen, dass ihr Kommen notwendig ist. Die Generalstation dafür ist das Hauptpolizeigebäude in Verbindung mit den fünf Polizeidelegacien und der Kaserne des 1. Bataillons, fabriziert werden die neu anzuschaffenden Apparate in New York und durch die Firma Trajano de Medeiros &

Comp. in Rio de Janeiro geliefert. Sie sollen bereits in allen grösseren Hauptstädten eingeführt sein und sich gut bewähren.

— Die Finanzkommission der Deputiertenkammer verlangt einen Kredit von 120 Contos, nm das Terrain, auf dem das Irrenhaus von Juquery steht, zu vergrössern und weitere Gebäulichkeiten zu errichten. Bekanntlich reicht der Platz für die Geisteskranken in Juquery schon lange nicht mehr aus. Und das dürfte noch immer schlimmer werden, denn Jedermann klagt heute: «Es ist zum Verrücktwerden.»

— Auf dem Landwege trifft heute von Paranaguá der bekannte französische Ingenieur Eduard Guellenec hier ein. Er gehört als Beirat der Suez-Kanal-Gesellschaft und der Panama-Kanal-Kommission an, ist Direktor der Hafenbau-Gesellschaften von Recife, Bahia und Rio Grande do Sul und befindet sich augenblicklich auf der Rückreise nach Europa.

— Die hiesige Bundeskollektorie vereinnahmte im Monat August 605:573\$035. Das sind 54:375\$205 mehr als im gleichen Monat des Vorjahres.

— Das am Viadukt im Bau begriffene Theater S. José geht seiner Vollendung entgegen. Es fehlt nur noch die Anbringung der elektrischen Beleuchtung, die Arrangierung der Sitze und der Geländer, so dass die Einweihung am 15. November erfolgen kann. Der Eigentümer des Theaters ist Herr Dr. Estanislaus do Amaral, der die beiden bekannten Architekten Carlos Eckmann u. Regino de Aragão mit der Ausführung des Baues beauftragt hatte, die ein unserer Stadt zur Zierde reichendes Gebäude errichtet haben.

— Der Juli pflegt im allgemeinen wie für das Wirtschaftsleben im ganzen so auch für die Seeschifffahrt ein Monat ohne erhebliche geschäftliche Veränderungen zu sein. Die letztere hat allerdings um die Mitte des Jahres die Möglichkeit, sich ein Bild über die weitere Entwicklung des Geschäfts namentlich in dem für die Seeschifffahrt besonders wichtigen Herbst zu machen. Dass in dieser Beziehung in Reedereikreisen die Hoffnung auf die Besserung besteht, ist, wie die «Hamburger Beiträge» schreiben, schon von verschiedenen Seiten hervorgehoben worden. Auch der Jahresbericht des Vereins Hamburger Rheder, der Mitte Juli erschien und der im allgemeinen nicht sehr günstig lautete, ist an der Börse so ausgelegt worden.

Was den überseeischen Personenverkehr angeht, so beweisen die vorliegenden weiteren nnten wiedergegebenen Zahlen, dass der Verkehr sich auch im Juli ebenso wie im ersten Halbjahr besser als im Vorjahre entwickelt hat.

Nach den vorliegenden Statistiken sind ausgewandert

über	im Juli		Januar bis Juli	
	1908	1909	1908	1909
Hamburg	2.013	10.616	36.278	82.749
Bremen	5.308	8.296	30.779	91.612

Der nordamerikanische Kajütsverkehr macht im Juli erfahrungsgemäss eine Periode des Stillstandes zwischen der im Frühjahr ostwärts und im Herbst westwärts flutenden Welle des amerikanischen Reiseverkehrs durch. Das ist auch im laufenden Jahr der Fall gewesen.

Der Frachtenmarkt verlief im ganzen ruhig. Nur vom Schwarzen Meere war eine lebhaft Chartertätigkeit bei aufsteigenden Raten zu verzeichnen; die darin für die Rhedereien liegende Besserung wurde aber durch das Sinken der ausgehenden Raten wieder illusorisch gemacht. So gingen z. B. die Kohlenfrachten nach Port Said bis auf 4/9 und sogar 4/6 (für spätere Beladung) zurück. Bei einer derartigen Ausfracht ist natürlich auf einen Verdienst auch bei den gegen den Vormonat etwa 18 d höheren Raten vom Schwarzen Meer nicht zu rechnen. Auf dem La Platamarkt, auf dem im Anfange des Monats noch eine Rate von 13/6 bis 14/6 für prompte Beladung erzielt werden konnte, gingen die Frachten im Laufe des Monats immer weiter zurück, sodass schliesslich nur noch 10/- zu erhalten waren. Da bei einer solchen Rate an einen Verdienst überhaupt nicht zu denken ist, ziehen viele Reeder es vor, ihre Schiffe in Ballast nach anderen Märkten versiegeln zu lassen, obwohl auch diese, wie schon oben konstatiert, im allgemeinen vorläufig wenig Aussichten auf lohnende Beschäftigung bieten.

Ueber den Schiffabrisverkehr der wichtigsten Häfen geben die nachstehenden Zahlen Aufschluss:

	Juli	
	1908	1909
Hamburg	1032799	1101333
Bremen	277785	266946
Antwerpen	856250	954282
Rotterdam	900489	1007288
	Januar bis Juli	
	1908	1909
Hamburg	7146918	6984072
Bremen	1846490	1818497
Antwerpen	6496367	6924301
Rotterdam	5163310	5451707

Auf dem Gebiete der Schiffsahrtaktien machte sich im Laufe des Juli eine durchgreifende Besserung bemerkbar, die wohl weniger bestimmte Vorgänge auf dem Schiffsahrtgebiete als die Gewohnheit der Börse, eine erhoffte Besserung des Geschäfts im voraus zu realisieren, zur Ursache hatte.

Hamburg-Amerika Linie	30. 6. 09.	31. 7. 09.
Norddeutscher Lloyd	116,90 bz.	121,40 bz.
Deutsche Dampfschiff-Gesellschaft	90,- bz.	94,10 bz.
Hansa	133,10 bz.	135,50 bz.
Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrt-Gesellschaft	124,50 bz.	122,75 G.

Deutsche Dampfschiff-Gesellschaft Kosmos 143,- B. 142,85 bz.
 Deutsch - Australische Dampfschiffahrt-Gesellschaft 121,75 G. 123,- G.
 Deutsche Ost-Afrika-Linie 88,75 G. 89,- bz.
 Deutsche Levante-Linie 45,50 G.

Polizeinachrichten. Vorgestern Abend 7 Uhr wurde in Guarara bei S. Bernardo der ledige 28 Jahre alte Landwirt João Alves de Moura vom Kommandanten des dortigen Polizeidetachements, Cabo Benedicto, ganz barbarisch durchgeprügelt. Als sich Moura in sein Haus zurückziehen wollte, wurde er auch noch verhaftet. Natürlich protestierte er gegen dieses Vorgehen und das Opfer Benedictos und seiner Untergebenen wurde hier in São Paulo ärztlich untersucht, wobei 22 mit Blut unterlaufene Stellen an beiden Körperseiten und vier Stiche am linken Arm konstatiert wurden, Verwundungen ernster Natur. Nach der sofort eingeleiteten polizeilichen Untersuchung wurde der prügelstüchtige Cabo und seine drei ihm untergebenen Helfershelfer auf Befehl des Justizsekretärs nun selbst hinter Schloss und Riegel gesetzt. Sie werden hoffentlich so bestraft, dass sie ferner friedliche Bürger unbehelligt lassen.

Das Benefizkonzert für den Konzertmeister Emil Pavlovsky wird am nächsten Freitag Abends 8 1/2 Uhr im Saale der Lyra gegeben. Das kroatische Orchester «Tamburitza» bringt zu Beginn jedes der beiden Konzertabschnitte je drei slavische Musikstücke auf nationalen Instrumenten zu Gehör. Herr Max Sparsbrodt singt im ersten Teil «Du rote Rose auf grüner Heide» von Otto Lessmann und im zweiten Teil «Frühlingslied» von Ch. Gounod und «Der heilige von Stein am Stadttor», Lied von P. Trummer. Der gemischte Kirchenchor trägt im ersten Teile «Hymne an die Nacht» von L. von Bethoven, «Brautfahrt am Hardanger» von Halfdon Kjerulf und im zweiten Teil 3 Volkslieder von Mendelssohn vor.

Die Eintrittskarten zum mässigen Preise von Rs. 5.000 sind im Vorverkauf beim Herrn Henrique Bamberg, Rua S. Bento 68 zu haben. Mit der Berufsstellung des Herrn Emil Pavlovsky hat es übrigens eine sonderbare und interessante Bewandnis, die auf die beteiligten Kreise ein sehr günstiges Licht wirft. Der junge Künstler kam auf Anraten eines Freundes vor einem Jahre nach São Paulo, fand aber nur sehr langsam Gelegenheit, seinen Erwerb auszuüben. Da handelte es sich um die Neubesetzung des Organistenpostens in der evangelischen Kirche und er nahm, als Katholik, die Stellung an, und füllt sie zur grössten Befriedigung aller Beteiligten aus. Ein schönes Zeichen duldsamer Parität, das würdig wäre, in den deutschen Kreisen S. Paulos allgemein nachgeahmt zu werden.

den. Man darf erwarten, dass das Konzert am Freitag recht stark besucht wird. — Morgen wird die Station Palmas der Nordwestbahn dem Verkehr übergeben.

Die Mogyana-Bahn transportierte in drei Tagen nicht weniger als 90.000 Sack oder 5.400.000 Kilogramm Kaffee nach Campinas.

Am 20. d. Mts., dem Geburtstage unseres Staatspräsidenten, soll erst die Volksdemonstration gegen die «Militärkandidatur» Hermes stattfinden.

Der Vorstand des deutschen Schulvereins Villa Marianna beehrte uns mit einer Einladung zu dem am Sonntag an der Chacara des Vereins Deutsches Krankenhaus stattfindenden Schulfest. Indem wir auf dasselbe nochmals hinweisen und allen unseren Lesern rege Teilnahme an demselben empfehlen, wünschen wir schönes Festwetter und besten Erfolg und danken für die Aufmerksamkeit verbindlichst.

Munizipien.

Santos. Die hiesige Kaffeezufuhr des abgelaufenen Monats betrug rund 2.200.000 Sack. Das ist kolossal und steht nach «A Tribuna» bisher beispielda.

Campinas. Die Direktion der Bondgesellschaft beriet in einer gestern abgehaltenen Sitzung über die Einführung elektrischen Betriebes und über die Weiterführung ihrer Linien nach den dicht bevölkerten Vororten.

Santa Cruz do Rio Pardo. Nahe der Station Chacoeira fand man im Gebüsch ein menschliches Skelett und dabei einen Ueberzieher, einen Regenmantel, Schuhe, zwei Hüte, eine doppeläufige Pistole, deren eine Lauf abgeschossen war und ein Pack alter Kleider. Der Leichnam muss schon einige Monate gelegen haben und der Tod durch Erschiessen eingetreten sein, wie die Untersuchung des Skeletts erwies. Bei der Leiche fanden sich noch eine silberne Uhr, ein deutsches Buch, Nickelgeld und eine Banknote von 200\$000, deutsche Schriftstücke und eine Geschäftskarte folgenden Inhaltes: «Padaria Germania — Theodor Paarmann — Rua Comercio No. 146 — Tieté.» Es deutet sich hier jedenfalls um einen Deutschen, regulärer Statur, mittleren Alters, der am Rio Sorocabanaline von Ourinhos der Station Chacoeira unterwegs war. Die Polizei forscht jetzt nach dem Selbstmord hier um einen Mord, der noch Wert handelt. Das letztere ist, wie man sich vorstellen kann, das Wahrscheinlichere.

Bundeshauptstadt.

Im Catette-Palast wird versichert, Dr. Candido Rodrigues danke gar nicht daran sein Amt als Ackerbauminister niederzulegen. Nach anderer Nachricht



hat er sein Demissionsgesuch durch Vermittlung des Senators Francisco Glycerio bereits eingereicht. — Wer hat nun Recht?

— Einbrecher bestohlen gestern früh Herrn Alcindo Guanabara um viele Wertgegenstände.

— Die Regierungen der Staaten Rio de Janeiro und Bahia erklärten, dass sie nicht in der Lage seien, zu den Kosten einer Propaganda für die durch den zweiten Nationalkonvent am 23. d. Mts. aufgestellten Kandidaten für die Bundespräsidentschaft etwas beizusteuern.

— Die Bundeseinnahmen beliefen sich im ersten Semester des laufenden Jahres auf 38.000 Contos Gold und 120.000 Contos Papier. Das bedeutet ein Defizit von 10.000 Contos Gold und 14.000 bis 15.000 Contos Papier.

— Die minenser Kaffeepflanzer beschwerten sich in einer Eingabe beim Bundespräsidenten über die Belastung des minenser Produktes durch die Regierung São Paulos.

— Wie «Gazeta da Tarde» erfahren haben will, wird demnächst der Generalstab unseres Heeres aufgelöst werden.

— Die hiesige Alfandega vereinnahmte im ersten Semester des laufenden Jahres 36.489:830\$. An zweiter Stelle folgte Santos mit 19.790:491\$.

— Auf eine Anfrage Paulino de Souza hin wird die Bundesregierung der Deputiertenkammer zu deren Information mitteilen, dass das Budgetjahr 1907 mit einem Ueberschuss von 5000 Contos Gold und 4000 Contos Papier, das Budgetjahr 1908 dagegen nur mit einem Saldo von 800 Contos Gold und ebensoviel in Papier abschloss.

— In den nächsten Tagen soll die Bundespräsidentschafts-Kandidatenfrage auch in der Deputiertenkammer angeschnitten werden. Der Leiter der Minorität, Carlos Peixoto, ist gewillt, in offene Opposition zu der Regierung Dr. Nilo Peçanha zu treten.

— Der Bundespräsident sanktionierte das Gesetz, durch welches ein Kredit von 500.000 Liras für die Opfer der Erdbebenkatastrophe in Calabrien und Sizilien eröffnet wird.

— Bundespräsident Dr. Nilo Peçanha ist leicht an Grippe erkrankt.

— Dem «Jornal do Comercio» wird von einem Brasilianer aus Europa geschrieben, dass er in Bern von einem Diplomaten hörte, aus dem Staate Minas seien in Europa Kaffeeverfälschungsmaschinen bestellt worden, um aus minderwertigen Sorten äusserlich die im Preise hoch stehenden Sorten, wie Mokka, Java u. s. w. herzustellen. Die Regierung der Schweiz wurde bereits durch ein Gesetz autorisiert, die Einfuhr dieses Kaffees zu untersagen und andere Länder werden diesem Beispiel wahrscheinlich folgen. — Uns ist es absolut unver-

ständig, wie Brasilien sein Hauptexportprodukt auf solche Weise in Misskredit bringen kann. Man sollte von massgebender Seite mit aller Energie darauf dringen, dass Kaffeeverfälschungen unter gesetzliche Strafe gestellt werden.

— Durch eine leider häufige Unvorsichtigkeit kamen in der Vorstadt Tijuca, Rua Santo Henrique 47, vier Minderjährige in Lebensgefahr. Maria Fontes, 15 Jahre, deren Geschwister Georgina, 14 Jahr, Emilia, 4 Jahr und deren zweijähriger Bruder, Nelson, befanden sich allein im Hause und kochten sich zwischen den Tagesmahlzeiten Kaffee auf einem Spiritusbrenner. Vorgestern kam durch Unvorsichtigkeit die Flamme mit der Spiritusflasche in Berührung, letztere explodierte und die Kleider von Maria und ihren Geschwistern fingen Feuer, auch die zunächststehenden Mobilien gerieten in Brand. Maria war zunächst bemüht, bei ihren Geschwistern die Flammen zu löschen. Sie empfing Brandwunden an der rechten Hand, Georgina am Leib und an den Beinen, Emilia ebenfalls an der rechten Hand und der zweijährige Junge am Leib. Der Arzt, Dr. Almeida Pires, vom Posten der Assistencia Publica, der gerufen wurde, nahm die Opfer des Unglücks in Behandlung.

— Die Bundesregierung lässt die Zeitungs-Meldung, dass sie Dr. Luiz de Campos zum Direktor des Lloyd Brasileiro zu ernennen beabsichtige, dementieren.

Aus den Bundesstaaten.

Rio. Der Deutsche Verein von Petropolis bereitet für den 7. September ein grosses Fest vor.

Minas. Auf der Fazenda Ponte Alta an der Mogyana-Linie, nahe bei Kilometer 568, trug sich ein entsetzliches Unglück zu. Der 14 jährige Junge Amaro, Sohn eines Arbeiters auf der Fazenda, erhielt den Auftrag, einen weidenden zahmen Esel einzufangen. Er entledigte sich auch dieses Auftrages, indem er dem Tier einen Lasso um den Hals warf. Unglücklicherweise schlang dieser Lasso sich auch um ein Bein des Jungen. Der Esel fing an zu laufen und schleppte im Galopp den armen Jungen hinter sich her über Stock und Stein, ihn an Bäume anschlagend. Der Vorfall trug sich so rapid schnell zu, dass Niemand zu Hilfe eilen konnte. Man fand später den Leichnam des unglücklichen Jungen in der Nähe eines Baches schrecklich zugerichtet.

Pará. Der Kapitän des am Sonntag in Belom eingetroffenen deutschen Dampfers «Rio Grande» übergab einen Passagier, der auf der Fahrt einen Mitreisenden bestohlen hatte, der dortigen Hafenpolizei.

Paraná. In Curityba wird die

deutsche Operettengesellschaft Ferenczy-Peisker erwartet.

— Die Associação Commercial von Curityba kaufte für 48 Contos ein Grundstück ab, um sich darauf ein eigenes Heim zu errichten.

— Im Inneren des Staates finden gegenwärtig förmliche Abschachtungen der Bugres statt. Leider ist der Grundsatz aufgestellt worden, dass es keine andere Rettung gegen die Indianer gibt, als ihre Vernichtung und dieser Rat wird nun im Staate Paraná so grausam befolgt, dass die Regierung sich gezwungen sieht, dagegen einzuschreiten. «Raum für Alle hat die Erde.» Es ist ein schlechtes Zeichen für unsere gerühmte Zivilisation, dass sie nicht im Stande ist, die Wilden, die ursprünglich «bessere Menschen» sind, zu ihr zu bekehren.

Santa Catharina. Wir lesen im «Urwaldsboten» vom 11. d. Mts.: Die «Blumenauer Zeitung» erscheint in ihrer letzten Nummer mit einem neuen Untertitel und einem neuen Programm. Der Untertitel lautet: «Organ zur Förderung der wirtschaftlichen Interessen Blumenaus», und das Programm ist eine Umschreibung dieser Worte. Der Ton, in welchem das Blatt fernerhin gehalten wird, soll rein sachlich sein. Es heisst dann weiter: «Niemand, absolut niemand, wer es auch sei, ob Freund, ob Feind, soll uns je in der «Blumenauer Zeitung» eine Zeile zeigen können, die nicht den peinlichsten Ansprüchen genüge, die man an journalistische und — sozusagen — zivile Höflichkeit stellen kann.»

Mit diesem Programm macht also die Blumenauer Zeitung einen Strich unter ihre Vergangenheit, in der sie das Gegenteil von dem war, was sie in Zukunft zu sein verspricht. Der entschlossene Bruch mit einer 28jährigen unrühmlichen Tradition wird zweifellos in ganz Blumenau und Umgegend ungeteilten Beifall finden; wir besonders wollen mit unserm Glückwunsch nicht zurückhalten. Ein Umstand allerdings, der uns nicht unwesentlich erscheint, ist in dem Programmartikel nicht berührt worden. Es ist nämlich nichts davon erwähnt, dass die Blumenauer Zeitung in die Hände des Herrn Peter Christian Feddersen übergegangen ist, der fortan die Richtung des Blattes bestimmt. Man möge es uns nicht verübeln, wenn wir diesen Sachverhalt klar stellen, der für das Publikum doch immerhin von einigem Interesse sein dürfte. — Auch für uns.

— Die am Blumenau-Denkmal angebrachte Bronzetafel mit dem Brustbild des Dr. Blumenau ist bekanntlich aus Deutschland eingeführt worden, wenn wir nicht irren im Jahre 1902. Jetzt hat die Zollverwaltung glücklich herausgefunden, dass damals 80\$ Zoll zu wenig bezahlt worden sind. Prompt nach 7

Jahren wird der Denkmalskommission die Rechnung über den fehlenden Betrag zugestellt, die natürlich noch prompter bezahlt werden wird. Wir möchten wohl wissen, was die löbliche Zollverwaltung dazu sagen würde, wenn ein im Zoll geschädigter Bürger — es soll deren nicht wenige geben — ihr nach 7 Jahren mit einer Reklamation käme. (Urwldsb.)

— Nach in Florianopolis eingetroffenen Nachrichten droht der Grenzstreit mit Paraná in einem bewaffneten Konflikt auszuarten. Die Bewohner der strittigen Zone verjagten paranaensische Beamte und Paraná soll sich anschicken, Polizeitruppen in catharinenser Gebiet einrücken zu lassen.

Rio Grande do Sul. Porto Alegre soll eine grosse Avenida erhalten, die vom Regierungspalast nach dem Hafen führen wird.

— Die Bevölkerung von S. Sepé beschwert sich darüber, dass die belgischen Ingenieure, welche die Trasse für die Bahn Pelotas—Santa Maria studieren, ein ihnen angebotenes Bankett mit dem Bemerkten ablehnten, sie hätten selbst genug Esswaren mit sich und seien keine Freunde von Manifestationen.

— Nach der nunmehr beendigten Abrechnung schloss die «Acker- und Viehwirtschaftliche Ausstellung» des Staates im Mai d. J. mit einem Gewinn von 3:121\$600. — Ein seltener Fall bei Ausstellungen. Die Landesausstellung in Rio hat nach einer neulichen Mitteilung der neuen Bundesregierung gegen 20.000 Contos Defizit ergeben!

— Die Summe, die der in Porto Alegre verstorbene Kapitalist Lourenço Pinto verschiedenen wohltätigen Anstalten vermachte, beläuft sich auf 1500 Contos. Die Erben haben bei Ueberschreibung des hinterlassenen Besitzes auf ihre Namen nur 200 Contos an Steuern zu bezahlen.

— Dem Staatspräsidenten wurde am 12. von dem Coronel Vasco Xavier de Carvalho ein alter Ehrendegen überreicht, den der Vater dieses Coronels vom Kaiser Pedro II. erhalten hatte, als er die brasilianischen Belagerungstruppen vor Montevideo kommandierte. Der Degen wird dem Staatsmuseum überwiesen werden.

— Am 15. d. Mts. waren 63 Jahre seit der Gründung der Bibliotheca Rio Grandense in der Stadt Rio Grande verstrichen. Das Institut ist in seiner Art das bedeutendste im ganzen Staat. Es wurde unter dem bescheidenen Titel «Gabinete de Leitura» am 15. August 1846 ins Leben gerufen.

— Die Rindersterblichkeit dauert in den Grenzdistrikten fort. Im Municip S. Vicente verkaufte ein einziger Fazendeiro 1800 Häute von gefallenen Kühen und Ochsen.

Aus aller Welt.

(Postnachrichten.)

— In Marokko ist alles noch auf dem alten Fleck. Die Spanier sitzen in Melilla, das von den Rifkabylen vollständig eingeschlossen ist. Diese verlangen den Rückzug der Spanier auf ihr Gebiet, dann wollen sie angeblich sofort die Feindseligkeiten einstellen. Nach Ansicht der Spanier erfordert deren nationale Ehre aber eine Strafexpedition gegen die Rifkabylen, die sich gegen die Ausbeutung von Erzlagern auf marokkanischem Gebiet durch die Spanier zur Wehr setzten. Bei den schwierigen Verhältnissen, unter denen die Spanier zu kämpfen haben, wird aber die Strafexpedition für die Spanier vielleicht eine grössere Strafe sein als für die Kabylen. Vorläufig ist ein Ende des Krieges, bei dem die Spanier bereits 3000 Mann an Toten und Verwundeten verloren haben, noch nicht abzusehen. Uebrigens ist man in Spanien auch gegen Frankreich missgestimmt, da man einerseits glaubt, dass die französische Regierung die spanische zu dem marokkanischen Abenteuer gedrängt habe, und weil andererseits behauptet wird, die Rifkabylen würden von französischen Händlern mit modernen Waffen und Munition versorgt.

— Der Telegraphenvorsteher Foss in Domaas (Norwegen) hat ein neues Mikrophon konstruiert, das bei telephonischen Gesprächen auf eine Entfernung von 2600 Kilometern vorzüglich funktioniert. Vor einigen Wochen versuchte Foss von Domaas aus, das 350 Kilometer nördlich von Christiania liegt, via Kopenhagen mit Berlin eine telephonische Verständigung zu erzielen, was ausserordentlich gut geglückt ist. Im Einverständnis mit den Oberpostdirektionen in Berlin und Hamburg hat sich Foss schon nach diesen beiden Städten begeben, um sein Mikrophon von dort aus zu erproben.

— Eine Abordnung von 26 türkischen Offizieren, die zu militärischen Studien in verschiedene deutsche Regimenter eingereicht werden sollen, ist am 30. Juli aus Konstantinopel in Berlin eingetroffen. Sie stehen unter der Führung des Brigadegenerals Nasif Pascha, der als Vorgänger des Majors Enver Bei Militärattaché bei der türkischen Botschaft war. Ihr Aufenthalt in Deutschland ist zunächst auf zwei Jahre berechnet, von denen sie ein Jahr in der Front und ein Jahr auf den Kriegsakademien zubringen sollen. Die Offiziere sind durchweg europäisch gebildet und in der deutschen, französischen oder englischen Sprache mehr oder weniger bewandert.

— Motorschrittmacher sind wegen des schweren Unglücks auf der Berli-

ner Rennbahn und der Chemnitzer Bahn in ganz Preussen und Sachsen verboten worden.

— Am 17. August trat in Missouri ein neues Gesetz über öffentliche Moral in Kraft, das den Neuyorker Blättern Anlass zu heiteren Kommentaren gibt. Nach diesem Gesetz werden feierlich alle Gemälde oder Denkmäler, die nackte Menschen darstellen, für unsittlich erklärt, die Darstellungen der Venus, Apolls, Cupidos etc. werden aus dem Lande verbannt, wenn die Eigentümer dieser Bildwerke sich nicht entschliessen, die «Anstoss» erregenden Teile mit einer Tunica oder einem Peplos zu bedecken. Ferner verbieten die Lykurge von Missouri den Tagesblättern, Skandalnachrichten zu bringen, auch wenn es sich um gerichtliche Angelegenheiten handelt. Die Neuyorker Blätter meinen, wenn der Erschaffer der Venus von Milo in Missouri gewohnt hätte, würde man ihn ohne weiteres erschiessen. Die Moralriecher Missouris haben wieder einmal bewiesen, dass Nordamerika noch auf dem Gebiete der so viel gelobten Geistesfreiheit sehr rückständig ist.

— Der oberste Gerichtshof der Ver. Staaten bestätigte das Urteil, welches den seinerzeit des Mordes an seinem Liebesrivalen angeklagten Harry Thaw für geisteskrank erklärt.

— In Neuyork vergiftete sich durch Gas der frühere Theaterimpresario und Journalist Max Mansfeld. Er befand sich in einer sehr elenden Lage; früher gehörte er zu den ersten Impresarios der Vereinigten Staaten. Er war 68 Jahre alt und von Nationalität Deutscher.

— Die von der deutschen Firma Renschlausen erbaute Tangerer Sammelkanalanlage ist mit allen Rechten in den Besitz der französischen Bank Credit Foncier d'Algérie übergegangen. Diese verkaufte das gesamte Gelände bereits an eine französische Gruppe mit sehr bedeutendem Gewinn weiter. Die Auszahlung an die beteiligten Deutschen geschieht bereits am 10. August. — Die Tatsache, dass die deutsche Regierung keine deutsche Finanzgruppe bestimmen konnte, dieses Geschäft auszuführen, erregt in Tanger Erstaunen und wird, so meint man dort, der deutschen Betätigung in Marokko nicht förderlich sein.

— Die österreichische Heeresverwaltung hat beschlossen, an Stelle des bisher eingeführten Armeerevolvers eine Mehrladepistole zur Einführung zu bringen. Diese hat merfache grosse Vorzüge aufzuweisen. Sie wiegt 850 Gramm und ist ungefähr 25 Zentimeter lang. Man kann mit ihr in einer Minute 100 Schüsse abfeuern. Die Pistole ist automatisch verriegelt. Der Rückstoss der Pulvergase dient



bei ihr zur Bewegung des Mechanismus, der den Verschluss bewerkstelligt. Ferner wird dadurch auch im gewissen Sinne das neue Laden bewerkstelligt, schliesslich dient der Rückstoss der Pulvergase auch noch zur Entfernung der leeren Patronenhülsen. Die Munition besteht aus 8 mm-Metallpatronen mit Stahlmantelgeschossen. Die Patronen sind äusserst handlich zu verwenden, da sie in Mengen von zehn Stück in einem Mantel aus Stahlblech eingesetzt sind und so verschossen werden können. Die Repetierpistole wird in einer österreichischen Waffenfabrik hergestellt.

— Die spanische Erregung hat scheinbar auch nach Portugal hinüber gewirkt. Dort verlangten die Liberalen vom Parlament die Erneuerung der Gesetze Pombals gegen die Jesuiten. Es gab eine Demonstration vor dem Parlament. In der Kammer besprach Bombarda die klerikale Frage und beantragte die allgemeine Debatte darüber, die Mehrheit verwarf jedoch diesen Antrag. Die gesamte Linke protestierte stürmisch; an dem Protest beteiligten sich auch die Galerien mit Hochrufen auf die Freiheit, worauf sie gewaltsam geräumt wurden. Es gab weitere Demonstrationen auf den Strassen, in deren Verlauf die Polizei einschritt, die viele Verhaftungen vornahm. Auch gab es eine Anzahl Verwundete; doch ist jetzt wieder Beruhigung der Gemüter eingetreten.

— Der deutsch-französische Zwischenfall wegen der Deserteure von Casablanca ist jetzt nun auch endgültig erledigt. Um das völlige Einvernehmen mit Deutschland zu besiegeln und jede Erinnerung an die vergangenen peinlichen Missverständnisse zwischen den beiden Nationen aus der Welt zu räumen, hat sich der Präsident der französischen Republik auf Vorschlag des neuen Kriegsministers General Brun dazu verstanden, die kürzlich von dem Kriegsgerichte von Casablanca verurteilten Fahnenflüchtigen der Fremdenlegion zu begnadigen. Man geht wohl nicht fehl, die Initiative zu diesem versöhnlichen Schritte dem neuen Ministerpräsidenten Briand und dem Minister des Aeusseren Pichon zuzuschreiben, die somit der ganzen Welt die erfreulichste Bürgschaft für ihre energisch friedfertigen und versöhnlichen Bestrebungen bieten.

Vermischtes.

Ein unbekanntes Heine-Porträt. Wir lesen in einer Pariser Zeitung: Ein hier lebender ungarischer Maler Zándor Dusznák hat bei einem Trödler in der Rue de la Convention ein Porträt von Heinrich Heine entdeckt, das noch ziem-

lich gut erhalten ist. Der Dichter ist ganz en face mit offenem Kragen und lose geknotetem, rotgelbem Halstuch dargestellt. Der rechte Arm ist gestützt, und die vornehm lässig gestreckte Hand hält den Federkiel. Bemerkenswert an diesem lebensgrossen Oelbilde sind besonders die wohlgetroffene hohe Stirn, die zielbewusst blickenden Augen und die schmale feine Hand. Die Grösse der Malfläche beträgt 55.70 Zentimeter. Das wunderbar deutliche und in seiner Naturtreue faszinierende Porträt trägt auf der Rückseite die mit Bleistift geschriebenen Worte: Tête d'homme d'après nature. Am oberen rechten Rande des Bildes findet sich der deutliche Name des Malers: Laynaud 1835. [François Louis Laynaud, geb. um 1805. D. Red.] Es handelt sich hier allem Anscheine nach um einen sehr wertvollen Fund, der von allen Freunden des Dichters mit grosser Freude begrüsst werden dürfte.

Die Schulden der Königstochter. Ein Berliner Mittagsblatt bringt Details über den schon Monate währenden Aufenthalt der Prinzessin Louise von Belgien in Berlin. Einzelheiten, die die Skandalgeschichten von Aachen, Wien und Paris, in die die belgische Königstochter verwickelt war, wieder ins Gedächtnis zurückrufen. Auch in Berlin hat die Prinzessin schon an die Tausende und Abertausende Schulden gemacht, musste unfreiwillig mit ihrem Gefolge von Hotel zu Hotel ziehen, wobei aber jedesmal die Schlussrechnung zu bezahlen vergessen wurde. Aus dem Artikel des Mittagsblattes geht deutlich hervor, dass die Geldkalamität der Prinzessin auf ihren Galan, den früheren Oberleutnant Geza Matassich, zurückzuführen ist, der es sogar fertig gebracht hat, die Prinzessin zur Rennstall-

besitzerin zu machen, wobei bemerkt sei, dass die Pferde alle mit quergeschriebenen Papierchen bezahlt und jetzt nacheinander zu Geld gemacht wurden. Wechsel der Prinzessin, die auch eine Villa im Grunewald für 130.500 Mark zu kaufen gewillt war, waren in allen Kreisen, die sich mit nicht ganz reellen Geldgeschäften befassen, zu haben.

Luftschiff-Expresszüge in Frankreich. In drei Monaten sollen die Pariser in der Lage sein, mit dem Luftschiff-Express nach Fontainebleau, Rouen, Lyon, Bordeaux, Pau oder Nancy zu fahren, ohne weitere Umständlichkeiten, als dass sie sich ein Billett wie zu jedem beliebigen Zuge nehmen. Der Präsident der französischen Luftschiffliga, René Quinton, teilt mit, dass die Vorbereitungen für die Eröffnung von vier Luftschifflinien bereits soweit gediehen sind, dass der erste reguläre Dienst voraussichtlich im September eröffnet werden kann. Paris soll der Heimatshafen für fünf Luftkreuzer des «Patrie»-Typus werden, deren Grösse von 3600 bis 7000 Kubikmeter variiert. Jedes Luftschiff wird ausser der Mannschaft 8 bis 20 Passagiere tragen können. Die grosse Zentral-Luftschiffhalle für Paris, die zugleich zwei von ihnen aufnehmen kann, und die in Issy-les Moulineaux westlich vom Eiffelturm liegt, geht schnell ihrer Vollendung entgegen, in Meaux und Nancy sind die Hallen bereits fertig und auch an den anderen Stationen sind sie im Bau. Man erwartet, dass täglich ein Luftschiff Express von Paris abfahren wird. Die kontraktlich geforderte Geschwindigkeit jedes Kreuzers bei günstigem Wetter ist 45 Kilometer die Stunde.

Charutos Stender

Castellanos Centenarios

à 500 reis

à 400 reis

Conquista

Lusinda

3 Stück 1\$000. 1 Stück 400 reis 2 Stück 500, 1 Stück 500 reis

Lola

1 Stück 200 reis

Die Entwicklung der österreichischen Marine.

I.

Mit welchem Interesse und was für Gedanken man in England die Entwicklung der österreichischen Marine verfolgt, das zeigt ein Artikel, den wir der englischen Fachzeitschrift «The Navy» vom vergangenen Juli entnehmen und seiner Wichtigkeit halber unseren Lesern in der Uebersetzung zugänglich machen.

«Die bereits öffentlich geäußerte Absicht der österreichisch-ungarischen Regierung, binnen kurzem den Bau von 4 Panzerschiffen des «Dreadnought»-Types zu beginnen, zwingt die Seepolitik Grossbritanniens, mit einem neuen und wichtigen Faktor zu rechnen und angesichts der ganz Europa erst kürzlich so bemerkenswert demonstrieren Solidarität der Habsburger und der deutschen Monarchie wäre es unklug von den englischen Staatsmännern, auch weiterhin der immerwährend stärker werdenden Flotte, die ihren Sitz in Pola hat, geringe Bedeutung beizulegen. Nur die Zukunft wird es lehren, ob es dieser Flotte nicht einst beschieden ist, eine Rolle in der Nordsee zu spielen.

In erster Linie muss man dem Enthusiasmus Rechnung tragen, der unter allen Untertanen Kaisers Franz Josephs für die Idee der Flottenvergrößerung herrscht. Wenn auch in Wien, wo der Sitz des «Oesterreichischen Flottenvereins» sich befindet, die Begeisterung vielleicht noch grösser ist, so herrscht doch nur ein kleiner Unterschied mit Triest, dieser halbitalienischen Stadt, dem grössten Seehafen der Monarchie. Auch in Ungarn unterstützt die Presse in Budapest, trotz der vielen Meinungsverschiedenheiten die zwischen Oesterreich und Ungarn herrschen, mit grösstem Eifer diese Propaganda für die Marine.

Eine gewisse Analogie der Propaganda in Oesterreich und Deutschland besteht in der Tatsache, dass der österreichische Thronerbe, Franz Ferdinand, der Ehren-Vorsitzende des Flottenvereins ist, dem er das ganze Ansehen seiner Stellung verleiht, genau wie in Deutschland Kaiser Wilhelm s. Zt. die Gründung des Flottenvereins unterstützte und und denselben in jeder Hinsicht förderte.

Wie bekannt repräsentiert der Erzherzog Franz Ferdinand alles, was die auswärtige Politik Oesterreichs Neues, Progressives und Aggressives an sich hat. In Triest sieht man sein Bild häufiger als das des Kaisers und das Volk, obwohl es den alten Herrscher verehrt, dem es wegen seiner wohlthätigen langen Regierung viele Zuneigung und

Dank widmet, erkennt jeden Tag klarer, dass es jetzt, wo Oesterreich-Ungarn in eine Aera der weittragendsten politischen Bedeutung eintritt, eines jugendlichen, feurigen und energischen Führers bedarf. Der Erzherzog zeigte bereits, dass er diese Qualitäten besitzt. Sein Einfluss im Heer ist sehr gross, und das lebhaftes Interesse; das er für die Entwicklung der Flotte an den Tag legt, erwarb ihm die Zuneigung der Marine.

Ein Blick auf die Karte lehrt uns, mit welcher grossen Schwierigkeiten Oesterreich zu kämpfen hat, um eine tüchtige Schlachtflotte zu organisieren und sich deren auch bedienen zu können. Italien verwandelt durch seine geographische Lage und Stellung das adriatische Meer gewissermassen zu einem Binnensee, dessen einziger Ausgang, die Meerenge von Otranto, sicherlich der Konzentrationspunkt einer Oesterreich feindlichen Flotte sein würde.

Bis vor kurzem glaubte man die österreichische Flotte nur zur Küstenverteidigung und für Operationen im adriatischen Meer bestimmt. Aber mit der Erneuerung der Triple-Allianz und in Anbetracht der sich z. Zt. auf einem Standpunkt relativer Impotenz befindlichen französischen Flotte, öffnen sich Oesterreich-Ungarn neue Horizonte. Binnen kurzem wird das Mittelmeer, und nicht mehr blos das adriatische, das Operationsfeld seiner Flotte sein und die Nordsee könnte einmal das Ziel derselben sein.

Diejenigen, die der Möglichkeit spotten, dass die österreichischen «Dreadnoughts» dereinst sich in den englischen Gewässern zeigen könnten, sollten sich erinnern, dass in der Nordsee vor Helgoland der Admiral Tegethoff die dänische Flotte schlug und mehr noch, dass der österreichische Admiral damals als Verbündeter Preussens kämpfte. Die Weltgeschichte ist in ihren Wiederholungen zu häufig, als dass man eine derartige bedeutungsvolle Tatsache ausser Acht lassen dürfte. Es möge dem sein, wie es wolle, jedenfalls ist es klar, dass Gibraltar ungemein an strategischer Wichtigkeit gewinnen wird, wenn die vorgeschlagene Vergrößerung der österreichischen Flotte zur Tatsache wird. Diese neue Bedrohung unserer Verbindungen mit dem Orient und namentlich mit Indien, zwingt uns auf der Hut zu sein.

Der Haupteindruck, den ich von meinem Besuch in Pola mitnahm, war der der ausserordentlichen Tätigkeit, die auf den Werften und im Hafen herrscht. Natürlich war es mir versagt in die kaiserlichen Arsenale zu gelangen, deren Zugänge von Schildwachen mit aufgepflanztem Bajonett bewacht werden.

Dabei sprang mir der Kontrast zwischen dem Vorgehen hier und dem in unseren Kriegs-Häfen Portsmouth und Devenport üblichen, in die Augen. In letzterem besuchte ich schon zu verschiedenen Malen mit Gruppen anderer Besucher, unter denen sich sicherlich Ausländer befanden, die Arsenale. Die Polizei an der Türe begnügte sich mit der Frage: «Sind die Herren britannische Unterthanen?», die natürlich von allen bejahend beantwortet wurde und liess uns passieren, aber schon nach wenigen Minuten hörte ich zwei der Besucher, die sich von den Andern getrennt hatten, sich auf deutsch unterhalten. Ich erinnere hier an diesen Vorfall, um den Unterschied zwischen der bei uns üblichen Methode und der auf dem Kontinent beobachteten zu zeigen. Weder in Kiel, noch in Wilhelmshafen, noch in irgend einem deutschen Arsenalen werden Ausländer zugelassen und sogar deutsche Unterthanen erhalten nur unter grossen Schwierigkeiten Erlaubnis zu einem Besuch derselben. In Pola verfolgt man dasselbe System.

Die kaiserlichen Arsenale in Pola beschäftigen gegenwärtig ca. 4000 Arbeiter, d. h. 1000 Mann mehr als vor 4 Jahren. Merkwürdig ist, dass viele dieser Arbeiter ausschliesslich nur italienisch sprechen. Von der Gesamtbevölkerung Polas, das 46.000 Einwohner zählt — incl. der 7800 Mann starken Garnison, meistens Küsten-Artillerie — sind 24.000 Italiener.

In Pola selbst werden nur wenige Schiffe gebaut; gegenwärtig liegen auf den Werften nur einige Torpedoboote und ein Unterseeboot im Bau. Die grösseren Schiffe werden im «Stabilimento Technico» in Triest gebaut und dann nach Pola überführt, um ihre Armierung zu vollenden.

Vom Meere aus gesehen, liegt Pola äusserst pitoresk. Die zahlreichen kleinen Inseln und die steilen Hügel im Hintergrunde verleihen der Stadt einen originellen Anstrich. Pola ist sicherlich eine der mächtigsten Festungen der Welt. Der neugierige Besucher, der einen der vielen Hügel besteigt, wird stets in höflicher, aber bestimmter Form von bewaffneten Schildwachen aufgefordert, sich zurückzuziehen. Das Fort Tegethoff auf der Insel Brione, gegenüber dem Dorfe Tasana, ist der Schlüssel der Befestigungen. Hier sieht man grosse, in Panzertürmen montierte, weittragende Geschütze und aus den zahlreichen Kasematten ragen die Rohre der kleineren Schnellfeuerkanonen. Hierauf folgen die Forts Christo und Grosse, auf dem Festland in der Nähe des Vororts Stignano gelegen. Diesen schliesst sich die mächtig befestigte Brücke von Zouchi an. Nach Süden zu befinden

sich die Batterien von Kap Compare, Margherita Luisa, Fisella, Giovanni und Brancorso, und wird diese befestigte Linie durch die Citadelle Cassoni, die mit ihren auf dem hochgelegenen Hügel armierten Kanonen die Stadt und den Hafen beherrscht, abgeschlossen. Diese, teils auf Inseln, teils auf sehr hohen Erhebungen auf dem Festlande gelegene Fortifikationskette erinnert sehr an die Befestigung Toulons, und soviel ich mir ein Urteil bilden konnte, zögere ich nicht zu behaupten, dass Pola un- einnehmbar ist.

Der Militärhafen hat einen kleinen Wellenbrecher, hinter dem das Ausbesserungs-Dock liegt. Keines der bisher existierenden Docks kann grössere Schiffe als den «Radetzki» (14 268 tons) aufnehmen; aber es befinden sich zwei weitere Docks im Bau und nach mir erteilten Informationen sollen dieselben Schiffe bis zu 21 000 Tonnen aufnehmen können. Ausserdem hat die Regierung noch ein grosses Stück Land im Distrikt S. Policarp, neben dem Arsenal, gekauft, das ebenfalls zum Bau weiterer Docks benutzt werden soll.

Obwohl der Verkehr Polas schon jetzt sehr bedeutend ist — im vergangenen Jahre stieg er auf 650 000 Tonnen — glaubt man allgemein, dass er sich noch bedeutend vermehren wird, da die Stadt der Sitz einer grossen Industrie werden muss infolge des unerschütterlichen Entschlusses der österreichischen Regierung, in der maritimen Erweiterung fortzufahren. Die Zahl der Zuzügler ist gross und überall stösst man auf Neubauten sowohl von Privatwohnungen, als auch für industrielle Anlagen.

São Paulo.

2. September 1909.

— Die Auftaxe auf exportierten Kaffee erbrachte in Santos im Monat August 8 191,643 Franken.

Die Recebedoria de Rendas vereinbarte in derselben Zeit 4.695:106\$891.

— Im Ackerbausekretariat werden weiterhin Sämereien für Nutzpflanzen an Interessenten gratis abgeben.

— Dem Club der Lords wurde gestern die Ehre eines Polizeibesuches zu Teil. Die ungebetenen Gäste beschlagnahmten allerhand, natürlich nur dem harmlosesten Zeitvertreib dienende Spielutensilien.

— Die «Hamburger Beiträge» veröffentlichten vor einigen Tagen einen Artikel über Schiffshypothekenwesen in Deutschland, der die Gründung von Schiffshypothekenbanken ähnlich den in Holland bestehenden für die Seeschifffahrt für höchst unerwünscht erklärte. Ein süddeutsches Blatt hatte dazu bemerkt, dass dieser Artikel vom Standpunkt der Grossreedereien aus geschrieben sei, «denen

jede Kreditleichterung für den Schiffbau umso unverwünschter sei, als sie selbst ja auch ohne neue Kreditorganisationen jederzeit in der Lage seien, durch Neuausgabe von Aktien oder Obligationen ihren Kapitalbedarf zu befriedigen. Die kleineren Reedereien und die Werften würden über diese Frage wohl anders denken.» Die «Hamburger Beiträge» schreiben nun hierzu in ihrer letzten Nummer folgendes:

Es unterliegt selbstverständlich keinem Zweifel, dass die Werften ein Interesse daran haben, dass möglichst viel Schiffe gebaut werden und dass zu diesem Zwecke die Beleihung von Seeschiffen erleichtert wird. Allerdings nur mit dem Vorbehalt, dass ihre Besteller auch zahlungsfähig bleiben. Gerade in dieser Hinsicht haben in England die Werften infolge weitgehender Kreditgewährung und mehr noch die ihnen nahestehenden und durch die Werften zur Kapitalhergabe mit veranlassten Finanzkreise in den letzten Jahren überaus traurige Erfahrungen gemacht; ihre Verluste sind notorisch sehr beträchtlich gewesen. Noch unerfreulicher zeigen sich die Folgen der überliberalen Kreditgewährung bei den kleineren Reedereien. Zunächst muss es als irrtümlich bezeichnet werden, wenn man meint, dass an einer Einschränkung der jetzt im Uebermass vorhandenen Tonnage nur die grossen Reedereien ein Interesse haben. Das beweist gerade die jetzige Lage der Seeschifffahrt. Unsere grössten Reedereien sind bekanntlich am transatlantischen Personenverkehr stark beteiligt und können, wie die letzten Zahlen erkennen lassen, schon von einer Besserung des Verkehrs berichten. Dagegen haben die kleineren Reedereien, die allein auf den Frachtverkehr angewiesen und die zum Teil in schwerer Konkurrenz in der «wilden» Fahrt beschäftigt sind, auch heute noch unter der vorhandenen übermässig grossen Tonnage zu leiden. In diesem Zusammenhange verdient vor allem Beachtung, dass das Ueberangebot von Tonnage gerade von den in Händen kleinerer Reedereien befindlichen Dampfern mittlerer Grösse ausgeht. Eine Kreditbeschaffung in vernünftigem Masse ist auch für kleinere Schiffahrtsunternehmungen heute möglich und zweifellos erwünscht. Aber der Artikel der «Hamburger Beiträge» wandte sich ja auch in erster Linie gegen die Basierung des Kredites auf Pfandbriefe. Als Beweis dafür, dass auch die kleineren Reedereien die Erleichterung des Schiffshypothekenwesens nicht wünschen, darf der letzte Jahresbericht des Vereins Hamburger Reeder, in dessen Verwaltungsrat eine Reihe von kleineren Reedereien vertreten sind, angeführt werden. Wie die «Hamburger Beiträge» schreiben, haben gerade die Vertreter kleinerer Reedereien die Stell-

ungnahme des Berichts gegen eine über- spannte Kreditgewährung auf Schiffe und besonders gegen eine Erleichterung des Schiffshypothekenwesens befürwortet. Der Bericht sagt z. B. bezeichnenderweise zu der Frage der Vereinheitlichung des Seerechts haben in letzter Zeit auch die nächstbeteiligten Regierungen beschäftigt. Hierbei sind besonders auf ausländischer Seite Bestrebungen zu Tage getreten, die eine Änderung des Schiffshypothekenwesens bezwecken. Hiergegen möge entschiedener Widerspruch erhoben werden. Eine einheitliche Ausgestaltung des Schiffshypothekenwesens, die die Aufnahme von Hypotheken auf Schiffe zu erleichtern imstande wäre, würde den jetzt schon vorhandenen Ueberfluss an Tonnage nur noch steigern. Die Verhältnisse, die im Auslande schon durch eine übertriebene Kreditgewährung an die Reederei eingetreten sind, sollten vor einem Betreten dieser Bahn eindringlich warnen. Wir hegen die bestimmte Hoffnung, dass unsere Reichsregierung bei den Verhandlungen mit den fremden Regierungen eine Unterstützung jener Bemühungen von vornherein ablehnen wird.» Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass auch die kleineren soliden Schiffahrtsunternehmungen ein erhebliches Interesse daran haben, dass der Schiffahrt nicht durch künstliche Mittel überflüssiges Kapital zugeführt wird.

— Es wird berichtet, dass die Companhia Estrada de Ferro de Araraquara vom Conde Asdrubal de Nascimento die Konzession zum Bau der Linie von Kilometer 94 der Araraquara-Linie bis zum Rio Grande und dem Rio Taquaritinga erworben hat. Wahrscheinlich wird obengenannte Gesellschaft sich vom Conde Asdrubal do Nascimento auch noch die Konzession zur Schiffahrt auf dem Rio Grande und dem Rio Parnahyba sichern.

— Die Munizipalkammer von Itatiba schenkte einer dort gegründeten Gesellschaft, zur Errichtung einer Spinnerei und Weberei ein Grundstück im Werte von 15 Contos, gewährte ihr 20 Jahre lang Steuerfreiheit und liefert ihr die Baumwolle, die sie während des ersten Jahres gebraucht. Die elektrische Kraft zum Betrieb der Fabrik wird die Gesellschaft aus Campinas beziehen.

— Unter der Ueberschrift «Deutschland auf den südamerikanischen Märkten» schreibt der «Export»: Die südamerikanischen Märkte haben während der letzten fünf Jahre ausserordentlich an Bedeutung für die europäische und nordamerikanische Exportindustrie gewonnen. In geradezu sprunghafter Weise hat sich die Einfuhr von Argentinien, Brasilien, Peru, Ecuador, Uruguay, Paraguay in Industrieprodukten vermehrt. Allen voran steht Argentinien, dessen Gesamteinfuhr von 1902 bis 1907 um 741 Million. Mk oder 178 pCt. gewachsen ist. Aber

auch der Import von Brasilien, Chile und anderen südamerikanischen Freistaaten weist eine starke Zunahme auf. Der Wert der Einfuhr der nachgenannten fünf Staaten hat betragen (in Million. M.):

	1902	1903	1904	1905
Argentinien	417	531	756	831
Brasilien	476	495	530	610
Chile	203	218	240	289
Uruguay	101	108	91	132
Paraguay	9	14	14	19

	1906	1906	1908
Argentinien	1093	1158	1106
Brasilien	679	829	724
Chile	345	429	?
Uruguay	143	138	?
Paraguay	26	32	?

Die Einfuhr dieser fünf Länder, die 1902 einen Wert von 1206 Million. M. repräsentierte, ist im folgenden Jahr auf 1366 Million. M., dann auf 1634, dann auf 1881 Million. M., 1906 auf 2291 und 1908 auf 2586 Million. M. gewachsen. Von 1902 bis 1907 hat sich also die Einfuhr mehr als verdoppelt. Argentinien, dessen Einfuhr 1902 geringer als diejenige Brasiliens war, hat in allen folgenden Jahren bedeutend mehr als Brasilien eingeführt, 1906 für 414 Million. M., 1907 für 329 und 1908 für 382 Million. M. mehr als dieses. Dabei hat aber auch die Einfuhr Brasiliens in sehr erheblichem Masse zugenommen.

Die Einfuhr nach Chile ist von 1902 bis 1907 um mehr als 100 Proz., die Einfuhr nach Uruguay um 38 Proz. und die Einfuhr nach Paraguay, die im Jahre 1902 noch ziemlich gering war, um mehr als 200 Proz. gestiegen. Die Ausfuhr der fünf Länder hat im Jahre 1902 zusammen 1916 Million. M. und im Jahre 1907 zusammen 2871 Million. M. betragen, so dass 1902 ein Ausfuhr-Ueberschuss von 494 Million. M. und 1907 ein solcher von 285 Million. M. sich ergab. Argentinien steht auch hier an der Spitze mit einer Ausfuhr von rund 1200 Million. M. im Jahre 1907 und von 1482 Million. M. im Jahre 1908. Brasilien folgt mit 1108 Million. M. in 1907 und 900 Million. M. in 1908. Die Ausfuhr von Chile hat 1907 406 Million. M. betragen. Im Jahre 1907 hat Argentinien für 335 Million. M. Weizen ausgeführt (genau so viel wie Russland) und für 240 Million. M. Wolle. Brasiliens Kaffee-Ausfuhr belief sich im gleichen Jahre auf 584 Million. M.

Zu der Steigerung der Einfuhr der genannten Länder hat vor allem der zunehmende Bedarf an Eisenmaterial beigetragen. So hat sich in den Jahren 1906 und 1907 besonders die Einfuhr von Eisenbahnschienen vermehrt. In ganz Südamerika wurden im Jahre 1900 75.000 t, im Jahre 1905 270.000 t, 1906 445.000 t, 1907 390.000 t und 1908 ungefähr 280.000 t Stahlschienen eingeführt. Die Einfuhr von Schienen und

von anderem Eisenbahnmaterial wird auch in den kommenden Jahren sehr bedeutend sein, da eine ganze Reihe neuer Eisenbahnlinien projektiert, teils schon im Bau begriffen ist. An der Einfuhr von Stahlschienen nach Südamerika war Deutschland im Jahre 1906 mit etwa 90.000 t und 1907 mit rund 110.000 t beteiligt. In diesen Lieferungen stand es bis 1906 noch bedeutend hinter England und den Vereinigten Staaten zurück; 1907 hat es diese überholt, um 1908 wieder zurückzutreten.

Was den Anteil Deutschlands an dem Gesamthandel der obengenannten fünf Länder betrifft, so hat sich auch der deutschen Handelsstatistik die deutsche Ausfuhr und Einfuhr nach und von diesen Ländern wie folgt entwickelt (Werte in Million. M.):

Ausfuhr nach	1908	1907	1906	1902
Argentinien	147	179	170	47
Brasilien	85	104	89	44
Chile	52	85	72	32
Uruguay	24	33	16	12
Paraguay	2	3	3	1

Einfuhr aus	1908	1907	1906	1902
Argentinien	446	443	372	208
Brasilien	199	196	188	119
Chile	134	144	145	113
Uruguay	26	23	19	13
Paraguay	2	3	3	1

Wie sehen, dass seit 1902 unser Export nach Südamerika gewaltig zugenommen hat, und dass sich auch unser prozentualer Anteil an der Gesamteinfuhr dieser Länder vermehrt hat. In dessen bleiben die Exportziffern doch bedeutend hinter den Importziffern zurück, und ausserdem scheinen sich unsere Lieferungen nach Argentinien und Brasilien im Jahre 1908 den beiden Vorjahren gegenüber stärker vermindert zu haben, als die Gesamteinfuhr dieser beiden Länder infolge der allgemeinen Handelskrise nachgelassen hat. Auch unsere Ausfuhr nach Chile und Uruguay ist verhältnismässig stark zurückgegangen. In unserer Ausfuhr nach Argentinien war 1908 der Rückgang am stärksten bei Schienen und Schwellen, elektrischen Kabeln, Zucker und Goldwaren. Die Ausfuhr nach Brasilien hat besonders in baumwollenen Geweben, Goldwaren, Dähmaschinen, wollenen Kleiderstoffen, Anilinfarben, Eisenwaren, Haus- und Küchengeräten, baumwollenen Strumpfwaren, nachgelassen, und in unserem Export nach Chile war der Rückgang am bedeutendsten in Hohlglas, Schienen, wollenen Kleiderstoffen, Baumwollgeweben, baumwollenen Strumpfwaren, Goldwaren, Zement, Lokomotiven, Güterwagen. Unsere Gesamtausfuhr nach den fünf Ländern hat 1908 nur 310 Million. M betragen gegen 404 Million. M im Jahre 1907 und 360 Million. M im Jahre 1906. Dagegen hat unsere Einfuhr aus diesen Ländern, die 1906 auf 727 Million. M und 1907 auf 809 Million. M sich

belieft, im Jahre 1908 mit 807 Million. M fast den Wert des Vorjahres erreicht. Bei dieser Entwicklung unseres Imports an südamerikanischen Produkten ist zu hoffen, dass der deutschen Industrie auch der ist gebührende Anteil an den Lieferungen nach Südamerika zufallen wird. Angesichts des starken Wettbewerbs der übrigen Industriestaaten auf den südamerikanischen Märkten wird sie freilich diesen Märkten ganz besondere Aufmerksamkeit zuwenden müssen. Erwünscht wäre namentlich auch eine entsprechende Beteiligung des deutschen Kapitals an den in Südamerika, besonders Argentinien, projektierten Bahnen. Denn demjenigen Lande, das die Mittel zum Ausbau des Eisenbahnnetzes hergibt, pflegen auch die Lieferungen des Eisenbahnbaumaterials vorzugsweise übertragen zu werden. In dieser Hinsicht ist nur zu bedauern, dass durch unsere neueste Steuergesetzgebung die Beteiligung des deutschen Kapitals an ausländischen Unternehmungen erschwert wird.

— Der Postagent in Faxina, Tiburcio da Silva Pereira, der im Monat Juli sich Veruntreuungen in der Post übergebenen Geldern zu Schulden kommen liess, wurde seines Dienstes enthoben und ihm aufgegeben, innerhalb 10 Tagen den Schaden zu ersetzen. Zu seinem Nachfolger wurde Gaspar Fructuosa Lobo Junior ernannt. Von einer Verhaftung oder sonstigen Verurteilung des Defraudanten hört man nichts. Gewöhnliche Sterbliche werden doch auch dadurch zur Verantwortung gezogen, dass man sie zu Freiheitsstrafen verurteilt. Warum nicht auch Postbeamte, die sich als Diebe entpuppen?

— Nachrichten aus Alto Juruá in Acre zeigen an, dass die Bewohner jener Region eine Kommission nach Rio de Janeiro schicken wollen, um die Bundesregierung zu ersuchen, jenen Bezirk vom Acre und Purus abzutrennen und ihn unter selbstständige Verwaltung zu stellen. Als Grund für diese Massregel wird angegeben, dass der Weg von Alto Juruá nach Acre und Purus, der zu Schiff gemacht werden muss, hin und zurück sechs Monate in Anspruch nimmt. Der Landweg ist die meiste Zeit im Jahre überschwemmt und infolgedessen überhaupt unpassierbar. Die Mitglieder der Kommission werden in Belem erwartet und werden noch in diesem Monat nach Rio gehen.

— Wie verlautet, betraute die Mogyana-Bahn den Ingenieur Dr. Machado de Mello mit der Ausführung der Verlängerungsbauten der Strecke von Araguay nach Catalão im Staate Goyaz.

— Die Companhia Nacional de Tecidos de Juta, die hier in Sant' Anna und in Santa Luzia und São João, Rio, Fabriken besitzt, versicherte ihre 2000 Arbei-



ter bei der Versicherungsgesellschaft «Cruzeiro do Sul» gegen Unfälle im Dienst.

— Das Wasserversorgungsamt vollendete gestern den Bau des Reservoirs, das Belemzinho mit Trinkwasser versorgen soll.

Polizeinachrichten. Gestern Mittag fuhr mit dem die Praça da Republica passierenden Bond auch der Packträger Nr. 236, Ratto Batolo, der für die Gärtnerei-Firma Francisco Nemitz einen Kasten mit Pflanzen zu befördern hatte. Diese Pflanzen standen vorne beim Motoristen und Batolo wollte sich versichern, ob sie gut untergebracht seien. Er bog sich während der Fahrt aus dem Sitz heraus und kam dabei mit dem Kopf an einen an der Seite stehenden eisernen Pfosten, wodurch er einen solchen Schlag erhielt, dass er besinnungslos aus dem Wagen heraus und auf die Erde fiel. Von dem gerade in seinem Wagen vorüberfahrenden bekannten hiesigen Arzt Dr. Wysard erhielt der Verunglückte die erste ärztliche Hilfe. Da sein Zustand erster Natur ist, wurde Batolo auf Veranlassung Dr. Wysards nach dem Hospital Samaritano gebracht, wo er sich jetzt in Behandlung befindet.

Zahlreich sind die Klagen über Diebstähle in unserer schönen Stadt und ganz besonders sind die Aussenquartiere davon betroffen. Dazu gehört auch die blühende Vorstadt Belemzinho; aber alle Klagen helfen leider nichts. Es fehlt an vielen Punkten an Polizisten und das machen sich die Spitzbuben zu Nutze. Ehe dann die Polizei verständigt werden kann, sind die Diebe bereits wieder entflohen. So ging es gestern in Rua Visconde Parnahyba No. 428 dem Vendisten Antonio Pinheiro. Die Diebe drangen vom Hofe aus in die Küche, stahlen dort Esswaren, gingen ins Schlafzimmer, wo sie einen mit Kleidern gefüllten Schrank ausräumten, und eine goldene Uhr, ein paar ganz neue, noch eingewickelte Schuhe mitgehen hiessen. Im Verkaufslokal fanden sie Geschmack an der Wurst, von der sie sich einige Kilo aneigneten und sich mit so viel Nickelgeld versahen, als sie vorfinden und fortbringen konnten. Als der Eigentümer schliesslich auf der Bildfläche erschien, empfahlen sich die Diebe zwar eilig, aber sie nahmen alles das mit, wovon sie bereits Besitz ergriffen hatten. Polizei war nicht in der Nähe und Pinheiro hatte das Nachsehen.

Theater u. Konzerte. Polytheama. Gestern wurde bei zahlreichem Besuche das bekannte Stück «Tim-tim por tim-tim» gegeben und fand so grossen Beifall, dass es heute Abend wiederholt werden muss.

Sant' Anna. Heute debütiert in diesem Musentempel die Companhia do Theatro Gymnasio aus Lissabor mit dem

Stück «Sua Excellencia» von Gervasio Lobato. Die Rolle des «Conselheiro Pomba» hat der berühmte Schauspieler und Komiker Valle, die eine seiner besten Darstellungen sein soll.

Bijou-Theatre. Gestern erregten bei dem ausserordentlich zahlreichen Besuchern die gezeigten Bilder wieder hervorragendes Interesse, besonders «O pastorzinho» und «O ladrão de quatro patas», die heute wiederholt werden. Ausserdem giebt es auch wieder Neuheiten, z. B. das Shakespearesche Schauspiel: «Der Kaufmann von Venedig»..

Munizipien.

Santos. Am 17. ds. Mts. wird die neue Matrosenschule eingeweiht werden. Dieselbe befindet sich an der Praia in einem schönen, bequem eingerichteten grossen Gebäude, das unter Leitung des Capitão-Tenente Garcez Palha errichtet wurde:

— Bei der Einfahrt in den hiesigen Hafen lief der Dampfer «São Luiz» der Companhia de Navegação Commercio auf. Man hofft, das Schiff, das Salz geladen hat, bei Flut wieder flott zu bekommen.

— Während des Monats August trafen hier 140 Dampfer ein und verliessen den Hafen deren 137. 3631 Passagiere landeten hier und 2580 verliessen die Stadt seewärts. Der Durchgangsverkehr betrug 11.952 Personen, von denen 7153 nach dem Süden, der Rest nordwärts reiste.

Campinas. Ein Wiederauferstandener ist der Kaufmann Caetano dos Santos hier. Derselbe war in Rua Visconde do Rio Branco mit Arsenio Lente etabliert. Ende November 1907 schrieb er an seine Frau und an seinen Vater lange Briefe, in denen er erklärte, dass er sich wegen Unglück im Geschäft das Leben nehmen werde. Seine Leiche konnte man aber nicht finden. Am 26. August d. Js. erschreckte das plötzliche Erscheinen des schon im Jenseits geglaubten angeblichen Selbstmörders viele Leute, die sich nicht genug über den Wiederauferstandenen wundern können. Wo Caetano in der Zwischenzeit gewesen ist, hat er bisher noch nicht verraten.

Ribeirão Preto. Am letzten Sonntag feierte der hiesige Deutsche Schulverein sein Pic-nic. Der Lehrer marschierte mit seiner Schuljugend schon bald nach 8 Uhr mit wehenden Fahnen durch die Stadt auf den Festplatz. Von der Anhöhe herab sang die Schuljugend über die Stadt: «Im schönsten Wiesengrunde, ist meiner Heimat Haus.» Auf dem Festplatz angekommen, entwickelte sich bald reges Leben; zu Fuss, zu Pferd, zu Wagen kamen die Alten an, auch viele Brasilianer darunter; namentlich war das schöne Geschlecht zahlreich vertreten. Die Musik erschien zeitig

und bald schwang sich Alt und Jung im Reigen. Allerlei Spiele mit und ohne Gewinnchancen wechselten in bunter Reichenfolge miteinander ab und hielten Alt und Jung stets im Atem; überall sah man nur fröhliche Gesichter. Natürlich wurde auch wacker dem Produkte des Gambirinus zugesprochen. Aber Freud und Leid sollte auch hier, wie so oft, nahe beisammen sein. Eben stellte sich die ganze deutsche Kolonie auf, um das Fest auf der photographischen Platte zu verewigen, als der Ruf erscholl: da unten hat ein Maon den Krampf bekommen. Und leider war es nicht bloss ein Krampf, sondern ein Blutssturz, der ein Menschenleben vernichtete. Jakob Schmid, 42 Jahre alt, Schweizer von Geburt, seit 9 Jahren als Schlosser in der Officina von Diedrichsen & Hibbeln beschäftigt, war eben erst auf dem Festplatz angekommen, wollte sein Glück auf dem Schiesstande probieren, hatte schon die Büchse angesetzt, als ihm Blnt die Nase herunterlief. Schmid legte die Büchse ab, trat auf die Seite, ein Blutstrom quoll ihm aus dem Munde, Schmid stürzte zu Boden und hatte in wenigen Sekunden sein Leben ausgehaucht. Sachkundige Hilfe war zur Stelle, aber jede Hilfe war ausgeschlossen, was auch der sofort telephonisch herbeigerufene Arzt bestätigte. Montags haben wir Schmid beerdigt unter vollzähliger Beteiligung der deutschen Kolonie und des Deutschen Schulvereins und seiner Arbeitsgenossen. Der Lehrer der Deutschen Schule sprach nach Versenkung des Sarges einige von Herzen kommende und zu Herzen gehende Worte als Nachruf, womit wohl die erste deutsche Rede auf dem Friedhofe von Ribeirão Preto gehalten wurde. K.

Pontal. Seit einigen Wochen bereits ist zum grossen Schaden der Bewohner, insbesondere der Geschäftsleute, die hiesige Postagentur geschlossen. — Dass dies im Zeichen der «Postreform» geschehen kann, ist eigentlich unerhört.

Pirajú. Die Banditen, die, wie wir voriger Woche meldeten, bewaffnet die Fazenda Dourado angriffen und dabei ein Mädchen erschossen, das am Fenster stand, um nach dem Lärm zu forschen, wurden unter Führung des Alferes Lorenna verfolgt und einige davon verhaftet. Man fand bei denselben verschiedene gestohlene Objekte.

Santa Cruz do Rio Pardo. Am 22. v. Mts. erschoss sich auf der Fazenda Douradinha in Santa Cruz die 17-jährige Engracia Guedes, Tochter von José Francisco Guedes. Niemand hat eine Ahnung von den Gründen, die sie zu der unglückseligen Tat veranlassten.

Bundeshauptstadt.

— Die Bundesregierung trägt sich mit der löblichen Absicht, die von den hier einlaufenden Schiffen zu entric-

tenden Abgaben allmählich herabzusetzen.

— Die öffentliche Meinung ist durch die wiederholten nächtlichen Einbrüche der letzten Tage im Stadtzentrum beunruhigt.

— Der Bundespräsident wird am 12. Oktober der Armee und der Marine zu Ehren im Cattete-Palast ein grosses Fest geben.

— Die Regierung ordnete eine strenge sanitäre Ueberwachung aller aus Holland kommander Schiffe an. In Rotterdam ist bekanntlich die Cholera ausgebrochen.

— Die Baukosten der für die neuen Panzerschiffe bestimmten Dockanlagen auf der Ilha das Cobras werden auf 7000 Contos veranschlagt.

— Mit dem Dampfer «Chili» trafen hier aus Paris zahlreiche Postsendungen ein, die für andere Länder bestimmt waren. Es wird also auf diesem Gebiet nicht nur bei uns, sondern auch anderwärts sträflich gesündigt.

— Die Associação Commercial von Paraná, dass sich bekanntlich einer blühenden Holzindustrie zu erfreuen hat, wurde in einer Eingabe an den Bundespräsidenten gegen die geplante zollfreie Einfuhr des Baumaterials für Arbeiterwohnungen vorstellig.

— Wegen unerwideter Liebe erschoss sich der in weiten Kreisen bekannte und geachtete Angestellte der Leopoldina-Bahn Max Julien Müller.

— Dr. Ruy Barbosa wird wahrscheinlich heute oder morgen im Bundessenat in offene Opposition zur Regierung treten.

— Das Verbleiben Dr. Candido Rodrigues auf seinem Posten als Ackerbausekretär hängt, wie neuerdings bekannt wird, ganz davon ab, ob die Hermesgegner, vor allem die paulistauer Kongressmitglieder, zur Regierung Dr. Nilo Peçanhas in offene Opposition treten oder nicht.

— Der hiesige japanische Gesandte wird seiner Regierung die Gründung von Konsulaten in der Bundeshauptstadt und in S. Paulo empfehlen.

— Der Wert der im Monat August eingezogenen und wegen Beschädigung umgewechselte Noten betrug 11.239:465\$.

Aus den Bundesstaaten.

Amazonas. Nach in Manaus eingetroffenen Nachrichten wurde in Alto-Tapajoz, Matto Grosso, der Fiskal Paulo Corrêa ermordet.

Paraná. Die Holzindustriellen im Staate Paraná haben einen Holztrust auf gemeinschaftlicher Grundlage gebildet, wodurch sich die Schneidemüller eine unabhängige Stellung von den Exporteuren sichern wollen. Der Trust wird den Namen «Cooperativa Florestal Paranaense» führen und den Verkauf von geschnittenen Hölzern und ganzen Blöcken in allen Dimensionen regulieren. Es

sind im ganzen Staate ungefähr 40 Schneidemühlen tätig und immer noch werden neue gebaut, die teils mit hydraulischer, teils mit Dampfkraft arbeiten. Die Cooperativa ist handelsgerichtlich protokolliert und geniesst das Recht einer juristischen Person.

Rio Grande do Sul. Unter der Spitzmarke «Soziale Selbsthilfe» schreibt die «Dtsch. Ztg.» in Porto Alegre: Als ein erfreuliches Zeichen der Zeit müssen entschieden die mancherlei Vereinigungen von Industrie- und Gewerbetreibenden bezeichnet werden, welche in letzter Zeit geschaffen wurden. Der Handwerkerstand hat eingesehen, dass es mit dem bisherigen System des «laisser aller» nicht weiter gehen kann. Es gibt eben eine ganze Reihe von Zufälligkeiten, welche den besten Arbeiter und solidesten Mann unverschuldeterweise ins Unglück stürzen können, was umso schrecklicher ist, wenn der Betreffende Familie hat. Vonseiten der Behörden ist in dieser Hinsicht noch nichts geschehen, also bleibt allein die Selbsthilfe übrig. Das wird nun mit den verschiedenen Korporationen bezweckt. Wir haben jetzt einen Verein der Metall- und einen solchen der Holzarbeiter, einen Maurerverein, einen der Barbiers, und vor kurzem haben sich auch die Maler zusammengeschlossen. Hauptsache bleibt, dass Meister und Angestellte zusammen gehen, wodurch allein ein erfolgreiches Gebahren ermöglicht wird. Das einseitige Zusammenschliessen der Gehilfen führt bekanntlich zu keinem Zweck, ebenso wie das Abschliessen der Arbeitgeber gegen ihre Angestellten von Nachteil ist. Vereint können Sie aber viel Gutes wirken.

— «Federação» in Porto Alegre sagt, Professor Enrico Ferri werde bei seinem nächsten Besuche Brasiliens feststellen können, dass der Staat Rio Grande do Sul genau so kolonisiere, wie es dem italienischen Gelehrten und Politiker als Ideal vorschwebt.

Südamerikanisches.

Chile. Der Staatsanwalt Dr. Luis Urzua Gana ist für die Einstellung des Verfahrens gegen den wegen Beleidigung des deutschen Gesandten angeklagten Guillermo Heins. Derselbe hatte eine Reihe von Artikeln gegen den Gesandten in Provinzialblättern veröffentlicht. Der Staatsanwalt hält den Angeklagten für das Irrenhaus reif; Heins behauptete, der Neffe des Kaisers von Japan zu sein; jetzt gibt er sich wieder als Argentinier aus, und zwar als Buchhalter eines Artillerieregiments.

— Da trotz der Aufhebung des Viehzolles die Fleischpreise in Santiago nicht zurückgegangen sind, beabsichtigt man zu Gunsten der Entwicklung der natio-

nenal Viehzucht zu dem bisherigen System zurückzukehren.

— Der Präsident Montt erklärte den Ministern, er sei dagegen, dass auch nur ein Centavo für Rüstungszwecke aufgewendet würde, da er das bei der wirtschaftlichen Situation des Landes für inopportun halte.

— Zwei weitere Projekte, den Betrieb der Bahn Valparaiso—Santiago in einen elektrischen zu verwandeln, sind eingelaufen, der eine von einem Hause in Berlin, der andere von der Deutschen Bank.

Uruguay. Anfang September kommt eine Kommission brasilianischer Studenten nach Montevideo, um die Büste des Barons do Rio Branco zu überreichen, welche die Akademie in Rio de Janeiro den Studenten Montevideos schenkt.

— Ein deutsches Kapitalistensyndikat wird der Regierung ein Projekt über die Kolonisation von 500.000 Hektar vorlegen.

— In Montevideo wurde eine Gruppe von 10 Hochstaplern festgenommen, die seit mehr als 14 Tagen die Stadt unsicher machten.

— Die Departements Salto, Rocha und besonders Minas haben unter der Viehseuche derartig zu leiden gehabt, dass dieser Winter grössere Verluste gebracht hat als zwei Jahre des Bürgerkrieges.

— Zeitungen wie «El Progreso» und «La Union» machen dafür Propaganda, dem verbannten Ex-Diktator Lorenzo Latorre die Rückkehr in sein Vaterland zu gestatten.

— Ein bekannter belgischer Kapitalist, Herr Alphons van der Herkove, legte der Regierung ein Kolonisationsprojekt vor. Er verspricht, inuerhalb 10 Jahren 18.000 Familien ins Laal zu bringen.

Bolivien. Die Minenfirmen von Corocoro vereinigten sich unter dem Namen «The Corocoro Coper Mines Company Limited». Man erwartet, dass sie nun mit grosser Energie an die Ausbeutung der Kupferlager gehen werden.

Handelstell.

Kurs vom 30. August.

	90 Tage	Siel t.
London	15 1/16	d 14 15/16
Hamburg-Berlin	781 rs.	788 rs.
New York	—	3\$309 rs.
Italien	—	638 rs.
Paris	633 rs.	638 rs.

Kaffeemarkt vom 29. August.

Zufuhren in Santos	80.432 Sack
» » Rio	15.239 »
» » Santos seit 1. Juli	3.697.435 »
Verschiffungen in Santos	67.263 »
Verkäufe	50.115 »
Vorräte	1.656.407 »

Tendenz fest.

Pauta semanal \$460.

Für Typ 4 wurden 3\$800, für Typ 7 3\$300 gezahlt.



Telegramme der Woche.

Zeppelins Berlinfahrt.

Im Anschluss an unser bezügliches Telegramm vom Sonnabend geben wir folgende Kabelnachrichten wieder:

Berlin, 28. August. Das Luftschiff «Zeppelin III» ging, nachdem es in Nürnberg seine kleine Motor-Havarie repariert hatte, gestern früh 2 1/2 Uhr nach Berlin weiter. Der Apparat funktionierte bewundernswürdig während des ganzen Morgens. Um 10 Uhr vormittags wurde Hof in Bayern überflogen, um 1 Uhr Nachmittags Reichenbach, um 1 Uhr Crimmitschau, um 3 Uhr Altenburg. Bei Schmoellen versagte die eine Schraube und das Luftschiff musste seine Fahrtgeschwindigkeit mässigen. Um 5 1/4 Uhr passierte es Leipzig und um 6 1/2 Uhr landete es bei Bitterfeld, um den Schaden auszubessern.

Infolge dieses Zwischenfalles telegraphierte Graf Zeppelin an den Kaiser, dass er erst nach Anbringung einer neuen Schraube die Fahrt fortsetzen werde und am folgenden Tage in Berlin zu sein hoffe.

Berlin, 29. August. «Zeppelin III», welcher um 7 1/2 Uhr vormittags seine Reise von Bitterfeld aus fortsetzte, langte unerwartet heute mittags 12 1/2 Uhr hier an. Graf Zeppelin führte über der Reichshauptstadt bewundernswerte Manöver aus und landete um 3 Uhr auf dem Tegeler Schiessplatz, wo ihn das Kaiserpaar, der Kronprinz, Prinz Heinrich, alle anderen in Berlin weilenden Prinzen, die hohen Civil- und Militärbehörden und eine ungeheure Menschenmenge erwarteten und mit unbeschreiblichem Jubel begrüßten.

Berlin selbst hatte ein Festtagsgewand angelegt. In den Strassen, auf den Dächern und namentlich auf dem ausgedehnten Tempelhofer Felde, das der Graf überfliegen musste, drängte sich eine unübersehbare Menschenmasse.

Der Oberbürgermeister hielt nach dem Landen an den kühnen Luftschiffer im Namen der Stadt eine zündende Begrüßungsansprache.

Als Kaiser Wilhelm mit dem Grafen im offenen Wagen nach dem Schlosse fuhr, wo der Lunch eingenommen wurde, kannte die Begeisterung der Bevölkerung keine Grenzen mehr.

Noch an demselben Tage trat «Zeppelin III» in südwestlicher Richtung die Rückfahrt an.

— Die Reichsregierung kondolierte der Regierung Uruguays telegraphisch zur «Colombia»-Katastrophe.

— Die holländische Regierung gab den interessierten Mächten amtlich Kenntnis vom Ausbruch der Cholera in Rotterdam. Die deutsche Regierung ergriff bereits alle erforderlichen Massnahmen, um einer Einschleppung der furchtbaren Seuche vorzubeugen.

— In Berlin aus Konstantinopel eingetroffene Telegramme melden, dass die türkische Regierung auf eine Note, welche ihr von den Schutzmächten Kretas zugeht und in der auf die mazedonische Frage angespielt wird, antworten wird, dass zur Lösung dieser Frage lediglich die Türkei kompetent sei.

— Graf Zeppelin unternahm vorgestern mit seinem neuerbauten Luftschiff «Z 3» eine zweistündige Probefahrt, die ein glänzendes Resultat hatte.

— Der «Berl. Lokal-Anzeiger» teilt mit, dass der Berliner Magistrat sich mit der Absicht trage, eine der neuen Strassen der Reichshauptstadt nach dem kühnen Kanalüberflieger Louis Blériot zu benennen.

— Nach Zeitungsmeldungen wird König Georg von Griechenland dem Berliner Hofe einen offiziellen Besuch abstatten. Eine amtliche Bestätigung dieser Meldung liegt nicht vor.

— Das Luftschiff «Z 3» verliess heute früh 4 Uhr 30 Minuten die Ballonhalle und trat unter der persönlichen Führung des Grafen Zeppelin seine grosse Fahrt nach der Reichshauptstadt an. Ueber Ostheim verweilte es kurze Zeit, um dann nach Nürnberg weiterzugehen. Hier ging es für kurze Zeit nieder, um einen kleinen Motordefekt zu reparieren, und setzte dann majestätisch seine Luftreise nach Berlin fort, wo man den Grafen morgen, Sonnabend, nachmittags erwartet.

— Auch Prinz Andreas von Griechenland wird als Gast des Kaisers den grossen deutschen Herbstmanövern beiwohnen.

— Der Berliner «Lokal-Anzeiger» sagt, zu den Reformen auf Korea, dass Japan sich anschicke, das Reich in eine japanische Provinz umzuwandeln. Es werde den Kaiser von Korea auf seinen Thron belassen, ihn sogar subventionieren, aber nicht zugeben, dass er tatsächlich regiere.

— In Wandowitz, Bayern, wurde ein Fall von Cholera morbus konstatiert.

— Zu den Gästen des Kaisers bei den grossen Herbstmanövern wird auch der Generalstabschef des rumänischen Heeres, General Graciano, gehören.

— Die Berliner Presse feiert durchweg den Grafen Zeppelin in begeisterten Artikeln. Das «Berl. Tagebl.» schätzt seine Leistung weit höher ein als die Blériot'sche Kanalüberfliegung.

Der Kaiser ernannte den Grafen zum Ehrenchef des von ihm 1882 bis 1885 kommandierten Ulanen-Regiments.

«Z 3» ging auf der Rückfahrt bei Wittenberg nieder, um seinen Schraubendefekt gründlich zu reparieren. Der Kronprinz begab sich zur Besichtigung des Luftschiffes nach Wittenberg.

— Der 150. Geburtstag Schillers soll im November in grossartiger Weise gefeiert werden.

— In Breslau wurde gestern der 56. deutsche Katholikentag feierlich eröffnet. An den Kaiser und an den Papst wurden Huldigungstelegramme gesandt.

— Kaiser Wilhelm nahm bei Binz auf Rügen die Parade über das Manövergeschwader ab.

— Der Handelsvertrag zwischen Deutschland und Venezuela wurde ratifiziert.

— Die Regierungen Russlands, Englands und Frankreichs sind mit Vorbereitungen für die Dardanellen-Konferenz beschäftigt, die im nächsten Jahre zusammentreten soll.

— Der griechische Kronprinz verzichtete aus Rücksicht auf die kritische politische Lage im eigenen Lande auf die Teilnahme an den deutschen Kaisermanövern.

— Dass die portugiesische Deputierten-

kammer dem Handelsvertrage mit Deutschland zustimmte, hat in Berlin einen guten Eindruck gemacht.

— Prinz Heinrich von Preussen wird nach den Manövern das Kommando über die Hochseeflotte abgeben und sich zu einem sechsmonatigen Urlaubsaufenthalt nach den kanarischen Inseln begeben. Darauf wird er zum Generalinspekteur der deutschen Kriegsflotte ernannt werden.

— Der nordamerikanische Aeronaut Orville Wright unternahm gestern mit seinem Flugapparat in Berlin eine Luftfahrt von 15 Minuten Dauer.

— In Saarbrücken bürsteten bei einem Grubenunglück 8 Bergleute das Leben ein.

— Kaiser Franz Joseph von Oesterreich traf in Friedrichshafen ein und wurde vom König von Württemberg und dem Grafen Zeppelin herzlich begrüßt. Zu letzterem äusserte der Monarch, dass er ihn mit seinem Luftschiff im nächsten Frühjahr zu sehen hoffe. Kaiser Franz Joseph reiste dann über Bregenz nach Wien zurück.

— Ein Theater-Impresario lud den Grafen Tolstoi ein, in Berlin eine Rede über den Frieden zu halten.

— Nach in Berlin eingetroffenen Nachrichten wird die Cholerepidemie in Russland eine vollständige Reform der Wasserversorgung Petersburgs zur Folge haben.

Oesterreich-Ungarn.

— Oesterreich-Ungarn und Serbien einigten sich auf die Ernennung einer sechsgliedrigen Kommission, zu der jeder Staat drei Mitglieder stellt, zwecks Beilegung des Zwischenfalles, der durch die Besetzung der im Flusse-Drina gelegenen Insel Saracevo durch österreichische Soldaten hervorgerufen wurde. Serbien behauptet die Insel sei serbisches Gebiet.

— Bei der Explosion in einer Patronenfabrik zu Budapest bürsteten zwei Arbeiter das Leben ein und wurden fünfzehn Personen verletzt.

— Kaiser Franz Joseph traf am Sonnabend in Innsbruck ein, wo er aus Anlass der Centenarfeier am Denkmal Andreas Hofers einen Kranz niederlegte. Mittwoch trifft er am Bodensee mit dem König von Württemberg und dem Grossherzog von Baden zusammen. Der Kaiser wird dort auch einer Zeppelin-Auffahrt beiwohnen.

(Andreas Hofer, Anführer der Tiroler im Volkskampf v. 1809, geb. 22. Novbr. 1767 im Wirtshaus «am Sand» (deshalb: der Sandwirt) zu St. Leonhard in Passeier, gestorben 20. Febr. 1810 Mantua, trieb neben seiner Wirtschaft Handel mit Wein u. Pferden nach Italien, war 1790 Abgeordneter des Thals Passeier beim Landtag zu Innsbruck u. führte 1796 eine Schützenkompanie gegen die Franzosen. 1808 besuchte er mit einigen Landsleuten Wien, wo ihnen der vom Freiherrn v. Hornayr ausgearbeitete Plan zum Aufstand Tirols vorgelegt wurde, den sie dann mündlich überall in Tirol bekannt machten. Am 8. April 1809 rief H. sein Thal zum Aufstand auf u. griff am 11. April mit dem Landsturm v. Sarnthein u. Passeier die abziehenden Bayern an u. nahm einen Teil gefangen. Nach Napoleons Sieg fiel Tirol durch die beiden Treffen am Iselberl 25. Mai wieder in die Hände der Bayer u. Franzosen, aber am 29. Maizwang H. die

Bayern abermals zum Rückzug u. nahm am 30. Mai Innsbruck. Nach dem Waffenstillstand v. Znaim rückten die Franzosen, Bayern u. Sachsen, 40.000 Mann stark, unter Leßbvre wieder ein, doch die Tiroler erhoben sich abermals u. die Franzosen mussten am 13. Aug. am Isel geschlagen abziehen. H. nahm nun den Titel eines k. k. Oberkommandanten v. Tirol an, regierte im Namen Oesterreichs u. im Sinne der früheren österr. Verwaltung u. setzte eine provisorische General-Landesadministration ein. Als nach dem Wiener Frieden 14. Oktbr. 1809 der Kaiser selbst die Tiroler zur Unterwerfung unter Bayern aufforderte, unterwarf sich H., erhob aber, v. falschen Nachrichten über das Einrücken der Oesterreicher getäuscht, noch einmal die Fahne des Aufstandes, doch unterlagen die Tiroler der Uebermacht. H. flüchtete mit Weib u. Kind in die Sennhütte Kellerlahn an der oberen Passeier, da er Tirol nicht verlassen wollte. Dort hielt er sich 2 Monate verborgen, bis Joseph Rallf, ein verschuldeter, in üblem Ruf stehender Mann in Passeier, in der Nacht vom 27.—28. Januar 1810 die Franzosen auf die Alm führte. H. wurde mit seiner Familie u. seinem Schreiber verhaftet, nach Mantua gebracht, vor ein Kriegsgericht gestellt u., obwohl die Mehrheit seiner Richter nicht für seinen Tod stimmte, infolge besonderen Befehls Napoleons I., auf H's Wunsch mit offenen Augen u. auf sein eigenes Kommando, erschossen. Erst der dreizehnte Schuss machte seinem Leben ein Ende. Seine Leiche wurde am 21. Febr. 1823 v. Kaiserjägern ohne Erlaubnis v. Mantua nach Innsbruck gebracht u. in der dortigen Hofkirche beigesetzt. D. R.)

— In Budapest wurde der 16. internationale medizinische Kongress eröffnet, an dem ca. 6000 Aerzte teilnehmen.

Erzherzog Ferdinand wohnte als Repräsentant Kaiser Franz Josephs der Eröffnungssitzung bei und hielt eine Begrüßungsansprache an die Delegierten. Vertreten sind 36 Länder. Offizielle Sprachen sind Deutsch, Englisch, Französisch u. Ungarisch.

— Kaiser Franz Joseph traf in Bregenz ein und wurde von der Bevölkerung enthusiastisch empfangen. Abends gaben die städtischen Behörden dem Monarchen ein Bankett.

— Nach in Wien eingetroffenen Nachrichten gab die türkische Regierung Befehl, die an der persischen Grenze konzentrierten Truppen zurückzuziehen, sobald die Ruhe in Persien wiederhergestellt sei.

— Kaiser Franz Joseph wurde in Tyrol ein geradezu enthusiastischer Empfang bereitet. In Lindau am Bodensee wurde er im Namen des Prinzregenten durch den Prinzen Ludwig von Bayern, in Rorschach durch den Vizepräsidenten der Schweiz und auf der Insel Mainau durch den Grossherzog von Baden herzlich begrüßt. Von dort reiste Kaiser Franz Joseph nach Friedrichshafen weiter.

— Nach der Wiener «Zeit» ist Aussicht vorhanden, dass sich im österreichischen Parlament eine arbeitswillige Majorität bildet.

Holland.

— In Rotterdam wurden am Sonnabend zwei weitere Cholerafälle konstatiert. Zahl-

reiche Personen verlassen aus Furcht vor Ansteckung die Stadt.

— In Rotterdam wurden heute fünf Cholerafälle mit tödlichem Ausgang konstatiert. 28 choleraverdächtige Personen befinden sich unter strenger ärztlicher Kontrolle.

— In Rotterdam wurde heute ein neuer Cholerafall mit tödlichem Ausgang konstatiert.

— Die Cholera fordert in Rotterdam immer weitere Opfer. Die Regierung ergriff die strengsten Massnahmen zur Bekämpfung der Seuche.

Dänemark.

— Wie in Kopenhagen verlautet, erreichte der nordamerikanische Forscher Cook am 21. April den Nordpol. Die Nachricht wurde durch Eskimos vermittelt.

— In Kopenhagen starb der berühmte Botaniker und Chemiker Professor Emil Christian Hansen. Er wurde am 8. Mai 1842 in Ribe geboren.

Schweiz.

— Dem Begräbnis der Opfer der Explosion und des Brandes, der am 23. d. M. infolge der ersten in Genf stattfand, wohnten ca. 25.000 Personen bei.

Italien.

— Bei Giavinarro, Provinz Bari, kollidierten zwei mit Personen dicht besetzte Wagen, wobei drei der Insassen lebensgefährlich verletzt und ein Mädchen getötet wurde. Die beiden ebenfalls verletzten Kutscher wurden verhaftet.

— Leonecavallo, der längere Zeit nichts von sich hören liess, hat kürzlich einem Redakteur des «Giornale d'Italia» mitgeteilt, dass er die Oper «Maja» fertigstellte, die beim nächsten Karneval ihre Erstaufführung in Neapel erleben soll, dass er ferner eine komische Oper «Malbrook» komponierte, die im Februar in Berlin das Licht der Welt erblicken wird, und dass er eifrig an einer dritten Oper «Camicia Rossa», der eine Episode aus der Garibaldi-Epoche zu Grunde liegt, arbeite. Diese wird im Jahre 1911 in Rom anlässlich der Jubiläumsfeier aufgeführt werden.

— Einer Dirne wegen forderten sich in Torre Annunziata, Provinz Neapel, die «Camorristen» Francesco Coppola und Francesco Anastasi auf Revolver und Messer. Das furchtbare Duell fand statt. Zuerst feuerten die Duellanten die Revolver auf einander ab. Obgleich beide schwer verwundet wurden, griffen sie nun zu den Messern und richteten sich gegenseitig so zu, dass Anastasi tot auf dem Platze blieb und Coppola sterbend weggetragen werden musste. Die Dirne, welche der Anlass des Zweikampfes gewesen war, wurde verhaftet.

— Ein wolkenbruchartiger Regen richtete in Neapel und Umgegend grosse Ueberschwemmungen an.

— Der italienische Gesandte in Montevideo telegraphierte, dass bei dem Untergange der «Colombia» auch neun Italiener das Leben einbüssten. Der Minister des Aeusseren wies den Gesandten, die Untersuchung genau zu verfolgen, um bei der als schuldig befundenen Schiffahrtsgesellschaft Schadenersatz-Ansprüche geltend machen zu können.

— Die Stellung des Kabinetts Giolitti ist dem Parlament gegenüber unhaltbar

geworden. Das Ministerium wird, wie in eingeweihten Kreisen verlautet, seine Demission einreichen.

— Nach einem Florenzer Telegramm wurde in der Festung Belvedere der Soldat Noto plötzlich irrsinnig und gab auf seine Kameraden 14 Gewehrscüsse ab, glücklicherweise ohne jemanden zu treffen. Er wurde überwältigt und hinter Schloss und Riegel gebracht.

— In Rom konstituierte sich ein Komitee, das die Entsendung einer parlamentarischen Kommission zu den Zentenarfeierlichkeiten in Argentinien anregen will. Demselben gehören an: der Sozialist Enrico Ferri, der Republikaner Angelo Celli, der Radikale Enrico de Marinis, der der konstitutionellen Opposition angehörende Bruno Chimirri und die Regierungsparteiler Alexandre Guarracino und Ernesto Salvia. Diese Kommission wird wahrscheinlich auch Rio de Janeiro und São Paulo besuchen.

— Auf der Station Mandrone bei Rom kollidierte ein Personen- mit einem Güterzug, wobei der Lokomotivführer des ersteren schwer verletzt wurde. Die Passagiere kamen mit dem blossen Schrecken davon.

England.

— Die «Times» greifen in einer Korrespondenz aus Rio de Janeiro das brasilianische Postwesen an. Es heisst da u. a.: Die Angehörigen des Weltpostvereins seien verpflichtet, sich auf das Niveau zivilisierter Nationen (sic!) zu erheben. Die Postkosten in Brasilien seien enorm, so enorm, dass die Arbeiter mit ihren in Europa lebenden Angehörigen und Freunden nicht korrespondieren könnten. Der Postdienst sei miserabel, der Beamtenapparat unzureichend und unfähig.

— Die «Times» bringen heute einen Auszug aus dem Relatorium des Ackerbausekretärs von São Paulo, dem eine Eisenbahnkarte des Staates beigegeben ist.

— Bei einem Grubenunglück in Cardiff sollen 27 Bergarbeiter das Leben eingebüsst haben.

— Der kürzlich in London verstorbene Millionär Harry Barnato bestimmte testamentarisch 250.000 Pfund Sterling zur Gründung eines Hospitals für Krebsleidende.

Frankreich.

— Der Aeronaut Hubert Latham schlug mit seinem Monoplan den bisherigen Schnelligkeitsrekord. Er legte in 2 Std. 13 Minuten und 3 3/4 Sekunden 150 Kilometer zurück.

— Dem Herzogspaar von Sagan wurden in Reims, wo sie der Luftschiffer-Konkurrenz beiwohnten, Wertobjekte in Höhe von 75.000 Francs gestohlen.

— Die Regierung traf strenge Massnahmen, um einer Einschleppung der Cholera aus Holland vorzubeugen.

— Bei dem Luftschiffer-Wettkampf in Reims siegte der Aeronaut Farmann, der mit seinem Flugapparat 180 Kilometer in 3 Stunden, 4 Minuten und 56 Sekunden zurücklegte.

— In Paris starb die Witwe des berühmten Schauspielers Coquelin Ainé.

Spanien.

— In Regucua entdeckte die Polizei eine grosse Falschmünzwerkstätte. Den Verbrechern ist man auf der Spur.

— Die Regierung hofft, in spätestens zwei Monaten die Marokko-Campagne beendigen zu können.

— In Casa Blanca, Marokko, wurden zwei Bubonenpest-Fälle konstatiert.

Portugal.

— Bei der Explosion in einer Feuerwerkfabrik zu Penafiel büssten zwei Arbeiter das Leben ein, einer wurde verwundet.

Russland.

— Das Zarenpaar wird am 9. September die Reise nach der Krim antreten und von den Ministern Tsvolsky und Stolypine begleitet werden.

— Bei einer Grubenüberschwemmung in Sosnovice fanden 26 Bergleute einen furchtbaren Tod.

— Die Cholera breitet sich im Innern des Landes immer weiter aus.

— In der Stadt Kriavoprog zerstörte eine Feuersbrunst ca. 450 Häuser. Ueber 5000 Menschen wurden dadurch obdachlos. Der Brandschaden übersteigt eine Million Rubel.

— Der der kaiserlichen Palastgarde angehörende Major Gregorieff erlag der Cholera.

Türkei.

— Die türkische Regierung teilte den Schutzmächten Cretas mit, dass sie nicht die Beziehungen zu Griechenland abbrechen wolle, aber hoffe, dass niemand die Suzeränität der Türkei über die Insel antastet.

— Die Jungtürken von Saloniki sind mit der Haftung der Regierung in der Kreta-Frage nicht einverstanden und wollen auf eigene Faust ein Heer organisieren und in Thessalien einfallen, wenn nicht unverzüglich die Suzeränität der Türkei über die Insel unverkürzt wiederhergestellt wird.

— An der bulgarischen Grenze soll es zwischen türkischen und bulgarischen Soldaten zu Scharmützeln gekommen sein, bei denen es auf beiden Seiten Tode und Verwundete gab.

— In Yemen schlugen die Revolutionäre nach in Konstantinopel eingelaufenen Nachrichten die Regierungstruppen. Der Kriegsminister beabsichtigt, 50.000 Mann nach dem Aufstandsheerd zu entsenden.

— Ex-Sultan Abdul Hamid ist in Saloniki ernstlich erkrankt.

Griechenland.

— Die griechischen Prinzen wollen, soweit sie im Heer und Marine Stellungen einnehmen, einen längeren Auslandsurlaub antreten oder, wenn ihnen dieser verweigert wird, ihre Demission einreichen.

— Die in den griechischen Gewässern befindliche englische Flotte ist bereit, der griechischen Königsfamilie ihre Unterstützung angedeihen zu lassen, falls die politischen Umstände dies erfordern.

— Der griechische Ministerpräsident hatte in Athen eine Unterredung mit dem türkischen Gesandten, die einen freundschaftlichen Charakter trug.

— Wegen Nichtgewährung vom Heere verlangter Reformen revoltierte ein Teil der Garnison von Athen. Der Kriegsminister reichte seine Demission ein.

— Die rebellischen Truppen Athens sind reumütig in ihre Kasernen zurückgekehrt. Die Regierung gewährte ihnen Amnestie.

Marokko.

— Zahlreiche die spanischen Befestigungen angreifende Mauren wurden durch vor denselben angelegte Minen in die Luft gesprengt und fanden dabei ihren Tod. Die Spanier verloren bei diesem Angriff der Mauren drei Mann.

Sultan Muly-Hafid ermahnte die im Felde stehenden Kabylen, ihre Feindseligkeiten gegen die Spanier einzustellen. Dieser Brief dürfte jedoch kaum die gewünschte Wirkung haben.

— Die Rifkabylen griffen gestern in der Stärke von 400 Reitern und 1500 Mann Infanterie die spanischen Befestigungen an, wurden aber unter grossen Verlusten zurückgeschlagen. Die Spanier, deren Kavallerie die Mauren verfolgt, hatten nur drei Verwundete zu verzeichnen.

Persien.

— Die persische Regierung erliess strenge Verbote gegen den Opium-Konsum.

Vereinigte Staaten.

— In Monroe, Staat Louisiana, verwundete ein betrunkenen Neger ca. 30 Personen durch blindlings abgefeuerte Schüsse, bis ihn der wohlgezielte Revolverschuss eines Bürgers tot niederstreckte. Die empörte Menge schleppte die Leiche auf einen öffentlichen Platz und verbrannte sie dort. Dem grausigen Schauspiel wohnten einige Tausend Menschen bei.

— Bei dem Konflikt, der sich am Sonntag in Shoenville, Pennsylvania, abspielte, wurden ein Geheimpolizist, zwei Soldaten und acht Streiker getötet und sechs Personen tödlich verwundet. Die Situation gleicht dem Belagerungszustande. Fortwährend treffen Truppenverstärkungen ein. Die Zahl der Streiker übersteigt 4000. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

— Wie aus Panamá berichtet wird, tötete der nordamerikanische General Jeffries mit Revolverkolbenschlägen den Redakteur der «Panamá-Press», weil dieser ihn in einem Zeitungsartikel beleidigt hatte.

— Nach in New York aus Havanna eingelaufenen Telegrammen, richtete am 24. d. M. auf der Insel Cuba ein Orkan grossen Schaden an.

— In Carton City, Staat Nevada, fanden infolge starker Regengüsse grosse Ueberschwemmungen statt, die enormen Schaden anrichteten. Sechs Personen ertranken. Hunderte wurden obdachlos.

Kanada.

— In Toronto, Autaris, zerstörte eine Feuersbrunst das Provinzial-Parlamentsgebäude fast vollständig. Der Brandschaden wird auf eine Million Dollars geschätzt.

Mexiko.

— Die Ueberschwemmungsschäden in Nord-Mexiko sind weit bedeutender, als man ursprünglich annahm. Monterey ist zum grossen Teile völlig zerstört. Allein dort ertranken 1400 Personen, 650 Leichen wurden bereits geborgen und 15.000 Bewohner sind obdachlos.

— Die Lage im nördlichen Gebiet des Landes ist trostlos. Im Staate Nuevo Leon regnet es weiter. In Monterey wurden weitere 230 Leichen geborgen. Die hungernde Bevölkerung verübt allerhand Exzesse.

Uruguay.

— Ein erfahrener uruguayischer Seemann macht für die zahlreichen Schiffsunfälle, die sich vor Montevideo ereignen, die völlige Unzulänglichkeit des Halenzufahrtskanals verantwortlich.

— In Montevideo geht das Gerücht, die brasilianische Regierung wolle den Lloyd Brasileiro in eigene Verwaltung übernehmen.

— Der zweite Maschinist des vor Montevideo gesunkenen Dampfers «Colombia» öffnete, um einer Kesselexplosion vorzubeugen, bevor er sich selbst in Sicherheit brachte, die Dampfventile. Wäre das nicht geschehen, dann hätte die Katastrophe vielleicht noch furchtbarere Dimensionen angenommen.

— Die Kapitäne der Dampfer «Schlesien» und «Colombia» wurden in Untersuchungshaft genommen. Die Angehörigen der bei der Katastrophe ertrunkenen Passagiere widersetzten sich der geplanten Sprengung der gesunkenen «Colombia», die eine Gefahr für die Schifffahrt bildet, durch Dynamit. Sie wünschen die Leichen und das Geld, welches die Ertrunkenen bei sich trugen, in ihren Besitz zu bekommen.

Bolivien.

— Die Bevölkerung von La Paz brachte dem Expräsidenten Ismail Montes eine enthusiastische Ovation und piff den neuen Minister des Aeusseren, General Panda, aus.

Chile.

— Der Mörder und Brandstifter Wilhelm Beckert, früherer Angestellter der deutschen Gesandtschaft in Santiago, wurde zum Tode verurteilt. Seine Anwälte appellierten. Beckert nahm den Urteilspruch mit dem Bemerkten entgegen: «Ich habe das erwartet. Es war Zeit.»

— Die Lage mit Perú hat sich wieder verschärft. Der Marineminister ordnete die Konzentration eines Teiles der Flotte in den Gewässern von Arica an.

— Der nordamerikanische Millionär Edwin beabsichtigt die Salpetergruben von Antofogasta anzukaufen.

— Ein vom Norden nach Santiago zurückgekehrter chilenischer Offizier erzählt, dass die Peruaner an der chilenischen und bolivianischen Grenze mit Eifer Kriegsvorbereitungen treffen. In Puno seien 3.500 Mann konzentriert. Der Generalstab habe sein Quartier in Arequipa aufgeschlagen.

Argentinien.

— Nach amtlicher Statistik wies, in brasilianische Münze umgerechnet, im ersten Semester des laufenden Jahres der argentinische Import einen Wert von 448.291 Contos, der Export einen solchen von 799.129 Contos auf.

— Die argentinische Gesandtschaft in Santiago, Chile, meldet, dass daselbst das Gerücht von grossen Truppenkonzentrationen gehe. In Arequipa sollen 11.000 Mann zur Okkupation von Tacna, die am 18. September vor sich gehen soll, bereit stehen.

— **Perú.** Am 17. v. M. brach, wie aus Lima gemeldet wird, an Bord des Dampfers «Monte Blanco» Feuer aus. Das Schiff sollte gerade nach Tumbes abgehen; es wurde fast gänzlich vernichtet. Die erschreckten Passagiere stürzten sich auf die nächstliegenden Fahrzeuge.

Aus Deutschland.

(Original-Korrespondenz.)

Berlin, 6. August 1909.

Man hat seit jeher von einem bekannten «Schweineglück» der Sozialdemokratie gesprochen. Und dies mit vollem Recht, denn nur durch die Fehler der Regierung und der Regierungsparteien ist die Sozialdemokratie gross geworden. Auch die so berüchtigt gewordene «Reichsfinanzreform» gehört zu dem Glück der Sozialdemokraten. Diese sogenannte «Reform» ist im eigentlichen Sinne keine Reform, sondern nur Stückwerk. Es können eben bei uns keine ganzen Sachen gemacht werden; es wird fortgesetzt reformiert. Ebenso sicher als in ein bis zwei Jahren eine neue «Reform» kommen wird, bei der aber die Erbanfallsteuer in bedeutend gesteigertem Umfange vertreten sein wird; ebenso sicher glaube ich, dass Bülow's Rolle in Deutschland noch nicht ausgespielt ist. Schon tritt aus der Liebelei der Konservativen mit dem Zentrum der Katzenjammer krass zu Tage; denn wo die «Finanzreformer» auch in ihren Wahlkreisen hinkommen, stossen sie auf Widerspruch. Ja selbst der «ungekrönte König» Herr v. Heydebrand und der Lasa hat in seinem Wahlkreise kein Vertrauen mehr gefunden und ist auf heftigen Widerstand gestossen. Es beginnt daher in der konservativen Presse ein erneutes Liebeswerben um den Liberalismus. Nachdem aber der Block durch die Schuld der Konservativen in Scherben gegangen ist, heisst es für den Liberalismus vorsichtig sein; mögen die Konservativen allein in ihr Unglück rennen. Als neuestes Ergebnis der Reichsfinanzreform ist die Neuwahl im Wahlkreise Landau-Neustadt a. H. anzusehen. Der bishernationalliberale Wahlkreis ist durch die Hilfe des Zentrums und eines Teiles des Bundes der Landwirte an die Sozialdemokratie verloren gegangen. Mit diesem Wahlkreise ist nun der letzte der sechs pfälzischen Wahlkreise den Nationalliberalen, denen das Mandat seit 1868 gehört hatte, verloren gegangen. Man spricht doch mit Recht von einem «Schweineglück» der Sozialdemokratie, denn den Hauptvorteil aus der Reichsfinanzreform, die nur eine Verteuerung der notwendigsten Lebensbedürfnisse des kleinen Mannes darstellt und mit einer «Reform» im wirklichen Sinne nichts zu tun hat, zieht die Sozialdemokratie. Es dürfte nicht Wunder nehmen, wenn die Sozialdemokraten bei der nächsten Reichstagswahl mit ca. 100 Abgeordneten einziehen. Das haben dann mit ihrer Politik die sogenannten «Stützen von Thron und Altar», die Konservativen, getan.

-- Die Lage des Exportgeschäfts ist

vorläufig noch unbefriedigend, nur nach Nord-Amerika und Argentinien befindet sich der Export in aufsteigender Richtung. Die Entwicklung zum Besseren vollzieht sich jedenfalls viel langsamer als vielfach erwartet wurde. Es gilt das namentlich von dem Exportgeschäft nach Ostasien, das zurzeit ziemlich unbedeutend ist. Daraus erklärt es sich auch, dass das österreichische Exporthaus Schweiger & Co., an dem die Kreditanstalt beteiligt ist, für das abgelaufene Jahr keine Dividenden zahlen wird; denn infolge der Stockung des Absatzes ist der Gewinn aus den Warenumsätzen reduziert worden.

— Der Geschäftsgang in der elektrischen Industrie hat sich im Laufe der letzten beiden Monate merklich gehoben. Am Arbeitsmarkt besteht zwar noch ein sehr starkes Ueberangebot, doch nimmt es von Monat zu Monat mehr ab. Während im Mai auf je 100 offene Stellen für Elektrotechniker durchschnittlich 541 Arbeitssuchende kamen, stellte sich der Andrang im Juni auf 456. Die Beschäftigungsziffern weisen, soweit Berichte vorliegen, im Juni eine befriedigende Entwicklung auf; sie haben in diesem Jahre von Anfang Juni auf Anfang Juli um 1,4 Prozent zugenommen, während in derselben Zeit des Vorjahres nur eine Zunahme um 0,10 Prozent eingetreten war. Unter den verschiedenen Ursachen, welche die Belebung des Geschäftsganges herbeigeführt haben, sind vornehmlich die einheimische Bautätigkeit sowie der Auslandsbedarf zu nennen. Im Exportgeschäft hat besonders der Monat Juni eine kräftige Belebung gebracht, so dass der Ausfall, der in den ersten 5 Monaten zu verzeichnen war, wesentlich herabgemindert wurde. Verfolgt man die Entwicklung der Ausfuhr elektrotechnischer Erzeugnisse in den ersten 6 Monaten dieses und des vorigen Jahres, so ergibt sich folgendes Bild. Die Ausfuhr betrug in Doppelzentnern:

	1908	1909	Zu- oder Abnahme
Januar	54,480	39,980	— 14,500
Februar	61,017	45,337	— 15,680
März	66,531	51,631	— 14,900
April	67,532	57,969	— 9,563
Mai	65,189	61,309	— 3,880
Juni	67,063	114,641	+ 47,578

Die Zunahme im Juni ist ganz unvermittelt und überaus stark. Wenn auch der Verlauf während der ersten 5 Monate deutlich eine fortschreitende Erholung erkennen liess, so war doch keineswegs gleich eine so ungewöhnliche Steigerung zu vermuten gewesen. Beträgt doch die Zunahme, die die Ausfuhr im Juni aufwies, nicht weniger als 70 Prozent. Herbeigeführt wurde das Plus durch die ausserordentliche Zunahme der Kabelausfuhr; es wurden

im Juni dieses Jahres 76.929 dz Kabel exportiert gegen nur 29.681 dz im vorigen Juni. Dabei ist statistisch nicht einmal festgesetzt, wohin die starke Mehrausfuhr ging; in der Handelsstatistik wird die nicht zu ermittelnde Ausfuhr seewärts auf 52.917 dz angegeben gegen 1444 dz im Juni 1908. Dieses Mehr repräsentiert allein einen Wert von 8½ Millionen Mark. Der Wert der gesamten Ausfuhr elektrotechnischer Erzeugnisse stellt sich im ersten Halbjahr auf 87,22 Millionen Mark gegen 84,74 Millionen im Vorjahre. Es zeigt sich also, dass der Wert höher war als im Vorjahre, während die ausgeführte Menge hinter der vorjährigen zurückbleibt. Insgesamt wurden im ersten Semester nur 370.867 dz ausgeführt gegen 381.201 im gleichen Zeitraum 1908. Diese ungleichartige Entwicklung liegt daran, dass gerade die Ausfuhr von solchen Waren, die einen hohen Einheitswert haben, zugenommen hat, während umgekehrt die Ausfuhr der Waren die einen geringen Einheitswert haben, zurückgegangen ist. So ist insbesondere die Ausfuhr elektrischer Glühlampen, deren Doppelzentner 2000 Mark wertet, gestiegen, ebenso ist der Export von elektrischen Telegraphenwerken in die Höhe gegangen. Die Ausfuhr von Dynamomaschinen und Elektromotoren bis 25 kg schwer ist von 1135 auf 1205 dz im ersten Halbjahr gestiegen; die Wertsteigerung aber macht 3 Millionen Mark aus.

— Der Regierungsdampfer «Seestern» von Deutsch-Neuginea ist von einer Fahrt in See nicht zurückgekehrt und hält man ihn mit seiner Besatzung für verloren, da sowohl der Dampfer «Delphin» als auch englische Schiffe auf der Suche nach dem «Seestern» von dem überfälligen Schiff nichts entdecken konnten. Auch das Vermessungsschiff «Planet» hat in der Zeit vom 15. bis 23. Juli bei den Louisiaden vergeblich nach dem «Seestern» Nachforschungen angestellt und infolgedessen die Suche aufgegeben. Trotzdem soll der Kreuzer «Condor», der am 1. August von Auckland in Brisbane eintraf, noch nach dem «Seestern» suchen. Man nimmt an, dass der Dampfer verschlagen worden ist und eine Nachricht wegen mangelnder Telegraphenverbindung erst später von ihm eintrifft. Diese Hoffnung ist jedoch sehr gering. Der «Seestern» war vom Norddeutschen Lloyd gechartert.

Zweifelnhaft. „Konstabler,“ sagte der Polizeirichter, „was liegt gegen den Angeklagten vor?“ — „Er ist im Besitze einer Höllenmaschine gefunden worden, Euer Ehren,“ antwortete der Beamte. — „Anarchist oder Chauffeur?“ fragte der Richter.

Baumwolle in Brasilien.

Von Moritz Schanz.

Die Baumwollpflanze ist in Brasilien einheimisch und wurde schon vor Ankunft der Portugiesen von den Eingeborenen ausgenutzt. Die Kultur seitens der Europäer setzte zunächst in den nördlichen Provinzen, besonders in Bahia und Pará, ein, dehnte sich später auf Pernambuco, Maranhão, Minas Geraes und andere Provinzen aus, und die brasilianische Baumwolle wurde wegen ihrer Stapellänge und sonstiger guter Eigenschaften hoch bewertet.

Im Jahre 1750 führte die portugiesische Kolonialverwaltung die Spinnerei- und Weberei-Industrie in Pará und Maranhão ein, und im Jahre 1785 waren schon in verschiedenen Capitánias, besonders in Minas Geraes, zahlreiche Webereien im Betrieb, als durch Erlass vom 5. Januar 1785 zugunsten der Industrie des Mutterlandes alle Webstühle in Brasilien, mit Ausnahme solcher, welche grobe Zeuge für Säcke und Sklavenkleider herstellten, stillgesetzt wurden.

Erst nachdem die portugiesische Königsfamilie vor Napoleon I. nach Brasilien flüchtete und damit für Brasilien auch eine neue wirtschaftliche Aera begann, wurde 1809 die Fabrikation von Baumwollwaren wieder freigegeben und durch Prämien begünstigt. Der für Portugal so schädliche englisch-portugiesische Handelsvertrag von 1810 machte u. a. aber auch die Entwicklung der eben aufblühenden brasilianischen Baumwollindustrie unmöglich, die sich wieder auf grobe Gewebe eingeschränkt sah, und auch nachdem sich Brasilien von Portugal gelöst hatte, blieb ein Dekret von 1845, das für zehn Jahre den bestehenden oder neu zu gründenden Baumwollfabriken Privilegien verschiedener Art zubilligte, fast ganz wirkungslos, so dass man 1866 in ganz Brasilien nur fünf Baumwollfabriken in Bahia, zwei in Rio de Janeiro und je eine in Alagoas und in Minas Geraes zählte. Die produzierte Rohbaumwolle ging ganz überwiegend ins Ausland.

Ogleich Baumwolle in sämtlichen Staaten Brasiliens kultiviert worden ist und in weit grösserem Masse als bislang kultiviert werden könnte, da die Südgrenze der Baumwollkultur an der Ostküste Südamerikas erst beim 30. Grad liegt, hat der Baumwollbau eine bedeutendere Ausdehnung doch nur in den Nordstaaten, und zwar besonders in Pernambuco und dessen Nachbar-

*) Vorstehender Artikel, den wir gern wiedergeben, wurde uns vom Herrn Verfasser als Sonderabdruck aus dem «Tropenpflanzer» freundlichst zur Verfügung gestellt. D. R.

staaten genommen, deren Produkte gemeinhin unter der Bezeichnung «Pernambuco-Baumwolle» zusammengefasst werden. Die Baumwolle gedeiht dort besonders gut in dem höher gelegenen Hinterland, dem «Sertão», und giebt hier einen längeren Stapel als in den küstennahen Gebieten. Leider kommt die Pernambuco-Baumwolle meist mit Unreinigkeiten aller Art: Teilen von Kapseln, Blättern, Saatkörnern, Sand usw. gemischt, schlecht sortiert und schlecht verpackt in den Handel, ein Umstand, der ihre sonst sehr gute Qualität stark in der Schätzung beeinträchtigt. Die Ausfuhr geht jährlich mit 300,000 bis 400,000 Ballen zu 80 kg meist nach England und Portugal, etwa 180,000 Ballen bezieht ausserdem Rio de Janeiro für die National-Baumwollfabriken.

In den Südstaaten Minas Geraes, Rio de Janeiro, São Paulo, Santa Catharina und Rio Grande do Sul hat die Baumwollproduktion seit Ende des nordamerikanischen Bürgerkrieges wesentlich abgenommen, nachdem die Baumwollkultur eine Zeitlang besonders blühend und lohnend in S. Paulo war, wo man bis zu 30 Milreis für die Arroba von 15 kg erzielte, und zwar fällt die glänzendste Periode in die Jahre 1866 bis 1876, während welcher man, über den eigenen Bedarf hinaus, jährlich 7 bis 8 Millionen Kilogramm als sogenannte «Santos-Baumwolle» exportieren konnte. Von der Zeit ab trat ein Rückgang ein, so dass heute der eigene, allerdings durch die grosse Entwicklung der Nationalindustrie stark gestiegene Bedarf S. Paulos nicht immer von der Produktion des Staates gedeckt werden kann, sondern eine Baumwoll-Einfuhr in S. Paulo nötig wird. Die Baumwoll-Eigenproduktion des Staates S. Paulo, dessen Zentrum der Sorocabá-Distrikt ist, schwankte im letzten Jahrzehnt zwischen 6 und 20 Millionen Kilogramm im Jahre.

Eine wie in Brasilien meist fragwürdige Statistik gibt für das Jahr 1904 im Staate S. Paulo 5738 Baumwollpflanzungen mit 6647 Alqueiren zu 2,42 ha = rund 16 000 ha und einen Gesamtertrag von 1 350 000 Arrobas zu 15 kg an. Ganz überwiegend ist die Baumwollkultur auch hier, wie in den meisten Baumwo'le bauenden Ländern, Kleinbetrieb, denn von den 5738 Baumwollbauern bestellten 2957 unter 1 Alqueire, 1842 zwischen 1 und 2, 477 zwischen 2 und 3, 200 zwischen 3 und 4 und nur 19 über 10 Alqueiren.

Vielfach wird Baumwolle als Mischkultur mit Bohnen, Mais, Bataten und Mandioca auch zwischen jungen Kaffeebäumen gezogen; dagegen wird rationeller Fruchtwechsel bislang nur wenig geübt.

In den Nordstaaten wird überall in der Hauptsache die langstapelige Gossypium brasiliense oder peruvianum, eine Abart von G. barbadense, mit zusammengeballten, glatten, schwarzen Samenkörnern gezogen, von der angeblich auch ein Teil der seit 1820 in Aegypten angebauten Jumel-Baumwolle abstammt. Dagegen kultiviert man in São Paulo und stellenweise auch in Minas Geraes überwiegend eine degenerierte Art nordamerikanischer, kurzstapeliger Upland=Gossypium hirsutum, deren Produkt vielfach nur mit langstapeliger Nordbrasil-Baumwolle gemischt zu verspinnen ist, daneben letzthin etwas langstapelige Upland und die verschiedenen ägyptischen Sorten. Eine den verschiedenen lokalen Bedingungen sorgfältig Rechnung tragende Saatauswahl lässt in São Paulo noch viel zu wünschen übrig. Im Gegensatz zu Nordbrasilien, wo man mehrjährige Baumwollsorten zieht, wird in São Paulo nur einjährige Baumwolle gebaut.

Die Pflanzzeit fällt in São Paulo in die Monate August bis Oktober, und zwar sät man da, wo man keine Zwischenkulturen beabsichtigt, in Reihen von 1 bis 1½ m Abstand und 80 bis 100 cm Zwischenraum innerhalb der Reihen; bei Zwischenkulturen wird der Abstand der Reihen verdoppelt. Auf den Hektar rechnet man 6 bis 10, meist 8 l Saat und bei einem Abstand von 100×80 cm 12.000 Pflanzen.

Die Saat braucht 8 bis 12 Tage zum Keimen; während der weiteren Entwicklung, bis zu der 80 bis 100 Tage nach dem Keimen beginnenden Blüte, wird der Boden drei- bis viermal aufgelockert und von Unkraut gereinigt, häufig wird der Endtrieb der Pflanze auch gekappt, um dadurch Zweigbildung und Fruchtsatz reicher zu gestalten. Dann ruht die Arbeit bis zur Ernte, welche 70 bis 80 Tage nach der Blüte erfolgt. Das Oeffnen der von den unteren nach den oberen Zweigen hin reifenden Kapseln vollzieht sich während zwei und drei, zuweilen bis zu vier Monaten. Zwei Drittel der im März beginnenden Ernte werden bis Ende Mai gepflückt, der Rest bis zu den ersten Tagen des Juli, stellenweise sogar bis in den August hinein. Der Pflückertrag einer Person in 7½-stündiger täglicher Arbeitszeit ist selten mehr als 20 bis 25 kg und übersteigt nie 45 kg.

Der Durchschnittsertrag einer Pflanze ist etwa 250 g Samenbaumwolle.

Der Hektar ungedüngten Primalandes soll in São Paulo ausnahmsweise bis zu 2500 kg Samenbaumwolle ergeben, im Mittel aber rechnet man für ungedüngten Boden folgende Erträge auf den Hektar:

São Paulo, bestes Land, Upland 1800 kg Saatbw. = 600 kg Lint, Durchschnitts-

land, Upland, 1200—1500 kg Saatbw. = 400—500 kg Lint, ägyptische 350—580 kg Saatbw. = 120—200 kg Lint, Bahia 800—1200 kg Saatbw. = 270—400 kg Lint, Pernambuco 1000 kg Saatbw. = 330 kg Lint.

Der Ertrag an Lint-Baumwolle schwankt zwischen 22 und 34 Proz. der Saatbaumwolle.

Die Kulturkosten in São Paulo stellen sich auf 120 bis 140 Milreis für den Hektar, wobei die Kosten für Düngung und Bekämpfung von Schädlingen nicht mit eingerechnet sind.

Kunstdünger werden ihres hohen Preises wegen noch wenig benutzt.

Als einziger wirklich bedenklicher tritt unter den auch in Brasilien zahlreichen Baumwollschädlingen neben den die Baumwollpflanzungen stark heimsuchenden Ameisen die Raupe des Curuqueré (*Aletia argillacea*) auf, welche aber durch Anwendung von Parisergrün erfolgreich zu bekämpfen ist; die trocknen Rückstände: Stengel, Blätter, Kapseln, usw., der abgeernteten Baumwollfelder sollen immer sorgfältig verbrannt werden, um damit die Insektenbrut zu vertilgen.

Als Gins werden in São Paulo, das 58 Entkörnungsanlagen besitzt, meist englische und amerikanische Säge-Gins benutzt, das Pressen erfolgt noch sehr primitiv in einfachen Schraubpressen mit tierischem Antrieb.

Die Bearbeitung der Baumwollsaat ist bislang wenig entwickelt: 1904 gab es im Staate São Paulo erst zwei Baumwollsaat-Oelmühlen. Was nicht zur Neuaussaat dient, wird meist direkt als Viehfutter benutzt oder zur Kesselheizung verwandt.

Die brasilianische Baumwoll-Industrie hat unter der Begünstigung sehr hoher Schutzzölle (200 % vom Werte!) innerhalb der letzten drei Jahrzehnte so bedeutend zugenommen, dass sie heute die wichtigste Industrie des Landes überhaupt darstellt und den früher sehr bedeutenden Import von fremden Baumwollgeweben in vielen Hauptartikeln vollständig verdrängt hat. Auch der Import fremder Baumwollgarne nimmt des hohen Zolles wegen mehr und mehr ab, wogegen die brasilianische Spindelzahl entsprechend zunimmt; dieselbe beträgt heute rund eine Million.

Im Jahre 1904 war die Zahl der brasilianischen Baumwollfabriken, die Spinnerei und Weberei meist vereinen, ausschliesslich der Wirkwarenfabriken, auf 143 gestiegen, und davon befanden sich 37 im Staate Minas Geraes, 18 im Staate São Paulo, 16 in Maranhão, 15 in der Stadt Rio de Janeiro, 14 im Staate Rio de Janeiro, 12 in Bahia, 7 in Santa Catharina und 5 in Pernambuco.

Die in Brasilien gesponnenen Baumwollgarne gehen ausnahmsweise bis

zu Nr. 80, bewegen sich aber ganz überwiegend in stärkeren und mittleren Nummern.

Der jährliche Gesamtkonsum der Nationalfabriken an Rohbaumwolle wird auf 40.000 tons geschätzt und fast ausschliesslich im Lande selbst gedeckt, da der Eingangszoll auf fremde Rohbaumwolle fast so hoch ist wie auf rohes Baumwollgarn, so dass der Import von Rohbaumwolle kaum lohnt.

Zweifellos ist Brasilien ein Land, welches trotz stellenweise mangelndem Humus und mancherorts während der Reifezeit fehlender Trockenheit imstande wäre, eine wichtige Stellung in der Versorgung des Weltmarkts mit Baumwolle einzunehmen; die landesübliche Indolenz, Mangel an Initiative, an Arbeitskräften und an Kapital, dazu teure Inland-Transportspesen haben aber bislang eine nennenswerte Ausdehnung der brasilianischen Baumwollkultur verhindert, und selbst wenn sich fremdes Kapital, wie wohl erwünscht, der Hebung brasilianischen Baumwollbaues zuwenden sollte, ist in absehbarer Zeit doch kaum auf eine wesentliche Zunahme von Brasiliens Baumwollausfuhr zu rechnen.

Im Jahre 1907 wertete die Baumwollausfuhr Brasiliens 37 Millionen Mark, die eben erschienenen Ziffern für 1908 überraschten durch den geringen Betrag von 5,6 Millionen Mark.

Zum Schluss noch ein kurzes Wort über andere brasilianische Faserpflanzen.

Ziemlich viel von sich reden machte in den letzten Jahren eine von Dr. Perini in einer sehr kleinen Pflanzung bei Rodeio (Staat Rio de Janeiro) kultivierte *Canhamo brasiliensis* Perini, (= *Hibiscus radiatus*) die aber nur eine recht grobe Faser liefert und den unter starker Reklame erweckten grossen Hoffnungen bislang nach keiner Richtung hin entsprochen hat.

Besser ist der Erfolg mit «Aramina» in Brasilien auch Quaxima oder Carra, picho genannt. Es ist dies eine *Mala vacee*, *Urena trilobata* oder *Triumfett-semi triloba*, welche im Staate São Paulo, ohne besondere Pflege, vielfach als Unkraut wächst, in Campinas aber bereits kultiviert wird und auch als Zwischenkultur mit Kaffee zu verwerten ist. Die Faser dient als Ersatz von Jute und wird besonders zu Säcken verwendet, von denen die mit einem Kapital von über 1000 Contos (1½ Millionen Mark) arbeitende Fabrik von Dr. Silva Telles in São Paulo täglich etwa 5000 Stück fertigt.

Auf der letztjährigen Nationalausstellung in Rio de Janeiro sah ich Dutzende verschiedener Faserpflanzen, «malerisch», aber leider systemlos vorgeführt, die teilweise überhaupt noch nicht oder wenigstens nicht in Brasilien

Verwertung finden, und unter denen wohl manche Sorte im Laufe der Zeit eine Rolle zu spielen berufen sein dürfte.

Aus aller Welt.

— Im November vorigen Jahres erlitt der in der ostasiatischen Küstenfahrt beschäftigte Dampfer «Loongmoon» der Hamburg-Amerika Linie in der Nähe des japanischen Hafens Tsuruga einen Bruch seiner Schraubenwelle und wurde manövrierunfähig. Auf die Notsignale des Schiffes eilten zwei japanische Torpedoboote und ein Regierungsschlepper zur Hülfe. Die «Loongmoon» wurde zunächst nach Tsuruga und dann später durch den Kreuzer «Chitose» nach dem neuen japanischen Kriegshafen Shin-Maizumi geschleppt, dessen Dock die japanischen Marinebehörden in liebenswürdigen Entgegenkommen für die Ausbesserung des havarierten Schiffes zur Verfügung stellten. Als Zeichen ihrer Dankbarkeit für diese wertvollen Hülfeleistungen hat die Hamburg-Amerika Linie, da die japanischen Behörden eine über die Wiedererstattung der eigenen Auslagen hinausgehende Belohnung ablehnten, dem Offizierkorps des Kreuzers «Chitose» ein Ehrengeschenk in Gestalt eines kostbaren silbernen Tafelaufsatzes überreichen lassen. Das Werk, eine Meisterleistung deutscher Metallkunst stellt das Schiff im Sturm dar, über das sich die Weltkugel und allegorische Darstellungen der Schifffahrt und des Handels erheben. Es ist mehr als 2 Fuss hoch. Eine Inschrift weist auf die Veranlassung des Geschenkes hin. Die Ehrengabe wird, wie der Vertreter der Hamburg-Amerika-Linie in Shanghai seiner Gesellschaft berichtet, ihren Platz in der Kommandantenmesse des Kreuzers finden, da die Offiziersmessen der japanischen Schiffe von spartanischer Einfachheit sind.

— Der König von Preussen hat den Anschluss der deutschen evangelischen Kirchengemeinden zu Neu-Württemberg und zu Montalverne, beide im Staate Rio Grande do Sul (Brasilien), an die evangelische Landeskirche der älteren Provinzen der preussischen Monarchie genehmigt.

— Gelegentlich der Darwin-Zentenarfeier in Cambridge, welcher zahlreiche wissenschaftliche Abordnungen aus der ganzen Welt in ihren farbenprächtigen Talaren beiwohnten, und die in erhebender Weise verlief, fiel es allgemein auf, dass die deutsche Sprache unter den vielen Gelehrten am meisten benutzt wurde. Diese Tatsache verzeichnet auch die englische Presse.

— Die Petroleumgewinnung in Mexiko nimmt, einem englischen Konsular-

stirbt sie, so ist sein Reich hier zu Ende. Wussten Sie das nicht, Herr Doktor?»

«Ich habe von dem sonderbaren Testament des verstorbenen Bublatsky gehört —»

«Ich selbst habe Ihnen davon erzählt,» schaltete der Landrat ein.

«Ganz recht; aber nachdem ich den Fürsten heute kennen gelernt habe, kann ich ihn so niedriger Gesinnungen nicht fähig halten.»

«Gott erhalte Ihnen ihr schönes Vertrauen, es macht Ihrem Herzen Ehre,» rief Dora, halb im Scherz und halb im Ernst, «was sagt denn Therese Bublatsky zu der Heimkehr des Stiefvaters?»

«Du weisst doch, dass sie ihn herbeigerufen hat,» bemerkte der Bruder.

«Was täte das gute Mädchen nicht der Mutter zuliebe!» rief Dora, und in ihren Augen leuchtete es warm auf. «Haben Sie sie gesehen?»

«Gewiss; sie sah heiterer aus als die Tage vorher und schien mit dem Fürsten auf ganz freundschaftlichen Fusse zu stehen.»

Bruder und Schwester tauschten einen vielsagenden Blick miteinander aus.

Doktor Freyberg sah auf seine Uhr und rief: «Aber ich muss fort. Ich muss vor Tische noch drei Besuche machen. Dürfte ich heute abend auf ein Stündchen kommen, Herr Landrat?» Die Frage war an den letzteren gerichtet, der Blick, den er Dora zuwarf, verriet jedoch, wem der Besuch eigentlich galt, und das junge Mädchen zitierte lachend:

«Da hinterm Haus, in meinem Garten, woll'n wir des Herrn heut' abend warten.»

«Du hättest Dich nicht so unumwunden über den Fürsten äussern sollen,» sagte der Landrat, der den Doktor hinausbegleitet hatte und nun wieder in das mit schönen Kupferstichen und einigen Familienporträts gezierte, helle, freundliche Zimmer trat.

«Nun, man braucht doch wahrlich vor einem Freunde wie Doktor Freyberg kein Blatt vor den Mund zu nehmen,» erwiderte sie.

«Er scheint sehr eingenommen von dem Fürsten zu sein,» entgegnete er und zog einen Stuhl herbei, auf den er sich neben der auf ihrem Fensterplatz am Nähtisch sitzenden Schwester niederliess.

«Desto mehr fühle ich mich veranlasst, seine Ansicht zu berichtigen,» erwiderte sie gelassen, einen Faden grüner Wolle in die Tapissierenadel fädelnd.

«Wir haben besondere Veranlassung, vorsichtig zu sein,» sagte er in gepresstem Ton, und seine Stirn legte sich in Falten.

«Weshalb gerade wir,» fragte sie. «Ich glaube nicht, dass es im ganzen Gruben-

bezirke viele Personen gibt, die ein anderes Urteil über den Fürsten haben.»

«Es laufen bei uns so viele persönliche Motive mit unter!» Er blickte stumm zu Boden. «Ich hätte Dir nicht folgen, keinen Besuch wieder in Culdowna machen sollen,» meinte er nach einer Pause. «Nun ist das alles wieder vorüber!»

Sie warf die Tapissierarbeit auf den Nähtisch und ergriff seine Hand.

«Du willst damit doch nicht etwa sagen, dass Du nun von Culdowna wegbleiben willst?» fragte sie.

«Es wird mir nichts anderes übrig bleiben. Der Fürst hat mich bei früheren Gelegenheiten zu deutlich merken lassen, wie wenig angenehm meine Besuche ihm sind, und die Fürstin —»

«Richtete sich nach ihm, das ist 'was altes,» fiel Dora ein.

«Und wird sich wiederholen.»

«Möglich. Aber ich, Dora Cunio, sage, dass es eine erbärmliche Feigheit wäre, jetzt wegzubleiben und Therese im Stiche zu lassen!»

«Weisst Du, ob sie unserer bedarf?»

Dora sprang auf. «Aber Oswald,» rief sie, mit blitzenden Augen vor ihm stehen bleibend, «ich begreife Dich nicht. Ein Mann wie Du, dem alle Welt das Zeugnis giebt, ein tüchtiger, schneidiger Beamter zu sein, ansehnlich im Aeussern, allgemein geachtet, liebt ein schönes, gutes Mädchen, weiss sich von ihm geliebt und kann nicht den Mut finden, das entscheidende Wort zu sprechen.»

«Wenn Sie mich liebt —»

«Soll Sie sich dem Herrn Landrat etwa selbst antragen?»

«Dora, lass uns ernsthaft sein!»

«Ich bin in meinem ganzen Leben noch nie ernsthafter gewesen.»

«Bedenke, ich bin einfacher Beamter.»

«Und Therese Bublatsky ist keine Prinzessin, wenn ihre Mutter auch, Gott sei es geklagt, eine Fürstin ist,» fiel Dora schlagfertig ein.

«Ihr Reichtum —»

«Wäre bei Dir sicher besser aufgehoben, als der ihrer Mutter bei dem hochfürstlichen Gemahl.»

Ich mag aber nicht gleich diesen in den Verdacht geraten, ein Mitgiftjäger zu sein.»

«Sollen die armen reichen Mädchen nur deshalb an Abenteurer und selbstsüchtige Gesellen geraten, weil die braven, ehrliebenden Männer sich vor dem Odium scheuen, das Du soeben andeutest?» fragte Dora mit blitzenden Augen. «Wenn Du Therese liebst —»

«Mehr als mein Leben!» gestand der Landrat.

«Nun, Gott sei Dank, da ist das Geständnis wenigstens mir gegenüber heraus!» rief sie, ihm um den Hals fallend

«so darf Dich keine Rücksicht abhalten, um sie zu werben.»

«Und wenn man mich abweist?»

«Dafür giebt es keinen vernünftigen Grund. Wir sind von genau so gutem Herkommen wie sie, das Blut von Bublatsky rinnt auch in unseren Adern. Hat es auch durch das leichte Spielmannsblut unseres Grossvaters einen Zusatz erhalten, so ist uns das wahrlich nicht zum Nachteil geraten, zumal wieder ein Teil von der Professorenweisheit unseres Vaters auf Dich übergegangen ist.»

«An Dir merkt man, dass er Professor der Beredsamkeit war,» schaltete er ein, aber sie war zu sehr im Eifer, um darauf zu achten, und fuhr fort:

«Mit den Bublatskyschen Millionen kann sich unser bescheidener Wohlstand nicht messen, aber es ist davon immerhin noch so viel auf uns gekommen, dass wir nicht arm zu nennen sind. Ich würde es eine höhere Fügung, einen Akt ausgleichender Gerechtigkeit nennen, wenn der Enkel der halb verstossenen Tochter des Hauses und die Enkelin des so sehr bevorzugten Sohnes —»

«Halte ein, Dora! Ich bitte Dich!» rief er. «Nenne keine anderen Gründe, als die Liebe zu dem edlen, herrlichen Mädchen, dessen Bild meine ganze Seele erfüllt.»

Er sprang auf und trat vor das Sofa, über dem in Goldrahmen das Brustbild einer Frau in der Tracht des ersten Jahrzehntes unseres Jahrhunderts hing, das man, diese abgerechnet, für das Porträt Therese Bublatskys halten konnte. Nur fehlte der vergeistigte Ausdruck, welcher das Gesicht des jungen Mädchens so anziehend machte.

Das Rollen eines Wageus, eine nicht häufig vorkommende Erscheinung in der Gartenstrasse, in der Oswald Cunio, nachdem er endgiltig zum Landrat des Bezirks ernannt worden und seine Schwester zu ihm gekommen war, ein hübsches, mitten in einem Garten gelegenes Haus gekauft hatte, erregte Doras Aufmerksamkeit. Sie trat ans Fenster und sagte: «Oswald, die Equipage aus Culdowna!»

«Therese!» rief der Landrat und wollte hinauseilen. Enttäuscht blieb er stehen. Den von Berberitzen eingefassten Kiesweg, der von der Gittertür des Vorgartens nach dem Hause führte, schritt eine elegante Männergestalt herauf, die, als sie Dora am Fenster erblickte, bereits grüssend den Hut zog.

«Fürst Dallkoff!» flüsterte sie. «Was führt den zu uns?»

«Er wird amtlich mit mir zu verhandeln haben,» sagte der Bruder.

«Dann würde er nach dem Landratsamt gegangen sein. Doch gleichviel, er weiss, dass er bemerkt worden ist; Du musst ihm entgegengehen.» . . .

Wenige Minuten später führte er den Fürsten ins Zimmer.

Mit der ihm eigenen Gewandtheit und nahezu unwiderstehlichen Liebenswürdigkeit begrüßte Fürst Dallkoff den Landrat und dessen Schwester. Noch ehe er sich auf den ihm dargebotenen Stuhl niedergelassen hatte, begann er: «Ich bin gestern abend in Culdowna eingetroffen, und mein erster Besuch in der Umgegend gilt Ihnen.»

Die Geschwister konnten nicht umhin, verwunderte Blicke miteinander auszutauschen; der Landrat verbeugte sich ziemlich steif und murmelte halblaut: «Gar zu gütig!» Dora blieb stumm.

Ohne sich dadurch beirren zu lassen, fuhr der Fürst fort: «Meine Gemahlin und deren Tochter haben mir erzählt, welche gütige Teilnahme Sie beide, und ganz besonders Sie, mein gnädiges Fräulein, ihnen während der Krankheit der Fürstin bewiesen haben. Ich möchte Ihnen dafür meinen verbindlichsten Dank aussprechen.»

Er streckte bei diesen Worten Dora seine lange, schmale Hand mit den sorgfältig gefeilten Fingernägeln entgegen, und es blieb ihr nichts übrig, als ihre kräftige und gut geformte, aber die Spuren der Arbeit tragende Rechte hineinzulegen. «Wir haben nichts gethan, was einen besonderen Dank verdient, Durchlaucht,» antwortete sie, und es klang, vielleicht ohne dass sie es wusste, ziemlich abweisend.

«Doch, doch,» erwiderte der Fürst lebhaft, und von der Schwester zum Bruder blickend, fuhr er in einem warmen, zutraulichen Ton fort: «Darf ich ganz offen reden?»

Cunio verbeugte sich schweigend. Er ahnte nicht, wo hinaus Dallkoff eigentlich wollte; doch schon sprach dieser, sich in seinen Stuhl zurücklehnd und ganz leicht wiegend, weiter: «Ich habe Ihr liebenswürdiges Verhalten um so höher anzuschlagen, als ich mir bewusst bin, es nicht um Sie verdient zu haben.»

«Durchlaucht!» riefen die Geschwister, durch dieses unerwartete Eingeständnis aufs höchste betroffen, gleichzeitig aus.

«Sie haben in Culdowna nicht das Entgegenkommen gefunden, das Ihnen um Ihrer selbst willen und als Verwandten gebührt hätte, und — mit einem Worte, Sie haben feurige Kohlen auf mein Haupt gesammelt.»

«Ich weiss in der That nicht, was ich dazu sagen soll,» versetzte der Landrat in grosser Verlegenheit, aber der Fürst bat mit einschmeichelnder Stimme:

«Sagen Sie garnichts dazu, mein lieber, verehrter Herr Landrat, bis Sie mich zu Ende gehört haben. Ich habe gegen Sie gefehlt, das sehe und gestehe ich ein, aber ich bin vielleicht nicht so schuldig, wie Sie geglaubt haben mögen. Es war nicht Hochmut —»

Der Blick, welchen ihm Dora zuschleuderte, während sie den Kopf zurück- und das Näschen aufwarf, belehrte ihn, dass er in seinem Eifer eine Ungeschicklichkeit begangen habe, und er sagte schnell einlenkend: «Es war im Gegenteil eine gewisse Unsicherheit, eine Art Eifersucht, ich weiss wirklich nicht recht, wie ich mich verständlich machen soll.»

«Ich glaube, Sie zu verstehen,» war der Landrat gutmütig genug zu sagen.

«Es war mir zu peinlich, dass die Frau, welche ich an bete, vorher den Namen eines anderen Mannes getragen hat, dass alles, was mich umgiebt, das Werk dieses Mannes ist, gewissermassen noch unter seiner Leitung steht, und ich suchte mir alle Erinnerungen an ihn fernzuhalten, die sich nur irgend fernhalten liessen. Das war es, was mich bewog, den Verkehr mit Ihnen zu meiden, da Sie als Abkömmlinge der Familie in erster Linie die alten Erinnerungen verkörpern. Dasselbe Gefühl verleidete mir den Aufenthalt in Culdowna, machte mich ruhelos und meine arme Frau mit mir!»

Er sprang auf und machte, als ob er wieder von dieser Unruhe ergriffen sei, ein paar rasche Gänge durch das Zimmer.

«Sie konnten doch Erinnerungen nicht entfliehen, auf welche Ihre ganze Existenz gebaut war,» konnte Dora sich nicht enthalten zu erwidern.

Der Fürst schleuderte der freimütigen Sprecherin einen zornigen Blick zu, sich schnell besinnend sagte er dann, indem er zu seinem Sitz zurückkehrte, mit umflorter Stimme: «Sie haben recht, ich konnte der Erinnerung nicht entfliehen, und das ist der Fluch unserer Ehe geworden, das der Anlass zu der schweren Schuld, die ich mir aufgeladen habe. Meine arme, geliebte Frau würde nicht so krank geworden sein, wenn ich ihr mehr Ruhe gegönnt hätte; ohne jene mich peinigende und peitschende Erinnerung wäre es nicht zu manchen Misshelligkeiten zwischen mir und Therese gekommen, denn im Grunde des Herzens achten und lieben wir uns gegenseitig.»

Er übersah die spöttische Miene, welche Dora bei dieser letzten Bemerkung machte, und die Falten, die sich auf des Landrats Stirn gebildet hatten, und fuhr fort: «Doch es soll anders werden. Ich habe einen furchtbaren Warnungsruf erhalten. O, wenn Sie wüssten, was ich gelitten habe, seit ich Theresens Schreckensbotschaft erhielt, und als ich die geliebte Frau so grausam verändert vor mir sah! Von jetzt ab hat mein Leben nur einen Zweck: ihr Wohl, ihr Behagen!»

«Möchte es nicht zu spät sein!» versetzte der Landrat inbrünstig.

«Es ist nicht zu spät, es darf nicht

zu spät sein! Ich nehme den Kampf mit der Krankheit und dem Tode auf, und ich werde sie besiegen!» rief er aufspringend. In tieferen, weicheren Tönen fügte er hinzu: «Ich bin auf der Fahrt von Interlaken hierher, in der letzten Nacht, die ich schlaflos auf meinem Lager verbracht habe, ein anderer geworden, und ich wollte keine Stunde versäumen, um dies darzutun. —»

«Ich bleibe mit meiner Frau jetzt in Culdowna,» berichtete er nun ruhiger, «möchten uns viele Jahre hier noch beschieden sein! Wir wollen still und friedlich leben, nur in einem ganz kleinen Kreise von Freunden, und ich werde mich bemühen, hier doch eine nützliche Tätigkeit zu erlangen. Wollen Sie mir dazu helfen? Sie darum zu bitten, bin ich hergekommen.»

Er richtete sein dunkles Auge fragend und flehend auf Cunio, und dieser erwiderte nicht ohne ein leichtes Zögern: «Was in meinen Kräften steht, Durchlaucht, soll geschehen, aber —»

«Keine falsche Bescheidenheit, lieber Herr Landrat,» unterbrach ihn der Fürst, «Sie gelten viel im ganzen Kreise und nicht minder viel bei meinen Damen,» fügte er mit einer solchen Betonung hinzu, dass der Landrat fühlte, wie ihm das Blut in Stirn und Wangen stieg, «und darum noch einmal: lassen Sie Vergangenes vergangen sein. Versuchen Sie es noch einmal mit dem Fürsten Dallkoff, der einen neuen Menschen angezogen hat. Wollen Sie das? Und auch Sie, gnädiges Fräulein?»

«Ich auch? Ja, was soll ich denn dabei tun?»

«Sie und Ihr Herr Bruder sollen die nächsten Freunde unsres Hauses sein; es würde mich beglücken, wenn ich an ihm einen Berater fände, wenn wir — doch lassen wir die Zeit walten,» brach er ab, als fürchte er doch, zu viel zu sagen. «Fräulein Dora, Herr Landrat, gewähren Sie meine Bitte, wenn nicht um meiuetwillen, so doch aus Rücksicht auf meine kranke Frau, aus Freundschaft für Therese!»

Dora erklärte nun ihre Bereitwilligkeit, und auch der Landrat stimmte, wenn auch etwas zurückhaltender, zu.

«Als erste Frucht unseres neu geschlossenen Bündnisses erbitte ich mir morgen Ihre Gesellschaft zum Mittagessen in Culdowna,» sagte der Fürst nun wieder im leichteren Tone, indem er aufstand und sich zum Fortgehen richtete. «Nein, nein, ich nehme keine Absage an,» wehrte er, als die Geschwister Einwendungen machen wollten, «der Gesundheitszustand der Fürstin gestattet es; sie hat mich selbst mit der Einladung beauftragt, und ich werde auch den Doktor Freyberg bitten, der mir einen sehr angenehmen Eindruck gemacht hat. Also Punkt vier Uhr;

wir rechnen bestimmt darauf. Darf ich Ihnen den Wagen schicken?»

«Ich danke, ich besitze selbst einen Einspanner, der für uns beide ausreicht,» erwiderte der Landrat.

«Nun denn auf Wiedersehen; wir sind natürlich im ganz engen Kreise.»

Er empfahl sich und ging, vom Landrat geleitet, bis an seinen Wagen. Cunio hörte noch, wie er den Befehl gab, nach dem Hüttenwerke zu fahren.

Bei seiner Rückkehr fand er seine Schwester seiner wartend mitten im Zimmer stehen.

«Was hältst Du von diesem Besuch?» fragte er.

Dora schlug die Arme übereinander und blickte mit ihren hellen, klugen Augen den Bruder an, als ob sie ihm bis auf den Grund der Seele schauen wollte. «Und Du?»

«Ich muss bekennen, dass ich mit meinem Urteil noch nicht ganz im Reinen bin.»

«So will ich Dir das meinige sagen: Fürst Dallkoff führt etwas im Schilde.»

«Aber Dora,» fuhr der Landrat auf. «Er führt etwas im Schilde,» sagte sie. «Was denn?»

«Das vermag ich Dir allerdings nicht zu sagen, aber wir sollen ihm dabei als Werkzeuge oder vielleicht auch nur als Dekorationsstücke dienen.»

«Lässt Du Dich nicht doch von Deinem Groll, Deinem Vorurteil gegen ihn hinreißen? Wäre eine Sinnesänderung denn so ganz unmöglich?»

«Ist er Dir aufrichtig erschienen?» fragte Dora dagegen und fuhr, als der Bruder nichts erwiderte, fort: «Dein Schweigen ist mir Antwort genug. Wenn es wirklich Ernst damit ist, einen neuen Menschen anzuziehen, wie er so bombastisch sagte, der macht das in aller Stille mit sich selbst ab und führt nicht solche theatralische Prologe auf.»

«Aber was könnte er wollen?»

«Gutes nicht, doch wir wollen Seiner Durchlaucht schon auf die Finger sehen.»

«Deshalb zeigtest Du Dich so bereit, seine Einladung anzunehmen? Ich fürchtete schon, Du würdest Schwierigkeiten machen.»

«Das hättest Du von mir nie zu fürchten brauchen,» sagte sie, ihren Arm um seinen Nacken schlingend. «Ich werde Dir wahrlich nicht eine Gelegenheit rauben, mit Therese zusammen zu sein.»

«Fürst Dallkoff machte sogar eine Anspielung —»

«Das ist ein Köder, auf den ich an deiner Stelle nicht anbeissen würde. Wir müssen auf der Hut sein und scharf beobachten, und das soll geschehen. Also warten wir ab und fahren wir morgen zu dem hochfürstlichen Mittagessen; für heute ist es aber hohe

Zeit, dass wir unser bescheiden bürgerliches Mahl einnehmen.

Zwölftes Kapitel.

In einem kleinen, mit vornehmer Eleganz ausgestatteten Salon fand sich am nächsten Tage die zur Mittagstafel in Culdowna versammelte kleine Gesellschaft ein. Sie bestand ausser dem Landrat und seiner Schwester nur noch aus dem Oberdirektor nebst Frau und Tochter und dem erst im letzten Augenblicke erscheinenden Doktor Freyberg.

Der Fürst und Therese, deren einfaches helles Kleid von leichtem Stoff sich durchaus nicht vor denen der beiden anderen jungen Mädchen auszeichnete, und die gleich diesen nur ein paar frische Blumen im Haar und vor der Brust trug, empfingen die Gäste und gaben auf deren Erkundigungen nach dem Befinden der Fürstin mit trohen Mienen einen sehr befriedigenden Bescheid.

«Sie werden Ihr Wunder sehen, lieber Herr Doktor, welche Fortschritte die Besserung seit gestern wieder gemacht hat,» sagte der Fürst zu Freyberg gewendet. «Sie wird bei der Tafel erscheinen, ich habe sie nur gebeten, in ihrem Zimmer und auf ihrem Ruhebett zu bleiben, bis wir Platz genommen haben.»

Der Oberdirektor und der Landrat begrüßten sich mit gegenseitigem Erstaunen. Es war, so lange der Fürst in Schloss Culdowna das Regiment führte, garnicht mehr Sitte gewesen, den Direktor und seine Familie freundschaftlich einzuladen; auch Cunio und seine Schwester waren in auffälliger Weise ferngehalten worden. Hätten sie es aber selbst angemessen gefunden, darüber eine Bemerkung auszutauschen, so würden sie dazu kaum Gelegenheit gefunden haben, denn der Fürst zog den Oberdirektor und dessen Gattin ins Gespräch, und der Landrat und Therese unterhielten sich mit einander von gleichgiltigen Dingen, und doch wie wichtig, wie bedeutsam war jedes Wort!

Jetzt trat auch schon ein Diener ein und meldete mit tiefer Verbeugung und leiser Stimme, dass serviert sei. Der kleine Zug ordnete sich nach der Angabe des Fürsten und begab sich durch mehrere Zimmer, von denen eines immer das andere an Pracht der Ausstattung überbot, in den ganz in Weiss und Gold dekorierten Speisesaal, dessen einen herrlichen Ausblick auf Garten und Park bietende Fenster durch schwere Vorhänge aus gelbem Damast halb verhüllt waren. Der Kamin war aus gelbem Marmor, die Sessel mit hellgelbem Leder bezogen und auf dem kunstvoll geschnitzten Büffett befanden sich Silberstücke, deren Kostbarkeit weit mehr noch in der künstlerischen Arbeit als in dem Material bestand.

Dagegen war auf dem Tisch ausser den goldenen und vergoldeten Bestecken

kein edles Metall zu sehen. Alle Gerätschaften bestanden aus französischem Porzellan, zart wie ein Hauch, und aus dem feinsten geschliffenen und vergoldeten Glase; der herrlichste Schmuck waren aber die aus den Treibhäusern herbeigeschafften Orchideen in ihren seltsamen und mannigfaltigen Formen und Farben.

Sobald die Gesellschaft sich um den Tisch gereiht hatte, verschwand der Fürst auf kurze Zeit und erschien dann wieder, an seinem Arme, sorgsam jeden ihrer Schritte behütend, seine Gemahlin führend. Die Gäste wollten sich erheben, aber beide baten, man möge sich gar nicht stören lassen, und so ging denn nur ein leises Flüstern der Begrüssung und der Bewunderung von Mund zu Mund. Die Fürstin sah in den weissen Kleide von feinem weichen Wollenstoff, das von einem Diamantstern am Halse zusammengehalten ward, und dem leicht über ihr Haar geworfenen, von einer blassroten Rose zusammengehaltenen Spitzentuch überaus lieblich aus.

Der Fürst, der nur durch eine leichte Handbewegung den Gästen ihre Plätze angewiesen hatte, schien die geheimen Wünsche erraten zu haben, denn er hatte den Landrat zu Therese, den Doktor zu Dora gesellt, und wenn er auch sämtliche Tischgenossen mit grossem Takt und bewundernswürdiger Gewandtheit zu einer gemeinschaftlichen Unterhaltung, die für alle Interesse hatte, zu vereinigen wusste, so war doch die Gelegenheit für kurze Zwiegespräche nicht ausgeschlossen.

Der Kaffee wurde auf der Terrasse eingenommen, und es bildeten sich Gruppen. Frau Burkhard und Therese sassen neben dem Lehnstuhl der Fürstin; Doktor Freyberg war mit Dora und Olga Burkhard an der Tafel in ein lebhaftes Wortgeflecht geraten, das sie nun an einem Ende der Terrasse fortsetzten, während der Fürst sich mit dem Oberdirektor und dem Landrat an dem anderen Ende neben einem Tischchen, das Cigarren und Rauchtensilien enthielt, niedergelassen hatte. Er wiederholte jetzt, was er jedem der beiden Herren am Tage zuvor schon eröffnet hatte, dass er fortan in Culdowna zu bleiben gedenke.

«Weil ich das aber will, muss mein Wahlspruch heissen: Arbeit, Arbeit und wieder Arbeit! Helfen Sie mir dazu!» schloss er bitend.

«Oho, Durchlaucht, daran fehlt es hier bei uns nicht,» entgegnete lachend der überaus tüchtige, aber zuweilen etwas formlose Oberdirektor, «aber freilich —»

«Sie zweifeln, dass es mir ernst damit ist?» fiel der Fürst lebhaft ein.

«Das nicht, Durchlaucht,» erwiderte Burkhard freimütig, «ich zweifle nicht.

an Ihrem Ernst und Ihrem guten Willen, sondern —»

«Weiter, weiter,» bat der Fürst, da der Direktor nun doch inne hielt.

«An der Stetigkeit,» erwiderte der Direktor. «Die Arbeit setzt sich bei uns aus so vielen, zum Teil kleinen, langweiligen Dingen zusammen.»

«Wie überall,» bemerkte der Landrat, der bisher ein schweigender Zuhörer gewesen war, «und mehr noch als auf Kenntnisse und Geschicklichkeit kommt es meiner Ansicht nach dabei auf die Gewöhnung an.»

Mit lebhaftem Koptnicken stimmte ihm der Direktor zu.

«Und diese Gewöhnung vermissen Sie bei mir,» gestand der Fürst mit einer Offenheit, die etwas unbeschreiblich Gewinnendes hatte. «Sie haben recht, es war ein Drohenleben, das ich bisher geführt habe, aber es muss anders werden.»

«Ihre umwohnenden Standesgenossen, die Herren Ihres Umgangskreises wissen ihre Zeit trotzdem auszufüllen,» sagte der Landrat, «wenn Sie dauernd hier sind, so werden Sie —»

«Nein, nein,» fiel ihm der Fürst ins Wort, «ich darf mein Haus nicht zum Mittelpunkt einer grossen, lärmenden Geselligkeit machen, meine Frau verträgt das nicht. Ich muss mich auf wenige Freunde beschränken, o, wenn Sie mir die doch sein wollten!» Er sah die beiden Herren bittend an und fuhr, als diese verlegen an ihren Cigarren sogen, fort: «Doch nein, das kann ich von Ihnen nicht jetzt schon verlangen, aber als Ihr Lehrling, Ihr Gehilfe!»

«Durchlaucht!» rief der Direktor ganz erschrocken, «Sie sind der Herr, das heisst,» fügte er in seiner Ehrlichkeit nach einem einschränkenden und doch nicht verletzenden Ausdruck ringend hinzu: «ich wollte sagen —»

«Lassen Sie es gut sein,» sagte der Fürst, ihm auf die Schulter klopfend, mit seinem gewinnendsten Lächeln, «wir verstehen uns schon. Mein Fehler war, dass ich mich mit den bestehenden Tatsachen nicht abfinden wollte. Bekennen Sie es nur, lieber Herr Oberdirektor, Sie sind vielfach mit mir recht unzufrieden gewesen.»

«O Durchlaucht, ich bitte!» wehrte Burkhard fast erschrocken.

«Sie haben mich für einen argen Verschwender gehalten.»

«Die Einkünfte der Herrschaft sind so gross,» sagte der Oberdirektor entschuldigend, fügte aber sogleich hinzu: «Freilich sind wir früher nicht gewohnt gewesen, dass alles verbraucht wurde. Es wurden jährlich neue Ländereien angekauft, es wurden grosse Summen für Verbesserungen der Maschinen, für Erhöhung des Betriebs, für Wohlfahrts-einrichtungen aufgewendet, das ist in den

letzten Jahren in weit geringerem Masse geschehen. Culdowna steht nicht mehr ganz auf seiner früheren Höhe,» fügte er hinzu.

In den dunklen Augen des Fürsten zeigte sich ein eigentümliches Flimmern, um die Mundwinkel zuckte es, als wolle er ein zorniges Wort ausstossen. So flüchtig die Erscheinung war, entging sie dem Landrat aber doch nicht und gab ihm zu denken, während der ganz von seiner Sache erfüllte Direktor nichts davon bemerkte.

Schon sagte der Fürst auch wieder in seiner freundlichen, beinahe demütigen Weise: «Sie sollen sich nicht mehr zu beklagen haben, Herr Direktor, wir werden jetzt hier wie solide Bürgerleute leben und recht wenig verbrauchen.»

«Das ist nicht nötig, Durchlaucht.»

«Doch, doch, es wird Versäumtes nachzuholen sein. Sie möchten die neue Grube gern bald fertig stellen.»

«O Durchlaucht, wenn das möglich wäre, wenn sie noch zum Herbst dem Betriebe übergeben werden könnte!» rief der Direktor und warf in seinem Eifer die Cigarre weg. «Ich habe einen Ingenieur an der Hand, der die grössten Betriebe in England kennen gelernt hat, er würde Ausgezeichnetes leisten, aber um ihn zu fesseln und seine Einrichtungen treffen zu lassen —»

«Bedarf es Geld, und nochmals Geld,» fiel der Fürst ein. «Wenden Sie auf, was nötig ist, und geben Sie uns, was übrig bleibt —»

«Durchlaucht!»

«Hier meine Hand. Wir werden nicht mehr verlangen, als Sie uns geben können.»

Mit Therese werden Sie sich freilich wegen ihrer Forderungen für Kinderbewahranstalten, Krankenhaus und was weiss ich sonst noch abzufinden haben.»

«Mit tausend Freuden, Durchlaucht!» rief der Direktor, die dargebotene Hand schüttelnd.

«Machen Sie mich mit dem Ingenieur bekannt; der Bau der Grube wird für mich ein Gegenstand des höchsten Interesses sein. Sehen Sie, da eröffnet sich mir schon eine Aussicht für anregende Tätigkeit, und mit Ihnen, Herr Landrat, werde ich hoffentlich auch noch auf vielen Gebieten des Gemeinwohls Berührungspunkte finden. Für jetzt dürfen wir uns aber doch den Damen nicht länger entziehen.»

Cunio, der verstohlen schon mehrmals zu der Mittelgruppe hinübergeschaut hatte, mit einem schalkhaften Blick streifend, stand er auf und ging, von den beiden Herren gefolgt, zu seiner Gemahlin.

Doktor Freyberg hatte den beiden jungen Damen, zu denen jetzt auch Therese getreten war, einen Spaziergang durch den Park vorgeschlagen, und es

wurden für sie soeben Hüte und Schirme herbeigebracht.

«Sie werden sich uns doch anschliessen, Herr Landrat?» rief der Doktor Cunio entgegen; noch ehe dieser antworten konnte, sagte der Fürst:

«Ich denke, wir gehen sämtlich, und die Fürstin begiebt sich inzwischen wieder in ihre Gemächer, um zu ruhen, nachher kann sie uns dann noch ein Stündchen schenken. Sind Sie damit einverstanden, Herr Doktor?»

«Durchlaucht treffen die Anordnungen in so umsichtiger Weise, dass ich nur zustimmen kann,» erwiderte Doktor Freyberg sich verbeugend, und Dallkoff fragte, mit weichem Lächeln sich zur Fürstin beugend:

«Wie denkt aber die Hauptperson darüber?»

«O, ich fühle mich so wohl, ich glaube, ich könnte den Spaziergang mitmachen,» erwiderte sie, mit einem Blick voll Liebe und Dankbarkeit zu ihm aufschauend.

«Derartige Versuche wollen wir doch lieber noch einige Tage aufschieben,» sagte er, ihre Hand an seine Lippen drückend, und bat die Gesellschaft, voranzugehen, er werde sie schon einholen.

«Was sagen Sie zu dem allen, Herr Landrat?» flüsterte der Oberdirektor Cunio zu, während sie einen Bogen um die bronzene Nereide machten, welche eine grosse Muschel in den hochehobenen Händen hielt und daraus helle, weitreichende Wasserstrahlen über die sich vor dem Schlosse hinziehenden Blumenanlagen fallen liess.

Der Landrat zuckte die Achseln. «Man möchte beinahe sagen, es geschehen noch Zeichen und Wunder.»

«Sie trauen der Sinnesänderung nicht?» fragte der Direktor. «Ich muss gestehen, ich war sehr skeptisch, als der Fürst mich gestern aufsuchte und mir seine Zukunftspläne enthüllte, es scheint ihm aber Ernst damit zu sein.»

«Hoffen wir das beste,» erwiderte zerstreut der Landrat, seine Schritte etwas beschleunigend, denn bereits war Doktor Freyberg mit den drei jungen Mädchen vorausgegangen. Am Eingang des Parkes holte sie der Fürst ein, und nun wechselten im lebhaften Gespräche die Gruppen. Es gelang dem Landrat, den Platz an Theresens Seite zu gewinnen und während des ganzen Spazierganges mit geringen Unterbrechungen zu behaupten.

An einem mitten im Park liegenden, von dunklem Nadelholz umschlossenen See, so dass sein klarer Spiegel eine tief smaragdgrüne Färbung erhalten hatte, traf die Gesellschaft wieder zusammen, und Olga Burkhard, die lange nicht hier gewesen war, rief:

«Wo ist denn die Gondel geblieben, die sonst immer hier angekettet lag?»

«Ich weiss es nicht, sie muss bei den vielen Umgestaltungen, die der Park erfahren hat, fortgenommen worden sein.» antwortete Therese, an welche die Frage gerichtet war. «Ich habe gar nicht darauf geachtet.»

«Sonderbar, Sie ruderten doch sonst so gerne und so geschickt, Ihr Vater hatte immer seine grosse Freude daran, die Mama wollte freilich nicht viel davon hören, die war zu ängstlich,» plauderte Olga weiter, ohne auf die abmahnenden Blicke der Mutter zu achten. Es war sonst schon lange feststehendes Herkommen,» jede Anspielung auf die Vergangenheit in Gegenwart des Fürsten und der Fürstin zu vermeiden. In Therese war aber durch die harmlose Frage die Erinnerung an die Vergangenheit besonders lebhaft wach gerüttelt worden. Sie sah sich als Kind, von den Augen des Vaters bewacht, hier auf dem See ihr kleines Boot lenken und später, als sie die Jahre der Einsamkeit mit der Mutter in Culdowna verlebte und auch noch nach deren Vermählung mit dem Fürsten hatte sie sich manchmal dem Wassersport hingeben. Als sie dann von einer Reise heimkehrend ihr Boot nicht wiedergefunden hatte und ihr gesagt worden war, man habe es der Anordnungen des Fürsten gemäss entfernt, hatte sie auch das schweigend hingenommen, wie vieles andere. Jetzt rief sie lebhaft:

«Ach ja, mein Boot! Wo mag es geblieben sein? Ich möchte gern wieder rudern!»

«Wir wollen nachfragen,» sagte der Fürst sogleich, «ich denke, es muss noch vorhanden sein, und wenn nicht, so ist ein neues leicht zu beschaffen. Den Luxus werden wir uns trotz alledem in Culdowna noch beschaffen können,» wandte er sich scherzend an den Direktor, der denn auch Rat wusste, wie ein solch kleines Fahrzeug in der Nähe zu bekommen sei.

«Wir wollen auch eine schmucke Gondel für mehrere Personen herstellen, zunächst soll Therese aber ihre Nusschale haben,» versprach in bester Laune der Fürst und bot Frau Burkhard den Arm, mit ihr und dem Direktor wieder die Richtung nach dem Schlosse einschlagend.

Freyberg hatte mit Olga und Dora einen kleinen Wettlauf begonnen, nur aus der Ferne hörte man noch ihr Zurufen und fröhliches Lachen. Der Landrat und Therese sahen sich plötzlich allein, und eine unnennbare süsse Befangenheit ergriff beide.

Die erste Begegnung zwischen Therese und Oswald Cunio vor drei Jahren im Walde war für beide entscheidend gewesen. So oft sich dem jungen Mädchen seitdem ein Mann werbend genahet hatte, war neben ihm das Bild dessen aufge-

taucht, der die Züge ihres verstorbenen Vaters trug, und mächtig hatte eine Stimme in ihrem Herzen gesprochen, dass sie keinem anderen angehören möge, als ihm.

Ganz ähnlich erging es Oswald, auf den sich, nachdem er Landrat geworden war, die Augen vieler Mütter und Töchter gerichtet hatten. Der schöne, stattliche Mann in guter Stellung und mit einem ganz ansehnlichen Privatvermögen war eine begehrenswerte Partie. Man wunderte sich, was ihn abhielt, eine der vielen sich ihm entgegenstreckenden Hände zu ergreifen, und wäre vielleicht in seinen Vermutungen der Wahrheit nahe gekommen, wenn der Abstand zwischen ihm und Therese Bublatzky, welche durch die zweite Vermählung ihrer Mutter ebenfalls zum hohen Adel zu gehören schien, nicht gar zu gross befunden worden wäre. Auch wusste man ja aus Erfahrung, mit welcher Geflossenheit der Fürst die früheren Umgangskreise seiner Frau und Stieftochter aus Schloss Culdowna fern zu halten bemüht gewesen war. Auch der Landrat war von diesem Schicksal betroffen worden, trotzdem oder vielleicht gerade, weil er ein Verwandter war.

Lange Zwischenräume lagen oft zwischen ihren Begegnungen, zumal Therese sich den grössten Teil des Jahres fern von Culdowna befand. Wenn sie sich aber wieder sahen, so flammte in beiden mit mächtiger Gewalt das Gefühl auf, dass sie einander angehörten. Glücklicher als Therese, welche ihre Liebe still in ihrem Busen verschliessen musste, besass Oswald an seiner Schwester, die ihm sein Geheimnis halb abgelistet und halb abgeschmeichelt hatte, eine Vertraute, deren frisches, keck zugreifendes Wesen den Bruder anspornte, vorwärts zu gehen, um den holden Preis zu erringen. Die Hindernisse schienen ihr gar nicht so bedeutend: Oswald sei doch der Geliebten ebenbürtig, und diese könne frei wählen.

Cunio wusste das besser; Therese würde nie einen Schritt getan haben, den ihre Mutter nicht gutgeheissen hätte, und diese war völlig abhängig vom Fürsten. Es schien dem Landrat fraglich, ob Dallkoff überhaupt eine Vermählung der Stieftochter wolle, und er schöpfte aus diesem Umstande immer noch den Trost, dass sie wenigstens keinem anderen angehören würde. Er wusste aber auch, dass, so lange jener die Macht hatte, sie für ihn unerreichbar sei.

Die letzten Wochen, während deren die Fürstin und Therese allein in Culdowna gelebt hatten und Gerüchte laut geworden waren, die das Verhältnis zwischen den Gatten als stark getrübt bezeichneten, hatten eine Annäherung und eine schwache Hoffnung gebracht. Auf das Recht der Verwandtschaft ge-

stützt, hatte Dora das Eis gebrochen, einen Besuch gemacht und war mit offenen Armen aufgenommen worden. Sie und ihr Bruder waren Therese in der schweren Sorge um die Mutter Trost und Beistand gewesen. Angesichts der über der Fürstin schwebenden Gefahr hatten bei den sich in ihrer Selbstlosigkeit so ähnlichen Liebenden alle eigenen Wünsche schweigen müssen.

Mit Oswald hatte Therese überlegt, ob sie den Fürsten mit dem Zustande der Fürstin bekannt machen solle, er hatte ihr dazu geraten, und als sie sich zum Schreiben niedergesetzt, da war es beiden gewesen, als entwerfe sie selbst das Urteil, das ihrem kurzen, kargen Glück ein Ende bereite.

Und nun war so vieles anders gekommen, als sie vorausgesetzt hatten. Der Fürst schien ein völlig anderer geworden zu sein. Er hatte den Landrat aufgesucht, ihn in schmeichelhafter Weise eingeladen und Andeutungen fallen lassen, denen selbst ein so bescheidener Mann wie Cunio eine seinen Wünschen günstige Deutung geben musste. Schien es doch beinahe, als sei es nicht ganz von ungefähr, dass er sich jetzt mit Therese allein befand.

Wie auf Verabredung waren sie tiefer in den Park und zu einer Anhöhe geschritten, von der man nach der einen Seite einen Teil der Gruben und der Arbeiterkolonie zu übersehen vermochte, während, wenn man sich nach der anderen wandte, Schloss Culdowna im Schmucke seiner altersgrauen Wände und seiner jungen Herrlichkeit auftrug.

Die Sonne schien das graue Steingemäuer magisch zu durchglühen, sie küsste die Wipfel der Bäume und goss über das Land Ströme flüssigen Feuers. Glockengeläute war von fern vernehmbar.

«Wie schön ist es hier!» rief Therese, das tiefe Schweigen brechend, und ein langer, beinahe hörbarer Atemzug hob wie befreiend ihre Brust.

«Und wie schön ist es, hier endlich einmal mit Ihnen allein zu sein!» fügte Cunio hinzu, indem er ihre Hand mit festem Druck ergriff.

Sie entzog sie ihm nicht und sagte einfach, ohne jede Ziererei: «Auch ich habe mich nach diesem Augenblick gesehnt und kaum gehofft, dass er uns heute noch beschieden sein würde.»

«Wir waren bei einander und doch nicht allein,» erwiderte Oswald.

«Wie ungenügsam man sogleich wird,» lächelte Therese. «Als ich den Brief schrieb, der den Fürsten hierher rief, da glaubten wir nicht, dass er selbst —»

«Wie hat sich nur in wenigen Tagen alles so umgestalten können!» rief Cunio, sie lebhaft unterbrechend. «Ich kann mich noch gar nicht darin finden! Halten Sie denn eine so plötzliche Sin-

nesänderung bei einem Manne wie Fürst Dallkoff für möglich?»

«Es wird mir schwer, daran zu glauben,» gestand Therese, «aber welche Gründe könnte er haben, eine Komödie auszuführen?»

Der Landrat blickte ein paar Sekunden nachdenklich vor sich nieder, dann fragte er: «Darf ich offen reden?»

Therese antwortete nur durch einen Blick und einen leisen Händedruck, der ihn durchzitterte. Sie waren während dieses Gespräches die Anhöhe wieder hinuntergestiegen und hatten an ihrem Fusse unter einer Gruppe von Blutbuchen auf einer aus Weiden geflochtenen Bank Platz genommen.

«Hat er nicht das grösste Interesse daran, das Leben der Fürstin zu erhalten?» fragte Cunio. «Freyberg wird ihm keinen Zweifel darüber gelassen haben, wie viel dabei von seinem Verhalten abhängt.»

«Ich selbst habe ihm das geschrieben!» versetzte Therese; die Hände faltend, fügte sie mit umflorter Stimme hinzu: «Niemand weiss besser als ich, wie sehr ihr Leben in die Hand dieses Mannes gegeben ist! Ich will alles vergeben, alles vergessen, wenn er mir nur die Mutter erhält!»

«Und sollte er nicht auch den Wunsch haben, sich mit Ihnen gut zu stellen?»

«Gewiss,» gab sie unbefangen zu, «und ich komme ihm darin gern entgegen. Die Ruhe und das Behagen meiner Mutter hängen viel davon ab, dass zwischen ihm und mir keine Feindseligkeit herrscht.»

Cunio sah sie mit einem Blick an, in dem sich Trauer ausdrückte, den Spiegel dieser reinen Seele mit unlauteren Vorstellungen trüben zu müssen. «Therese,» sagte er leise, zögernd, «haben Sie gar nicht daran gedacht, wie es sein wird, wenn das Auge der Fürstin sich schliessen sollte?»

Ein Beben ging durch ihre schlanke Gestalt; wie schützend legte er leicht den Arm um sie, während er fortfuhr: «Dann werden Sie hier die Herrin sein.»

Sie schnellte empor. «Schweigen Sie!» bat sie, «geben Sie dem Gedanken nicht Worte, gegen den ich mich immer mit Macht gesträubt habe. Ich will nicht über den Tod meiner Mutter hinausdenken.»

«Meinen Sie aber nicht, dass dies der Fürst thut? Was ist er, wenn jener Fall eintritt? Erheischt es für ihn nicht die Klugheit —»

«Still, still, nicht weiter,» bat Therese, «ich begreife jetzt alles, aber sei es, wie es sei, ich will die Hand, die mir der Fürst entgegenstreckt, nicht von mir stossen, ich will nicht nach seinen Beweggründen forschen, sondern dankbar hinnehmen, was er bietet, um meiner armen Mutter willen. Mehr als jemals habe ich jetzt erkannt, welche Macht er

über sie besitzt, wie vollständig wir in seiner Gewalt sind!»

Bei Theresens letzten Worten fühlte sich der Landrat von einem Grauen ergriffen, gegen das er vergebens ankämpfte; wider seinen Willen fortgerissen, schloss er sie fest in seine Arme und rief: «Nein, Therese, nicht in seiner Gewalt bist Du. Lass mich über Dich wachen, Dich schützen, für Dich leben und sterben; es gibt niemand auf der Welt, der Dich je so geliebt hätte, Dich so lieben könnte, wie ich!»

Die Worte waren kaum seinen Lippen entflohen, so erschrak er über ein Geständnis, gegen das sein Stolz sich aufbaute. Er wollte sie sanft aus seinen Armen entlassen, aber sie schmiegte sich enger an ihn und sagte mit ihrer süssen Stimme: «Wir brauchen uns das eigentlich nicht erst zu gestehen, Oswald, und doch ist es so beseligend, das Bekenntnis endlich von Deinen Lippen zu hören. Ich habe mich lange danach geseht!»

«Therese!» stammelte er und schloss den sich ihm darbietenden Mund mit einem innigen Kusse.

«O, dieser Mund ist gar zu stolz,» zitierte sie.

«Therese, Du begreifst,» sagte er, sie wieder enger an sich ziehend.

«Nein, ich habe es nie begriffen, dass man dem Reichtum eine solche Macht einräumt,» entgegnete sie kopschüttelnd und fügte beinahe mit demselben Worten, wie am vergangenen Tage Dora, hinzu: «Sollen die reichen Mädchen nur die Beute gewissenloser Männer werden, weil die Ehrenmänner zu stolz sind, um sie zu werben? Ist die Liebe nicht stark genug, über diese Bedenken hinwegzuhelfen?»

«Therese, vergib, es ist wirklich nicht leicht,» bat er.

«O, ich sprach gar nicht von mir,» scherzte sie, und ein sonniges Leuchten ging über ihr Gesicht. «Ich bin ein armes Mädchen und habe keinen heisseren Wunsch, als es noch recht, recht lange zu bleiben. Wenn meine Mutter nicht will, braucht sie mir keine Aussteuer zu geben.»

«Wollen wir sogleich zu ihr gehen und sie fragen, was sie dazu meint?» fragte der Landrat, der plötzlich sehr unternehmend geworden schien, indem er ihren Arm in den seinigen legte und Miene machte, sie fortzuführen.

«Therese hielt ihn fest. «O nein, nicht sogleich,» bat sie.

«Warum nicht?» Seine Stirn legte sich in Falten.

«O, wie Du jetzt meinem Vater gleichst, wenn er mich schelten wollte, weil ich etwas versehen hatte!» rief Therese. «Und so lächelte er, wenn ich ihn wieder gut geschmeichelt hatte,»

fügte sie hinzu, während ihre Hand sanft streichelnd über seine Wange glitt. «Oswald, hast Du vergessen, dass meiner Mutter jede Aufregung den Tod bringen kann?»

Er senkte das Haupt. «Du hast recht. Aber —»

«Wir müssen vorsichtig zu Werke gehen, müssen sie vorbereiten.»

«Fürchtest Du, dass sie Einwendungen machen könnte?» fragte Cunio besorgt.

«Noch vor wenigen Monaten hätte sie es gewiss getan und für mich einen Mann verlangt, der ihrer Fürstlichkeit entspricht,» antwortete Therese traurig, aber doch mit einer leisen Beimischung von Sarkasmus, «jetzt hat sie wohl anders darüber denken gelernt — wenn — wenn sie nicht schon wieder mit des Fürsten Augen sieht!»

«Der scheint mir aber jetzt nicht abgeneigt,» erwiderte Oswald, wieder Mutfassend. «Vielleicht sieht er in mir ein weniger bedenkliches Hindernis für seine Pläne, als in einem hochadlichen Schwiegersohn.»

«Lass uns nur noch kurze Zeit unser süsses Geheimnis wahren,» bat Therese. «Hält die Besserung in dem Befinden meiner Mutter an —»

«Und in dem Betragen des Fürsten Dollkoff,» schaltete Cunio ein.

Sie drohte ihm schalkhaft mit dem Finger.

«Nein, nein, ich füge mich.»

«So muss ich jetzt befehlen, dass wir nach dem Schlosse zurückkehren.»

Arm in Arm schritten sie weiter, aber es währte doch noch eine geraume Zeit, ehe sie in den kleinen Salon der Fürstin gelangten, wo diese auf einer Chaiselongue ruhte und die Gesellschaft sich um sie gruppiert hatte.

Gerade als das Paar eintrat, öffnete sich die entgegengesetzte Tür, und die Diener trugen auf grossen, silbernen Tabletten Thee, Früchte und leichtes Backwerk herbei. Therese eilte zu ihrer Mutter, der Landrat trat zu den Herren, beide bemühten sich, unbefangen zu scheinen, aber zwei Augenpaare folgten jeder ihrer Bewegungen. Der Fürst, wie Dora wussten, als wären sie dabei gewesen, was zwischen den beiden vorgegangen war. Nicht ohne Schalkheit sang die Letztere später im Musikzimmer das alte Lied mit der Komposition von Sebastian Bach: «Willst Du Dein Herz mir schenken, so fang' es heimlich an,» und als sie beim Abschied Therese umarmte, da flüsterte sie ihr diese Warnung nochmals ins Ohr, gleichzeitig nannte sie sie aber kosend: «Mein liebes Schwesterchen.»

Dreizehntes Kapitel.

Die Tage vergingen und Fürst Dallkoff war fortdauernd von einer rührenden Zärtlichkeit, von einer immer gleich bleibenden Aufmerksamkeit und Sorgfalt

für seine Gemahlin, und diese schien im Sonnenglanze ihres wiedergewonnenen Glückes zu neuem Leben zu erwachen. Bereits machte sie am Arme des Gatten Spaziergänge durch den Garten, die sich bis auf den Park ausdehnten. Sie hielt sich für vollständig genesen. Doktor Freyberg erachtete dies jedoch nur für eine Täuschung und verhehlte dem Fürsten nicht, dass nach seiner Ansicht das Uebel im Hinterhalt laure, bereit, bei dem geringsten Anlass hervorzubrechen; trotzdem gab auch er jetzt der Hoffnung Raum, es werde möglich sein, es noch für Jahre zu bannen.

Auch anderen guten Vorsätzen war Fürst Dallkoff in einer alle Beteiligten überraschenden Weise treu geblieben. Täglich war er auf den Werken und zeigte einen Eifer und eine Befähigung für die Geschäfte welche ihm die Anerkennung des Direktors und der Beamten verschaffte. Gegen die Arbeiter bewies er sich human und freigebig; sein besonderes Interesse wandte er aber der neuen Grube zu, deren Bau jetzt mit aller Macht gefördert ward. Man hoffte, sie schon im August dem Betriebe übergeben zu können.

So oft es seine Geschäfte nur gestatteten, war Cunio in Culdorna. Hatte der Fürst je eine Abneigung gegen ihn gehegt, so musste sie jetzt gänzlich geschwunden sein; er zog ihn geflissentlich zu sich heran. Der Landrat seinerseits befreundete sich von Tag zu Tag mehr mit ihm und bat ihm im Stillen, wie im Zwiegespräch mit Therese die gegen ihn gehegten Vorurteile ab. Fand er damit bei seiner heimlich Verlobten ein geneigtes Ohr, so setzte seine Schwester ihm einen hartnäckigen Widerspruch entgegen und geriet darüber oft genug mit ihm und dem Doktor Freyberg in Streit, der ein sehr warmer Anhänger des Fürsten war.

Während sie mit diesem auch darüber ein mehr scherzhaftes Wortgefecht führte, äusserte sie sich gegen den Bruder im vollsten Ernste: «Ihr seid verblindet, Du, wie Therese, von Freyberg gar nicht zu reden. Es ist alles Lug und Trug, er führt etwas im Schilde, und es wäre höchste Zeit, dass Ihr Euch verlobtet und heiratet, ehe er sein Drachenei ausgebrütet hat.»

«Aber was fürchtest Du? Was könnte er uns thun?» fragte der Bruder.

«Wenn ich das wüsste, so brauchte ich nicht zu warnen und mich Eurer Blindheit halber zu ängstigen,» erwiderte sie achselzuckend.

Sie sprach auch mit Therese darüber und stiess auf denselben Unglauben. Von einer offenen Werbung Cunios wollte das junge Mädchen noch nichts hören, sondern bat ihn: «Lass uns noch ein paar Monate oder wenigstens ein paar Wochen damit zögern, bis meine

Mutter noch kräftiger ist. Das Leben ist jetzt so wunderbar still und schön, es ist mir, als träume ich einen seligen Traum, aus dem ich durch jedes laute Wort geweckt werden könnte. Wir sind ja glücklich, lass uns unser Glück verdienen durch Mässigung.»

Theresens Anschauungen entsprachen viel zu sehr dem besonnenen und bescheidenen Wesens Cunios, als dass er in sie hätte dringen mögen, so lebhaft er sich darnach sehnte, den Schatz, den er in ihr gewonnen, ganz und vor aller Welt sein eigen zu nennen. Mehrmals hatte er sich sogar schon vorgenommen, sich dem Fürsten anzuvertrauen, aber immer hielt ihn im entscheidenden Augenblicke eine Scheu davon zurück, deren er nicht Herr werden konnte.

Und doch hatte sich auch zwischen dem Fürsten und Therese das Verhältnis freundlich, ja beinahe herzlich gestaltet. In der Liebe und Sorgfalt für die leidende Fürstin hatten sie sich gefunden; Dallkoff benahm sich gegen sie wie ein fürsorglicher älterer Bruder und hatte unausgesetzt kleine Aufmerksamkeiten für sie.

Schon zwei Tage, nachdem sie den Wunsch ausgesprochen hatte, wieder ein kleines Boot zu besitzen, in dem sie auf dem See rudern könne, führte er sie nachmittags, während die Fürstin schlief, in den Park und zeigte ihr eine zierliche kleine Barke, welche dort am See angekettet lag.

«Habe ich Deinen Geschmack getroffen?» fragte er und schien sich an dem Erstaunen und der Freude der Stieftochter zu weiden.

«Das ist wirklich sehr, sehr liebenswürdig,» sagte sie, ihm die Hand reichend.

Er drückte sie warm und erwiderte, ihr forschend in die Augen sehend: «Könnte ich doch alle Deine Wünsche so leicht erfüllen, wie diesen, und möchtest Du Dich doch mit jedem, den Du hast, vertrauensvoll an mich wenden.»

Eine brennende Röte stieg in Theresens Wangen auf. Sollte sie ihn zum Vertrauten ihres Herzensgeheimnisses machen? Hatte er es schon erraten? Ehe sie zu einem Entschlusse kommen konnte, hatte Dallkoff bereits die Kette gelöst und lud sie ein, mit ihm eine Fahrt über den See zu machen. Das Boot war so leicht und so geschickt gebaut, es bedurfte fast nicht der Ruder, um es in Bewegung zu setzen, und Therese handhabte sie mit grosser Sicherheit.

Als die kurze Fahrt beendet war, sagte der Fürst scherzend: «Du hast die Probe glänzend bestanden, ich übergebe Dir jetzt das kleine Fahrzeug als Eigentum; aber versprich mir, recht vorsichtig zu sein.»

Therese lachte. «Ich bin schon als

Kind auf diesem See in einem Boot gefahren, dass weit primitiver war.»

«Nimm Dich in acht. Der See ist zwar nicht tief, aber ein untreuwilliges Bad —»

«O, er ist schon tief genug, nm darin zu ertrinken,» unterbrach sie ihn.

«Therese!» rief er erschreckt. «Hätte ich das gewusst, so würde ich nie das Boot besorgt haben. Versprich mir wenigstens —»

«Was?» fragte sie, durch seine Angst belustigt.

«Nie allein zu fahren. Ich begleite Dich gern, bin ich verhindert, so nimm einen von den älteren Gärtnergehilfen mit; ich habe dem alten Külz befohlen, täglich nach dem Boot sehen zu lassen.»

Therese schüttelte den Kopf. «Wenn Du mich begleiten willst, so ist das etwas anderes, aber einen von den Leuten nehme ich nicht mit, das würde mir das Vergnügen beeinträchtigen, und wenn ich ehrlich sein soll, so rudere ich lieber ganz allein.»

«Das ist deutlich,» lachte er, «aber die Gefahr!»

«Es ist keine vorhanden.»

«Wenn Deine Mutter darum wüsste, sie würde sich beunruhigen.»

«Darum ist es besser, sie erfährt überhaupt nichts davon,» fiel Therese lebhaft ein. «Lassen wir die Existenz dieses Bootes ein Geheimnis zwischen uns bleiben.»

Sie bot ihm die Hand, und er schlug ein, seine Bitten wiederholend, dass sie sich sehr in acht nehmen möge . . .

Seitdem hatte sich Therese fast an jedem Tage mindestens ein Stündchen dem Vergnügen des Ruderns überlassen. Fürst Dallkoff hatte nicht wieder Gelegenheit gefunden, sie zu begleiten, aber Oswald hatte mehrmals mit ihr im Boote gesessen und sich von ihren geschickten Händen rudern lassen. So gern sie ihn aber an ihrer Seite hatte, noch lieber war sie allein. Es träumte sich so wunderbar süss, während sie ganz leicht die Ruder eintauchend über die dunkelgrüne Wasserfläche glitt.

Es war ein heisser Tag im Juli. Der Fürst war schon am Morgen fortgeritten, weil heute gerade in der neuen Grube Arbeiten ausgeführt wurden, bei denen er auf Wunsch des Ingenieurs persönlich anwesend sein wollte; ganz gegen seine Gewohnheit hatte er sich bei seiner Gemahlin für den grösseren Teil des Tages verabschiedet. Auch Cunio und Dora waren nicht zu erwarten. Ersterer war schon seit zwei Tagen auf einer Geschäftsreise, von der er erst am nächsten Morgen zurück erwartet wurde, und seine Schwester benutzte seine Abwesenheit um, wie sie sagte, einmal so recht gründlich mit ihren beiden Mäd-

chen Liesel und Bärbel ein Scheuerfest anstellen zu können.

War es die Hitze oder die Abwesenheit des Gemahls, die sie selbst auf Stunden nur ungern ertragen mochte? Die Fürstin war nervös und reizbar, und Therese versuchte vergeblich, sie zu unterhalten. Sie hatte mit ihr geplaudert, ihr vorgelesen und vorgesungen sie im Garten spazieren geführt und, als die Hitze stärker ward, die kühleren Zimmer mit ihr aufgesucht, aber nichts vermochte sie lange zu beschäftigen, Endlich klagte sie ganz unverholen über Langeweile.

«Das Einsiedlerleben, das wir jetzt führen, kann auf die Dauer doch weder Wladimir noch mich befriedigen,» sagte sie zu der Tochter, «er soll mir das Opfer nicht länger biingen.»

«Möchtest Du wieder reisen?» fragte Therese erschrocken.

«Wenn auch das nicht,» erwiderte die Mutter, «aber wir könnten doch mehr Gäste bei uns sehen. Oswald und Dora sind ja sehr liebenswürdig, aber sie sind doch am Ende nicht unseresgleichen.»

«O Mutter!» rief Therese, und eine hohe Röte stieg in ihre Wangen. «Sie sind unsere Verwandten!»

«Ja, ja, ich habe auch gar nichts gegen sie, im Gegenteil, sie sind mir ganz angenehm,» erwiderte die Fürstin mit jener vornehmen Gleichgültigkeit, mit der sie alles behandelte, was nicht unmittelbaren Bezug auf sie und den Fürsten hatte. «Ich bin aber doch einen anderen Umgang gewöhnt und möchte ihn nicht länger entbehren.»

Theresens Herz zog sich zusammen. Würde sie jemals bei der Mutter auf ein Verständnis hoffen dürfen? Konnte sie es wagen, ihr Oswald zuzuführen und um ihren Segen zu ihrer Verbindung zu bitten?

Der Eintritt des Dieners, welcher meldete, dass angerichtet sei, unterbrach eine Unterhaltung, die für Therese peinlich geworden war. Sie reichte der Mutter den Arm und führte sie sorgsam in das kleine luftige Gemach, wo heute für beide der Tisch gedeckt war. Aber es fehlte ihnen an Appetit, einsilbig sassen sie einander gegenüber, und beinahe unberührt trugen die Diener die Speisen wieder von dannen.

«Ich bin todmüde,» sagte die Fürstin, sich in ihren Stuhl zurücklehnd, «und möchte mich für ein paar Stunden niederlegen, inzwischen wird wohl Wladimir zurückgekommen sein.»

«Er, nur er!» dachte Therese, während sie durch einen Klingelzug die Kammerfrau der Mutter herbeirief, und wieder einmal stieg es bitter in ihr auf. Aber schon machte sie sich Vorwürfe, der Leidenden nur mit einem Gedanken gegrollt zu haben. Wie abtittend neigte

sie sich über sie, küsste ihr Wangen und Hände und entfernte sich dann, sie der Obhut ihrer bewährten Kammerfrau überlassend.

Trotzdem es noch sehr warm war, litt es Therese nicht im Schlosse. Durch einen breitrandigen Strohhut gegen die Strahlen der Sonne geschützt, schritt sie durch den von Licht und Blumenduft erfüllten Garten dem kühleren Parke zu, unterliess es aber doch nicht, ihrer Gewohnheit gemäss, bei den Gartengehüften, die sie bei der Arbeit fand, stehen zu bleiben und freundlich eine Bemerkung mit ihnen zu tauschen.

Es fiel ihr auf, dass sie nur so wenige Leute antraf, und sie sprach dies gegen einen der Arbeiter an.

«Gnädiges Fräulein haben wohl vergessen, dass Ernte ist,» sagte der Mann, einen Augenblick in seiner Arbeit innehaltend. «Da bekommen alle von uns, die irgend entbehrt werden können, Urlaub, um auch ihr bischen Getreide einzubringen.»

«Ganz recht, es freut mich, dass dies immer noch so gehalten wird,» entgegnete Therese weiter schreitend. Tief atmete sie, als sie den Park erreicht hatte und der Schatten der alten Bäume sie aufnahm. Hier war es ganz still, im ganzen weiten Park schien kein Mensch zu sein, verstummt waren selbst die Schläge der Axt, die sonst aus dem Walde herüberschallten, auch die Holzfäller mochten auf dem Felde bei der Ernte sein.

Kurze Zeit setzte sich Therese auf eine Bank, nahm den Hut ab und liess den Luftzug ihre erhitzte Stirn kühlen, dann schritt sie weiter. Noch immer fühlte sie sich erschöpft und bedrückt; die Nervosität der Mutter schien zum Teil mit auf sie übergegangen zu sein, das Gespräch über Oswald hatte sie aufgeregt. Sie strebte dem See zu; vom Boote leise geschaukelt, den Blick aufwärts gerichtet, wollte sie das Gleichgewicht ihrer Seele wieder zu erlangen suchen.

Das kleine Fahrzeug, das stets wie von unsichtbaren Heinzelmännchen sauber gehalten ward, lag auch heute wieder schmuck und einladend da. Therese löste die Kette, sprang leichtfüssig in das Boot, nahm die Ruder zur Hand und trieb es mit ein paar kräftigen Stössen der Mitte des Sees zu, dort aber zog sie die Ruder ein und lehnte sich in halb liegender Stellung zurück, wohligh die durch das Wasser gekühlte Waldluft atmend.

(Fortsetzung folgt.)

Mehrere 100 verm. Damen
(neue Anmeld.) wünschen bald. **Heirat.** Ernste Reflekt. (w. a. o. Vern.) wollen sich meld. bei **L. Schlesinger, Berlin 18.** (Grösste u. bedeut. (1928) internat. Heiratsvermittlung.

Vom Kaffeehandel.

Die Kaffeefirma Nortz & Comp. in Havre schreibt in ihrem Bericht vom 7. ds. Mts. u. a.:

Wir hatten in der abgelaufenen Woche im allgemeinen einen recht festen Markt, und Kurse zeigten gegen letzten Samstag eine Aufbesserung von Fr. 1,00 Einerseits war es die immer lebhafter auftretende Frage aus dem Inland, welche den Markt nicht unberührt lassen konnte, andererseits lagen von Brasilien Nachrichten vor, die nicht nur das bereits in unserem letzten Bericht angedeutete Fallenlassen der Zerstörungsmassregel offiziell melden, sondern diesen Schritt der Regierung mit Ueberschätzung der laufenden und wenig günstigen Aussichten für die künftige Ernte motiviren.

Die Märkte trugen wie stets, wenn es sich um offizielle Kundgebungen der São Paulo Regierung handelt, einen gewissen Skeptizismus zur Schau, was aber nicht hindert, dass man recht gut fühlt, wie diese Nachrichten sehr viel Wahrscheinliches in sich schliessen, und dass die gegenwärtigen niedrigen Preise es nicht geraten erscheinen lassen, zu grosses Risiko nach unten zu nehmen.

Wir selbst können nur immer wieder darauf hinweisen, dass die grossenteils blätterlosen Zweige der Bäume, wie wir sie letztes Jahr gesehen haben, trotz reichen Blütenansatzes uns keineswegs den Eindruck einer möglichen grossen laufenden Ernte gegeben haben. Daher augenscheinlich auch die teils durch Schwäche der Bäume, teils durch Regenmangel im Febr. verursachte kleine Bohne der laufenden Ernte.

Sodann möchten wir einen anderen wichtigen Punkt erwähnen. Wir sind zuletzt in Brasilien sehr häufig auf die Ansicht gestossen, dass die Situation der Pflanzer angesichts der niedrigen Goldpreise sich eines Tages durch einen scharfen Rückgang des Kurses von selbst regeln würde, was natürlich die Kaffeepreise in den Konsumländern trotz ihres niedrigen Standes beeinflusst haben würde.

Nun ist aber in Brasilien Kautschuk der zweite grosse Exportartikel, dessen Durchschnittsausfuhr etwa 10 Millionen Pfund Sterling im letzten Jahre betrug, um 75 bis 100 Prozent in die Höhe gegangen. Der damit verbundene Goldzufluss nach Brasilien schliesst denn auch jede Aussicht auf eine Baisse des Kurses und somit der Kaffeepreise an sich aus.

Alles in allem behalten wir nach wie vor für Kaffee die feste Meinung und empfehlen, die entferntesten Sichten zum Kaufen zu benutzen. Wir sind fest überzeugt, dass in mehreren Wochen die Nachrichten, welche von einer mässigen, im Verhältnis zum letzten Jahr kleinen Blüte reden, sich häufen werden, und dass damit auch dem Markt ein neuer Impuls gegeben wird.

Liste der vom k. u. k. österr.-ungarischen Generalkonsulate in Rio de Janeiro gesuchten Staatsangehörigen: Anna Ruckenstein, Frieda Lechner, Isaaco Augusto Polini, Konrad Binder, Rudolf Gezek, Oswald Kollisch, Pisetta Felice, Franz Hirkisch, Maria Fontanin, Anna Schneider, Michael Szykarczuk, Nikolaus Szewczuk, Anna Erhardt-Andreatti, Alfred von Leon,

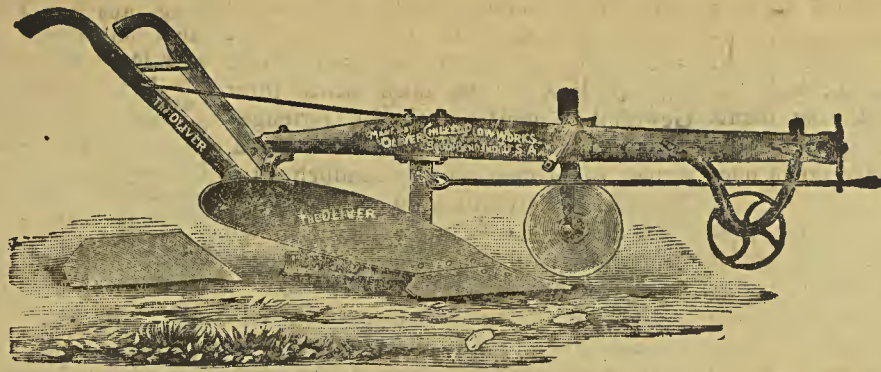
Evangelischer Gottesdienst findet statt:

In der Schule bei Herrn E. Landgraf am 12. September, um 11 Uhr.

In Kirchdorf, am 26. September, halb 11 Uhr, in Verbindung mit der jährlichen Kirchweihfeier von Pastor Fr. Müller.

Oliver Pflüge

sowie sämtliche Landwirtschafts-Geräte



Rio de Janeiro
Caixa N. 745

Hasenclever & Co.

São Paulo
Caixa N. 79

Vermischtes.

Die verlassene Braut. Nicht zwei Frauen handeln unter gleichen Umständen übereinstimmend. Das zeigt sich besonders deutlich an der Handlungsweise verlassener Bräute. Eine englische Zeitschrift hat z. B. einen Fall erfahren, in dem eine junge Amerikanerin mit einem Arzt verlobt war, wenige Tage vor der Hochzeit einen Brief von ihrem Bräutigam erhielt, in dem er ihr kurz und bündig mitteilte, er wolle sie nicht heiraten. Das Mädchen las den Brief, ohne auch nur durch das Zucken einer Miene ihre Erregung zu verraten, faltete ihn ruhig zusammen und sprach über die Angelegenheit kein Wort. Vierzehn Tage später suchte sie plötzlich eine neue Wohnung auf, die nicht weit von der ihres Bräutigams lag; eines Morgens rief sie ihn durchs Telephon mit verstellter Stimme zu einem schleunigen Krankenbesuch. Der Arzt kam in kurzer Zeit; kaum jedoch war er in der Wohnung und hatte seine Braut erkannt, da zog diese plötzlich einen Revolver hervor und schoss den Arzt durchs Herz. Die amerikanischen Richter sollen die Mörderin freigesprochen haben, weil der Mord «durchaus moralisch begründet» gewesen sei. Ein anderes Mädchen war in gleicher Weise von ihrem Bräutigam, einem aussichtsvollen Offizier, verlassen worden. Die Verlobung des Paares hatte in der Gesellschaft grosses Aufsehen erregt, und als die Braut ihren Verlobungsring mit dem Absagebrief zugleich zurück erhielt, behandelte sie die Sache ganz öffentlich. Sie zeigte all' ihren Freunden und Freundinnen den Brief und schien

die Sache als Scherz aufzufassen, ja, sie liess den Brief vervielfältigen und in Tageszeitungen abdrucken, und so erreichte sie es schliesslich, dass ihrem früheren Bräutigam das Leben zur Qual wurde. Alle seine Freunde schnitten ihn, so dass er schliesslich in der Gesellschaft unmöglich wurde. Nur ein Vierteljahr später heiratete die verlassene Braut einen reichen Gutsbesitzer. Auch der junge Offizier wurde zur Hochzeit eingeladen, jedoch soll er nicht erschienen sein. Typisch amerikanisch und dabei nicht ohne Humor ist folgender Fall, der sich in New-Jersey zugetragen haben soll. Der Bräutigam eines jungen Mädchens konnte sich durchaus nicht zur Heirat entschliessen; er schob den Termin der Hochzeit immer weiter hinaus, und als das junge Mädchen endlich Klarheit verlangte, erklärte er, verzöge es vor, Junggeselle zu bleiben. Damit war aber das Mädchen nicht einverstanden. Sie berief eine grosse Versammlung ihrer Freundinnen und deren Brüder, und es fand eine Art Gerichtssitzung der jungen Leute statt, in der die Frage völlig unparteiisch besprochen wurde. Das Ergebnis war folgendes: Der treulose Bräutigam erhielt eines Tages eine Einladung von den jungen Leuten der Stadt zu einer Gesellschaft, die er bereitwilligst annahm. Er wurde mit grösster Liebeshuld aufgenommen. Mitten während der Tafel erhob sich plötzlich der Bürgermeister des Ortes, ein Verwandter der Braut, und setzte in einer feinedgedrehten Rede den Zweck der Versammlung auseinander, die, wie er sagte, von dem Bräutigam eine befriedigende Erklärung für sein Ver-

halten forderte. Natürlich war der Bräutigam sprachlos, und er wurde noch sprachloser, als man plötzlich einen Vorhang zur Seite schob, hinter dem ein grosses Fass voll Teer und ein Sack voll Federn standen. Gegenstände, deren Bedeutung er wohl kannte, die ihm aber noch klarer wurden, als man ihn fragte, ob er lieber die Braut heiraten oder geteert und gefedert und dann durch die Stadt getrieben werden wollte. Das Heiraten schien ihm das kleinere Uebel zu sein, bald darauf fand wirklich die Hochzeit statt, und die Ehe soll äusserst glücklich gewesen sein.

Wie Rockefeller expropriert. John Rockefeller siegt immer. Er hat es neuerdings bewiesen, indem er aus dem Kampf mit John Meados, der ihm sein Haus nicht verkaufen wollte, siegreich hervorgegangen ist. Rockefeller brauchte es, um die Geschäftsräume zu vergrössern und so kam es ihm nicht darauf an, Meados ganz erhebliche Beträge zu bieten, die er bis auf ein Maximum steigerte. Doch Meados blieb fest, und nun verging Rockefeller die Geduld. Er kaufte die ganze Umgebung des Hauses an, und da Meados eine Weinhandlung und einen Ausschank betrieb, vermietete er alle Häuser an Abstinenter. Meados sah sein Geschäft ruiniert, aber er gab den Kampf noch nicht auf und fing an, Limonaden und alkoholfreie Getränke zu verkaufen. Da benachrichtigte Rockefeller seine Mieter, dass er ihnen gratis Eis und Limonaden aller Art liefern würde. So musste Meados weichen. Er nahm schliesslich die von dem Milliardär angebotene Summe an und fuhr damit nach Europa.

Die frohe Botschaft. Aus Paris wird geschrieben: Bis zur allerletzten Stunde seiner Regierungsherrlichkeit behielt Clemenceau seinen heissenden Humor, der ihm in seinem bewegten politischen Leben schon so viele Feinde gemacht hat. Das letzte Geschichtchen ist geradezu typisch für ihn. Eines Morgens hatte er einem jungen Präfekten, der sich in der letzten Zeit durch seinen Elfer ausgezeichnet hatte, auf wiederholtes Drängen hin versprochen, er werde mit einem seiner Kollegen sich darüber verständigen, ob für den ehrgeizigen Beamten ein Kreuz der Ehrenlegion zur Verfügung gehalten werden könne, da sie seines Ressorts bereits für den diesmaligen Ordenssegens längst vergeben seien. Der Präfekt sollte am Abend wiederkommen, um vielleicht eine frohe Botschaft zu hören. Pünktlich fand sich der ordenslustige Präfekt um acht Uhr abends im Vorzimmer des Ministers des Innern ein. Clemenceau stürzte kurz darauf in sichtlicher Aufregung herein und bemerkte den Präfekten.

«Ah, Herr Präfekt, was wollen Sie denn jetzt?»

«Ich erlaube mir den Herrn Ministerpräsidenten daran zu erinnern, dass mir für heute Abend eine frohe Botschaft in Aussicht gestellt war.»

«Ganz richtig! Ich erinnere mich und ich halte Wort. Ich bringe Ihnen die frohe Botschaft. —»

«Ah, Herr Ministerpräsident, mir fehlen die Worte, um Ihnen —»

«Ja, man hat mich eben hinausgeworfen. Da haben Sie Ihre frohe Botschaft.»

Jeder kann sich selbst denken, wie der Präfekt diese Kunde aufnahm.

Paketbestellung durch Luftschiffe. Zum grössten Erstaunen aller Insassen der City von London flog kürzlich mittags nach langer Zeit wieder einmal ein lenkbares oder doch wenigstens lenkbar sein wollendes Luftschiff über die Häuser der City. Seit den Tagen, da der einst so stolze «Nulli Secundus» um die St. Pauls-Kathedrale geflogen war, war das nicht der Fall gewesen. Es handelte sich um ein neues Luftschiff, das dem grossen Warenhaus A. W. Camaga gehört. Ungefähr zwei Stunden währte die Reise des neuen englischen Lenkballons, der schliesslich bei Brentwood in der Grafschaft Essex um 3.30 Uhr nachmittag wieder niederlag. «Camaga Nr. 1» ist ein — Geschäftsluftschiff. Der Inhaber der erwähnten Firma, der mit dem ersten Fluge seines Ballons höchst zufrieden war, erklärte einem Journalisten, er beabsichtige, binnen kurzem die ganze Paketlieferung des Hauses durch eine eigens hierfür konstruierte Flotte von Luftschiffen besorgen zu lassen.

Das Chinesenviertel. Reisende, die Land und Leute kennen und auf ihren Fahrten Gelegenheit hatten, Rasse-Eigentümlichkeiten zu studieren, haben immer mit gemischten Gefühlen auf die Chinesenviertel der amerikanischen Städte gesehen. Es tut nie gut, wenn den Angehörigen einer Rasse, die der einheimischen vollkommen wesensfremd ist, das Recht gewährt wird, sich zu separieren, sich abzusondern und eine Gemeinde für sich zu bilden, und es ist keine Unduldsamkeit wenn man die Ausscheidung solcher Fremdkörper empfiehlt. Die Chinesenviertel sind immer der dunkle Punkt im Sittenleben amerikanischer Grossstädte gewesen. Hier befinden sich die Opiumhöhlen u. die Stätten der verschiedenartigsten anderen Laster. Hier sind die geheimen Schlupfwinkel der Verbrecher, ja, heisst es doch sogar, dass im Chinesenviertel New-Yorks die Räuber und Mörder eine eigene Spielbank unterhalten. Und nun kommt das Aergste. In diese Gassen, in denen das Laster sich spreizt, gingen weisse Mädchen und Frauen, das Evangelium des Christentums zu verkünden. Sie waren meist Angehörige der vornehmen Stände, bei denen die «Chinesen-Mission» eine Art Sport geworden war. Ob diese Mission aufrichtiger Natur war und lauterer Motiven entsprang, soll hier nicht untersucht werden, es hat ernste Männer gegeben, die vernichtende Kritik an ihr übten. Und sie dürfte einer aufmerksameren Beachtung durch die Polizeibehörden anheimfallen, seitdem Elsie Siegel, das unglückliche junge Mädchen, dem langbezopften Wüstling zum Opfer fiel. Der Mutter der Ermordeten versuchte man zunächst die Bluttat zu verhelflichen, aber sie erfuhr sie doch. Bei der Leichenschau konnte sie noch vernünftig antworten, aber wenige Stunden später wurde sie wahnsinnig. Viele Damen identifizierten die Leiche. Mehrere schienen auch von Elsies Beziehungen zu dem Chinesen zu wissen.

Das tragische Ende eines grossen Künstlers. Stradella, der grosse italienische Komponist des 17. Jahrhunderts, verliebte sich in Venedig leidenschaftlich in eine seiner Schülerinnen, die schon die Geliebte eines reichen Kauzes war. Aber sein eifersüchtiger Rival schickte ihnen gedungene Mörder nach, mit dem ausdrücklichen Befehl, die beiden zu töten. Stradella musste an dem betreffenden Tage in die Kirche, um der Wiedergabe einer von ihm verfassten geistlichen Komposition beizuwohnen, die eine feierliche religiöse Handlung verherrlichte. Die Mörder entschlossen, den ihnen gewordenen Auftrag unter allen Umständen auszuführen, wohnten der Ceremonie bei. Diese und die zum Herzen sprechende Musik traf die gedungenen

Mörder tief und schlug bessere Saiten in ihrem Inneren an. Sie warteten an der Kirchentür, bis der grosse Meister heraustrat und beteiligten sich mit an der enthusiastischen Huldigung, die ihm von allen Seiten dargebracht wurde. Ihrem Auftraggeber, dem grimmigen Feind Stradellas, aber erzählten sie dann, sie hätten Stradella nicht finden können. Dieses grossmütige Benehmen der beiden Gedungenen war aber nur eine Hinausschiebung des tragischen Endes, zu dem Stradella bestimmt war. Kurze Zeit nachher traf den grossen Meister, ihn auf den Tod verwendend, der Dolchstoss des eigenen Vaters seiner Geliebten, der allerdings bei dieser Gelegenheit auch getötet wurde. — Diese hochdramatische Begebenheit aus dem Leben Stradellas ist der Stoff für ein Theaterstück und wurde von Palestrina, einem der besten lebenden Komponisten, zu einer prächtigen Oper verarbeitet, die jedenfalls auch nächstens im kunstsinnigen São Paulo zur Darstellung kommen wird.

Humoristisches.

Falsch verstanden. „Sie liegen wohl den ganzen Tag auf der Landstrasse, Herr Stürmer?!“ — „O nein, Fräulein Rosa, ich bin schon seit acht Tagen nicht mehr vom Rad gestürzt.“

Die teure Gattin. „Wann hat denn Deine Frau das letzte mal aus Nizza geschrieben?“ — „Da müsst ich mal im Cassabuch nachsehen.“

Missverständnis. Richter (zu einer Choristin): „Ledig?“ — „Ja.“ — „Alt?“ — „Nein, Sopran.“

Uebertrumpft. „Ich lernte in Karlsbad einen Engländer kennen, der verlor in drei Wochen dreissig Pfund.“ — „Das ist noch gar nichts. Ich lernte in Monaco einen Russen kennen, der verlor in zehn Minuten hundert Pfund.“

Nach der Hochzeit. Sie: „O, Gott! Mir ist etwas in die falsche Kehle gekommen.“ — Er: „Wie, Du Falsche! Nicht nur falsches Haar und falsche Zähne, auch eine falsche Kehle hast Du jetzt!“

Verrannt. Hausfrau: «Aber Minna, schämst Du Dich nicht, Dich von unserm Diener küssen zu lassen.» — Hausmädchen: «Ach, gnädige Frau, ich dacht', es wäre der gnädige Herr!»

Aus der Sommerfrische. Gast (zur Wirtin): „Könnten Sie mir nicht das Rezept zu dieser Suppe geben? Die muss ja famos zum Fliegenfangen sein — ich fand sieben darin.“

Unverzeihlich! Hausherr: Wie, Sie wollen von uns fort, Anna, warum denn?»

Dienstmädchen: «Da fragen Sie noch; vierzehn Tage waren Sie mit Ihrer Frau verreist und haben mir nicht eine einzige . . . Ansichtskarte geschickt!»

Ach so! «Weisst Du auch, Emma, dass Du meine erste Liebe bist?»

«Ach, red' doch nicht so dumm!»

«Na, ich meine in dieser Saison!»

Südamerikanisches.

Uruguay. «La Tribuna Popular» behauptet, $\frac{3}{4}$ der Bevölkerung des Landes sei gegen die Wiederwahl von Hrn. Batlle y Ordoñez, die einen Bürgerkrieg hervorrufen würde. Die Reise des Dr. Manini Rios nach Europa soll dazu dienen. Hrn. Batlle von der Notwendigkeit seiner beschleunigten Rückkehr zu überzeugen.

— Die Viehzüchter in Rocha klagen über grosse Sterblichkeit im Viehbestand infolge von Futtermangel. Ferner sollen sich Meuten von wilden Hunden unangenehm bemerkbar machen; einem einzigen Estanciero wurden durch diese Plage 150 Schafe getötet. In Colonia ist der Stand der Staaten gut; in der Sektion La Paz dieses Bezirkes wurde Hammelfleisch englischer Rasse für 5 Cts. das Kilo verkauft.

— Am 31. Juli wurde die Fregatte «London Hill» von der Firma Lussisch in den Hafen von Montevideo geschleppt. Sie war im April von der Pacific-Küste Nordamerikas abgefahren und hatte unterwegs mehrfach mit Missgeschick, besonders mit einem furchtbaren Sturm am Kap Horn zu kämpfen. Das Schiff hat sehr schwere Havarien erlitten; drei Matrosen sind bei dem Unwetter über Bord gespült worden.

— Die spanische Kolonie in Montevideo, speziell die Vereine, beschlossen, alle festlichen Veranstaltungen aufzugeben, so lange sich die traurigen Vorgänge im Heimatlande fortsetzen.

Paraguay. Die Deputiertenkammer beschäftigt sich jetzt mit dem von Dr. Paiva vorgelegten Wahlreformprojekt. Die hauptsächlichsten Punkte des neuen Gesetzes sind die Einführung der geheimen Wahlpflicht und die Aufnahme aller Staatsbürger ins Wahlregister.

— Binnen kurzem wird in Asuncion mit dem Bau des elektrischen Tramways begonnen werden. Der diesbezügliche Kontrakt wurde am 18. abgeschlossen.

— Als sicherer Präsidentschaftskandidat gilt für die nächste Periode Herr Dr. Juan Bautista Gaona, der bereits denselben Posten nach der Revolution gegen Ezcurras Regierung inne hatte.

Humoristisches.

Einfach. Patient (alter Herr, der von seinen Renten lebt): Ich kann Nachts nicht schlafen, Herr Doktor. Was ist da zu machen?

Arzt: «Schlafen Sie am Tage.»

Darum. «Weymann hat einen mächtigen Nagel, er vergleicht sich gern mit Sokrates.»

«Dazu hat er ein gutes Recht; ich kenne nämlich seine — Frau!»

Der Leutnant als Heilmittel. «Warum machen Sie denn jetzt immer

den Umweg durch die Müllerstrasse, Herr Leutnant?»

«Dort sitzt hinter einem Fenster kränkliche Cousine von mir, — durch meinen Anblick soll ihre Jenesung beschleunigt werden!»

Die richtige Adresse. Scott: «Wie kommt Frank nur zu der Idee, dass seine Witze was taugen?»

Mott: O, er erzählt sie jungen Damen mit hübschen Zähnen.

Maliziös. «Bei Ihrem Wein, Herr Wirth, muss ich immer an Moses denken.»

«Wieso denn?»

Na, der wurde doch auch aus dem Wasser gezogen.»

Blütenlese der «Jugend.» (Aus einer geographischen Vorlesung.) «An den Bergen erfolgen die meisten Niederschläge, denn für die Wolke ist der Berg, was für den Hund der Eckstein bedeutet.»

Vereine über Vereine.

Was gibt's heute für Vereine, Grosse, mittlere und kleine, So für Kunst und Wissenschaft, Politik, Genossenschaft, Für Theater, Militär, Hochgebildet, ordinär, Für die Mode und den Putz, Für den Tier- und Kinderschutz, Für Moral und Sittlichkeit, Unterhaltung, Fröhlichkeit, Tanzen, Singen, Musizieren, Kurz, für alles Amüsieren, Auch für Spielen und den Sport, Katzenfreunde und so fort. Und es hat wohl, wie bekannt, Seinen Verein jeder Stand, Denn es scheint so ein Verein Unentbehrlich fast zu sein. Schliesslich kommt es noch so weit, Sieht und hört man weit und breit Weiter gar nichts, wie ich meine, Als allein nur noch Vereine. Ja, die ganze Welt alsdann Sieht wie ein Verein sich an. Und die Menschen in dem Falle Sind Vereinsmeier dann alle.

Rio de Janeiro.

Wiener Bier-u. Speisehalle

11 Largo da Carióca 11

Nächst der Bondstationen Jardim Botânico und Santa Theresa.

Telephon 1738 und 2112.

Getränke erstklassiger Marken.

Vorzügliche Wiener Küche.

Billige Preise.

Zu freundlichem Besuche ladet ein 918 Der Besitzer:

Guilherme Althaller.
Rio de Janeiro.

Grosse Depots von

Kinematographen

Apparate, Motore und Films

verkauft und verleiht

F. Serrador,

Rua Brigadeiro Tobias 52, S. Paulo

Hotel Albion

89 Rua Brig. Tobias Nr. 89

In der Nähe des englischen und Sorocabana-Bahnhofes mit elektrischer Strassenbahn vor der Tür. empfiehlt sich dem reisenden Publikum. Der Eigentümer:

1443 **Albert Schwab.**

Grand Hotel Roma

ist das modernst eingerichtete Hotel gegenüber der S. Paulo Railway (Luz-Station) und wird stets von der englischen Kolonie bevorzugt. Ausgezeichnete Zimmer in einem neuen Gebäude. Stets beste Behandlung. Preise von 7\$000 bis 12\$000 pr. Tag. 1109 E. Cocito, Eigentümer.

Actien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation .: Berlin SO. 36



„Agfa“-Platten
Extra rapid

„Agfa“-Chromo Platten
Hoch farbenempfindl. Momentplatten Ohne Gelbscheibe anzuwenden.

Chromo-„Isolar“-Platten
mit Gelb-Gelbfalter Hoch farbenempfindl. 26° W. = 13° Sch. Lichtstofffrei.

„Agfa“-Photo-Entwickler:
Rodinal Metol Eikonogen Metol-Hydrochinon Amidol Ortol
in Substanz, Patronen, resp. Lösung conc.

„Agfa“-Photo-Spezialitäten:
Verstärker, Abschwächer Schnellfixiersalz Tonfixiersalz neutr. Blitzlicht, Blitzlampe Belichtungstabelle

Drucksachen an Interessenten ab Fabrik franco.

Bezug durch Photohändler.